



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Das nationalsozialistische Frauenbild im Unterhaltungsfilm

Gut verpackte und unterhaltsame Erziehung zur Systemkonformität

verfasst von / submitted by

Katharina Lüdke

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 313 350

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

LA UF Geschichte, Sozialkunde, Polit.Bildg.
UF Italienisch

Betreut von / Supervisor:

Uni.-Prof. Mag. Dr. Alois Ecker

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	7
2	Das Frauenbild im Nationalsozialismus.....	11
2.1	Von Opfern bis Täterinnen Die Entwicklung der NS-Frauengeschichte	11
2.2	Frauen vor 1933.....	14
2.3	Entwicklung des Frauenbildes.....	17
2.4	Bevölkerungspolitik	20
2.4.1	Die „gute, arische“ Frau	21
2.4.2	Erziehung der Massen	23
2.4.3	Fortpflanzungswahn	26
2.5	Alltagsleben.....	34
2.5.1	Ausschaltung aus dem Arbeitsprozess	35
2.5.2	Veränderungen mit Kriegsbeginn.....	38
3	Der Unterhaltungsfilm im Nationalsozialismus.....	47
3.1	Die Propagandamaschinerie	47
3.1.1	Die Entwicklungen rund um das Reichspropagandaministerium von Joseph Goebbels... ..	48
3.1.2	Die Medien.....	53
3.1.3	Grenzen der Meinungsbeeinflussung	60
3.2	Film	61
3.2.1	Gleichschaltung der Filmindustrie	61
3.2.2	Filmgenres	64
3.2.3	Die Bedeutung der weiblichen Stars für die NS-Filmbranche	78
4	Die Frau im Unterhaltungsfilm	83
4.1	Die Frau im Film – Forschungsstand	Fehler! Textmarke nicht definiert.
4.2	Filmanalyse	Fehler! Textmarke nicht definiert.
4.3	Analyse der ausgewählten Filme.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.
4.3.1	Mutterliebe – 1939, Gustav Ucicky.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.
4.3.2	Die große Liebe – 1942, Rolf Hansen	Fehler! Textmarke nicht definiert.
4.3.3	Die goldene Stadt 1942, Veit Harlan.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.
4.3.4	Vergleich der Ergebnisse.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.
5	Conclusio	105
6	Quellenverzeichnis.....	107
6.1	Filmverzeichnis	107
6.2	Literaturverzeichnis.....	107
6.3	Onlinequellen	110
6.4	Abbildungsverzeichnis	111
6.5	Tabellenverzeichnis.....	112
7	Anhang.....	113

DANKSAGUNG

Ein Universitätsstudium ist ein langer und schwieriger Prozess, der nicht von einer Person alleine bewältigt werden kann. Auch mir haben während dieser sechs Jahre viele Menschen mit Rat und Tat zur Seite gestanden, wofür ich mich an dieser Stelle bedanken möchte.

Zuallererst danke ich natürlich meinen Eltern Annemarie und Stefan, die mir dieses Studium ermöglicht haben. Einerseits finanziell, andererseits, und viel wichtiger, indem sie mir meine Stärken aufgezeigt und mich sowohl schulisch, als auch persönlich immer unterstützt haben, wo es ihnen nur möglich war.

Auch meinen Großmüttern danke ich vielmals für die finanzielle und seelische Unterstützung, die sie mir seit meiner Kindheit immer wieder zuteilwerden ließen und lassen.

Bei meinem Freund Philipp muss ich mich zunächst entschuldigen, für die Stimmungsschwankungen, die er in den letzten Monaten erdulden musste. Das Verfassen einer Diplomarbeit ist keine leichte Aufgabe und man durchlebt diverse Hochs und Tiefs dabei. Er ist mir immer zur Seite gestanden und hat mich unterstützt, egal ob ich geweint, gelacht oder geschrien habe.

Ebenso danke ich meinen Freunden, die, komme was wolle, immer hinter mir stehen und mir den Rücken stärken.

Ein Studium bringt immer neue Bekanntschaften mit sich. Sehr schön ist es, wenn aus Kommilitonen Freunde werden. Ich kann von Glück sagen, dass ich dies erleben durfte. Zwar wird die Gruppe nach dem Studienende in weite Teile Österreichs verstreut sein, dennoch verbindet uns ein Band, das wir die letzten Jahre sehr gut verwoben haben. Für Studierende ist es von größter Bedeutung die teils schwierigen Aufgaben und Prüfungen nicht alleine bewältigen zu müssen und jemanden zu haben, der die Gepflogenheiten der Professoren und der Universität kennt und einem immer zur Seite stehen kann. Ich danke euch allen dafür und freue mich schon auf unsere zukünftigen Treffen als LehrerkollegInnen.

Ohne hervorragende Professoren wäre ein erfolgreiches Studium allerdings nicht möglich. Deshalb bedanke ich mich bei Uni.-Prof. Mag. Dr. Alois Ecker für die überaus kompetente und gute Betreuung meiner Diplomarbeit.

1 EINLEITUNG

Anstoß zur Beschäftigung mit diesem Thema gab die vierteilige Dokumentationsreihe „Hitler und die Frauen“ von Thomas Hausner, die im Jahr 2000 erstmals im Bayrischen Fernsehen ausgestrahlt worden war. Diese Serie beleuchtet mithilfe von ZeitzeugInnenberichten und Archivmaterial das Verhältnis von Hitler zu den Frauen und jenes der Frauen zum Nationalsozialismus aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Unter anderem befasst sich eine Folge auch mit SchauspielerInnen in der NS-Zeit. Dabei kamen einige Fragen auf, die zu den Forschungsfragen für diese Arbeit wurden:

- Wie sieht das Idealbild der Frau für die Nationalsozialisten aus? Von wem/wodurch wird es bestimmt?
- Inwieweit ist die Filmproduktion in den NS-Propagandaapparat eingebunden? Wie stark kann die Meinung der Bevölkerung dadurch verändert werden?
- Findet man das NS-Frauenbild in den Filmen wieder? Wenn ja, in welcher Weise wird es dargestellt? Wie sehr tragen Filme dazu bei, das Selbstverständnis der Frauen zu beeinflussen?

Um das Frauenbild im Film analysieren zu können, muss natürlich zunächst geklärt werden, wie dieses Bild denn eigentlich aussah. Zu diesem Zweck werden im ersten Kapitel die einzelnen Aspekte der nationalsozialistischen Parteipolitik, die im Zusammenhang mit Frauen stehen, behandelt. Ein wichtiges Anliegen dieses Abschnittes ist es, die Veränderungen im Lauf der Zeit aufzuzeigen und den Alltag der Frauen zu schildern. Dazu wurden neben der Aufarbeitung der Literatur in der Recherche auch Originaldokumente gesichtet, einige davon werden auch im Text erwähnt und besprochen. Es wurde aber darauf verzichtet die Recherche ausschließlich auf Originaldokumenten aufzubauen, da der Forschungsstand in diesem Bereich bereits ein äußerst solider ist. Primärquellen wurden nur dort verwendet, wo die Ausführungen der ForscherInnen zusätzlicher Untermauerung bedurften.

Der Unterhaltungsfilm im Nationalsozialismus muss im größeren Zusammenhang der NS-Propaganda gesehen werden. Zwar findet man nur in wenigen Fällen direkte Propaganda in den Filmen, jedoch unterlag ihre Produktion dem Propagandaministerium und es konnten, wie es scheint nur, von der Führung genehmigte Themen behandelt werden. Ein Punkt, der auch eng mit der NS-Ideologie verknüpft ist, ist die Auswahl der Schauspieler und Schauspielerinnen. Da keine jüdischen Akteure mehr besetzt wurden und viele der namhaften

Größen der Schauspielindustrie, wie beispielsweise Greta Gabo, nicht für die Ufa arbeiten wollten, musste man andere Wege finden, um Stars besetzen zu können. Um die Verflechtungen zwischen Propaganda und Film aufzeigen zu können, wird im zweiten Kapitel zunächst der Propagandaapparat beschrieben, um danach die Zusammenhänge mit der Filmproduktion erläutern zu können.

Unter ForscherInnen gab es immer wieder die Debatte, was denn das speziell politische am Film der NS-Zeit sei. Geht es um einzelne Filme oder das Kino an sich? Betrifft die Propaganda nur einzelne Filme oder sind alle Filme von der Ideologie durchdrungen und haben diese eins zu eins umgesetzt? Es muss hier bedacht werden, dass die Filme in der Zeit des Nationalsozialismus entstanden sind und deshalb, ob nun gewollt oder nicht, den Geist der Zeit eingefangen haben, so wie auch aktuelle Spielfilme die Anschauungen unserer heutigen Gesellschaft einfangen.

Es mag seltsam anmuten, von Unterhaltungsfilmen auf die politische Realität zu schließen, doch dies hat durchaus seine Berechtigung. Denn vor allem bei einer Filmproduktion, die unter staatlicher Aufsicht passierte, so wie dies im nationalsozialistischen Deutschland der Fall war, kann der/die aufmerksame Zuseher/in die „erwünschte Realitätsmodifikation“¹ ablesen. Die Filme zeigen also, „nicht was war, sondern was sein sollte“.² Und das konnte durchaus die Anschauung der Bevölkerung, was die Realität betrifft, verändern. Außerdem kann die Beliebtheit eines Films zeigen, dass durch ihn Wünsche und Interessen der ZuschauerInnen repräsentiert werden, was, laut Luckey, einen Rückschluss auf die Konformität der Ansichten von Regierung und Volk zulassen kann.³ Dies kann durchaus sein, ist aber nicht verallgemeinernd so zu sagen. Nur weil ein Film großen Erfolg hatte, heißt das nicht, dass alle ZuschauerInnen auch mit den Aussagen einverstanden waren. Sie hätten sich den Film auch nur aus Neugierde ansehen können, weil jedermann darüber spricht oder, weil es kein anderes Angebot gab.

Um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen werden allgemeinpolitische Ereignisse, die in der Zeit des Dritten Reiches stattfanden nur am Rande erwähnt, als bekannt vorausgesetzt und nicht näher erläutert, außer sie stehen in direkter Verbindung zu Ereignissen, die die Frauen- oder Filmpolitik betreffen.

¹ Vgl. Traudisch (1993), Seite 45.

² Ebenda.

³ Vgl. Luckey (2004), Seite 11.

Die einzelnen Kapitel erheben natürlich keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit. Aufgrund der Kürze der gesamten Arbeit kann im ersten Teil, der das Frauenbild beschreibt, nicht jeder Aspekt, der die Frauen und ihr Lebensumfeld während der Zeit des Nationalsozialismus betrifft, behandelt werden. Es soll ein Überblick gegeben werden, um einen Eindruck von den Realitäten zu bekommen. Wichtig ist vor allem, die Frage zu klären, wie das Idealbild der Frau den Nationalsozialisten zufolge ausgesehen hatte und von wem und wodurch es definiert wurde. Es wird angenommen, dass sich im Lauf der Zeit eine Veränderung der Gegebenheiten vollzogen hat. Dabei ist es von Bedeutung, herauszuarbeiten, warum dies so war und welche Auswirkungen es hatte.

Nach einer ersten Recherche wurde deutlich, dass der Beginn des Krieges, sowohl für das Frauenbild, als auch für die Inhalte der Unterhaltungsfilme einen markanten Einschnitt bedeutete. Es macht den Anschein, als ob die Darstellung der Frauen im Film nicht mit der Darstellung der Frauen in der Ideologie und der Propaganda übereinstimmen würde. Der Großteil der Frauen, die in den Filmen vorkommen, ist kinderlos, berufstätig und unverheiratet, was nicht dem Ideal der fürsorgenden Mutter einer Großfamilie entspricht. Durch detaillierte Inhaltsanalysen wird sich herausstellen, inwieweit dies tatsächlich zutrifft.

2 DAS FRAUENBILD IM NATIONALSOZIALISMUS



Abbildung 1- Hitler und Goebbels mit einer Frauen-Besuchergruppe aus dem Rheinland

2.1 VON OPFERN BIS TÄTERINNEN DIE ENTWICKLUNG DER NS-FRAUENGESCHICHTE

Die NS-Frauengeschichte hatte unter HistorikerInnen lange eine äußerst geringe Bedeutung. Aufgrund dessen, was man über die Parteipolitik der Nationalsozialisten wusste, maß man den Frauen einen so geringen Stellenwert bei, dass man ihnen nicht zugestand etwas mit den Verbrechen des Dritten Reiches zu tun zu haben, da es für sie scheinbar unmöglich gewesen war, sich politisch zu engagieren. Eines der wenigen Verbrechen, das man ihnen zur Last legte war, dass sie durch ihr Wahlverhalten die NSDAP an die Macht gebracht hatten.⁴

In den wenigen Fällen in denen Frauen für Verbrechen gegen die Menschlichkeit vor Gericht standen, handelte es sich meist um KZ-Aufseherinnen oder –Ärztinnen. Diese Frauen wurden als unmenschliche Bestien hingestellt und stellten in der kollektiven Wahrnehmung Ausnahmefälle dar. So waren wiederum alle restlichen deutschen und österreichischen Frauen von der Schuld ausgenommen.⁵

Erst in den späten 1970er Jahren, als sich die Frauenbewegung neu formierte und stärker wurde, begannen auch Historikerinnen sich mit dem Thema der NS-Frauengeschichte intensiv zu beschäftigen. Sie wollten „als Korrektiv und Gegenbewegung zur herrschenden, als androzentristisch wahrgenommenen Wissenschaft“⁶ bilden. Den Historikerinnen ging es zunächst auch vor allem darum, die Unterdrückung der Frauen in der Gesellschaft

⁴ Vgl. Koonz (1991), Seite 15f.

⁵ Vgl. Reiter (2008), Seite 162f.

⁶ Vgl. Herkommer (2005). Seite 12.

aufzuzeigen und sie nicht mehr ausschließlich als „Anhängsel“ der Männer darzustellen, sondern als eigenständig handelnde Subjekte. Im Zuge der Forschungen wurden Frauen zur „besseren“ Hälfte der Menschheit hochstilisiert und als Opfer der historischen Entwicklung insgesamt dargestellt.⁷

Diese Sichtweise wurde dann auch auf die Zeit des Nationalsozialismus angewandt, der „als Extremform des Patriarchats gesehen“⁸ wurde. Diese Ansichten wurden aber zunächst nur innerhalb der Frauenforschung diskutiert, fanden im allgemeinen Diskurs um den Nationalsozialismus nur wenig Beachtung und bezogen ihrerseits auch selten Stellung zu den allgemein diskutierten Kontroversen.⁹

Erst durch die Arbeiten von Historikerinnen Ende der 1980er Jahre begann sich eine differenziertere Sicht auf die Lebensweise von Frauen zur Zeit des Nationalsozialismus zu entwickeln. Vor allem auch der Diskurs in der anglistischen Welt, der die Unterscheidung zwischen „gender“, dem sozialen Geschlecht und „sex“, dem biologischen Geschlecht, zur Folge hatte, wurde die Diskussion lebendiger. Es wurde nun erstmals auch von einer „(Mit)-Täterinnenschaft“ der Frauen gesprochen, was von deutschen Forscherinnen mehr als kritisch betrachtet wurde.¹⁰

Claudia Koonz verwendet für ihre Arbeit den Begriff der „historical agency“, der „ohne damit „Schuld“ zu implizieren“ „einer Person oder einer Gruppe „Wirksamkeit“¹¹ zuspricht. Dadurch wird augenscheinlich, dass die Frauen zwar in das Haus und die Familie zurückgedrängt wurden, nicht jedoch, dass damit eine fiktive Mauer gebaut wurde, die diese Frauen von der Außenwelt und der Wirklichkeit abgeschirmt hätte. Darüber hinaus drang die Propaganda mithilfe der Frauenvereine sogar weit in die Privatsphäre vor, wie später noch gezeigt werden wird.¹²

Karin Windaus-Walser formuliert die Problematik der Frauengeschichtsforschung in ihrem Aufsatz sehr treffend:

„Erklären wir, so lange es nicht ausdrücklich im Namen eigener Emanzipation geschieht, das Handeln von Frauen als durch das Tun der Männer bedingt, oder vermuten wir in jedem Handeln von Frauen stets auch eine zu ergründende eigene Logik?“¹³

⁷ Vgl. Herkommer (2005), Seite 12.

⁸ Vgl. Herkommer (2005), Seite 13.

⁹ Vgl. Herkommer (2005), Seite 14.

¹⁰ Vgl. Herkommer (2005), Seite 38.

¹¹ Vgl. Koonz (1991). Seite 16f.

¹² Vgl. Koonz (1991). Seite 16f.

¹³ Vgl. Windaus-Walser in Gravenhorst/Tatschmurat (1990), Seite 60.

Durch die Arbeit von Historikerinnen, wie eben Claudia Koonz, Lerke Gravenhorst oder Annemarie Tröger, um nur wenige Beispiele zu nennen, wurden viele Irrtümer der früheren Geschichtsforschung unter eben diesem Aspekt revidiert und neu geschrieben.

Koonz zeigt beispielsweise in ihrem Buch auf, wie Frauen sich sehr wohl in der Politik engagieren konnten, obwohl man lange Zeit der Meinung war, dass dies aufgrund des Beschlusses, der schon 1921 auf der ersten Generalmitgliederversammlung der NSDAP und Frauen von den Führungspositionen in der Partei ausschloss, nicht möglich gewesen wäre.¹⁴

Annemarie Tröger widerlegt in ihrem Aufsatz die These, dass Frauen den fulminanten Wahlsieg der Partei 1933 ermöglicht hatten als eine „Dolchstoßlegende der Linken“, wie sie es nennt. Für sie war die Verbreitung dieser falschen Information der Versuch der beiden großen Arbeiterparteien von ihrem eigenen historischen Versagen abzulenken und sich selbst nicht damit auseinandersetzen zu müssen.¹⁵

Was außerdem aus den Aufsätzen und Büchern der neueren Frauenforschung hervor geht ist, dass die Frauen zwar in den Haushalt und die Privatsphäre zurückgedrängt wurden, ihnen aber dennoch ein hoher Stellenwert in der Gesellschaft beigemessen wurde. Sie waren nicht nur wichtig, um für „Nachschub“ an Soldaten zu sorgen, also möglichst viele Kinder zu gebären. Sondern vor allem auch, um die Moral in der Bevölkerung aufrecht zu erhalten. Sie wurden zum wichtigsten Motor an der „Heimatfront“, was das Fortbestehen der Diktatur und die Erfolge im Krieg bedeutete.¹⁶ Claudia Koonz fasste die Bestrebungen der NS-Propaganda sehr treffend und prägnant zusammen:

„die „arische“ Frau hatte für ein gemütliches Heim zu sorgen, ein Kind nach dem anderen zu gebären, die Werte des Gemeinschaftslebens hochzuhalten, Hitler zu verehren, freiwillig soziale Aufgaben zu übernehmen, ihr Verbrauchsverhalten an den nationalen Prioritäten auszurichten und freudig das reibungslose Funktionieren des Alltagslebens zu gewährleisten.“¹⁷

Durch diese einleitenden Bemerkungen soll die Wichtigkeit des differenzierten Blicks auf die Lebenswelt der Frauen zur Zeit des Nationalsozialismus hervorgehoben werden. Die verschiedenen Bereiche, die von den diversen HistorikerInnen angesprochen wurden, sollen nun im Folgenden zusammenfassend dargelegt werden, um ein möglichst breites Bild über das nationalsozialistische Frauenbild zu erhalten.

¹⁴ Vgl. Herkommer (2005), Seite 15.

¹⁵ Vgl. Tröger in Gruppe Berliner Dozentinnen (1977), Seite 331f.

¹⁶ Vgl. Reiter in Steinthaler (2008), Seite 163.

¹⁷ Vgl. Koonz (1991), Seite 17.

2.2 FRAUEN VOR 1933

Das Frauenbild, wie es von der NS-Propaganda verbreitet wurde, ist, so wie viele andere der Themenbereiche ihrer Ideologie auch, keine Erfindung Hitlers und seiner Parteigenossen und Ideologen. Es hat sich bereits in den Jahrzehnten zuvor um etwa 1900 entwickelt.

Als erstes Beispiel ist hier die Arbeitsmarktpolitik des Deutschen Reiches vor 1900 anzuführen. Schon damals waren Frauen, vor allem in der Textilindustrie, von einem Fabrikarbeitsverbot betroffen und wurden so in die Heimarbeit gezwungen, wo sie mit Hungerlöhnen abgespeist wurden. Von den männlichen Arbeitern wurde dieses Verbot befürwortet, da sie in den wirtschaftlich schwierigen Zeiten keine weibliche Konkurrenz zu fürchten hatten. Die Textilarbeiter forderten vehement die Rückkehr der Frauen an den Herd, da die Einführung von Maschinen in ihrem Segment die Arbeitslosigkeit immer weiter ansteigen ließ. Auch in den Arbeiterbewegungen waren Frauen nicht gerne gesehen.¹⁸

Das Motto „Raus mit den Doppelverdienern“ stammt ebenfalls nicht aus der Feder der Nationalsozialisten. Bereits 1919, unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, wurden Frauen zu Gunsten der Heimkehrer in den Fabriken entlassen und aus dem öffentlichen Dienst gedrängt.¹⁹ Und mit dem Antritt Heinrich Brüning zum Reichskanzler hatten die Frauen wiederum das Nachsehen, was Arbeitsplätze und Sozialleistungen betraf. So wurden jene, die unter 30 Wochenstunden in einer Anstellung beschäftigt waren von der Arbeitslosenversicherung ausgenommen. Dies betraf vor allem Frauen, die als Putz- oder Waschfrauen arbeiteten oder in Saison- und Kurzarbeit tätig waren. Außerdem reduzierte man ab Juli 1931 die Unterstützung verheirateter Frauen. Nach der Prüfung ihrer „Bedürftigkeit“ sank der Anteil an jenen, die noch Unterstützungen vom Staat erhielten von 46,2% 1930 auf 13,9% 1932.²⁰

Der „Freiwillige Arbeitsdienst“ wurde nicht erst von der NSDAP ins Leben gerufen, er wurde durch die Notverordnung vom 5. Juni 1931 geschaffen. Rund 10 000 Mädchen arbeiteten schon damals für ein geringes Taschengeld pro Tag als Haushaltshelferinnen, Wäscherinnen, Landarbeiterinnen oder in fürsorglicher Tätigkeit unter meist widrigsten Bedingungen.²¹

Seit der Revolution 1848 hatten sich auch im Deutschen Reich diverse Frauenvereine mit verschiedenen politischen Richtungen gebildet. Nicht selten standen sie in großem Gegensatz zueinander. Die Frauenbewegungen innerhalb der Gewerkschaften und der SPD kämpften für

¹⁸ Vgl. Thalmann (1984), Seite 18f.

¹⁹ Vgl. Hervé in Hervé (1982), Seite 121f.

²⁰ Vgl. Hervé in Hervé (1982), Seite 137f.

²¹ Ebenda.

die Gleichstellung der Frauen im Arbeitsleben. Die Gewerkschaften vertraten im Allgemeinen zwar die Auffassung, dass Männer und Frauen gleichermaßen Recht auf Arbeit hätten, aber im derzeitigen Krisenfall, der Wirtschaftskrise in der Zwischenkriegszeit, dieses Recht dahingehend einzuschränken sei, dass Personen, die nicht unbedingt auf einen Arbeitsplatz angewiesen wären um für ihren Lebensunterhalt zu sorgen (also verheiratete Frauen, deren Mann eine Anstellung hatte), diese Arbeitsplätze freimachen müssten. Dadurch konnten radikal sozialistische oder sozialdemokratisch motivierte Parteien, wie die SPD oder die KPD, die allen, egal ob Mann oder Frau, das gleiche Recht zumaß, einen großen Zuwachs an weiblichen Mitgliedern verbuchen.²²

Bürgerliche Frauenvereine propagierten im Gegensatz dazu die Ablehnung der Gleichberechtigung der Frauen, ihre Entpolitisierung und die drei Ks - Kinder, Küche, Kirche.²³ Außerdem wetterten sie gegen den vermeintlichen Verfall der Sitten in den 1920er Jahren. Die „moderne, neue Frau“ trug nun Bubikopf, kürzere Röcke und tanzte Charleston oder Swing. Sie begann alte Lebensformen, wie Ehe und Kinder zu überdenken und stellte fest, dass weibliche Selbstbestimmung, die vehement gefordert wurde, auch Dinge wie die Familienplanung mit einschloss.²⁴ Dies war ein sehr umstrittenes Thema dieser Zeit - die sexuelle Freiheit. Es gab einige liberale Frauenrechtlerinnen, die sich für mehr Wahlfreiheit für Frauen einsetzten, wie beispielsweise Helene Stöcker als Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine (BDF). Sie sprach sich für das Recht auf freie Liebe, Empfängnisverhütung und Abtreibung aus und wurde dafür von ihren KontrahentInnen stark kritisiert. Schon damals wurden solche Aussagen von den konservativen BürgerInnen auf jüdisch-bolschewistischen Einfluss zurückgeführt und somit für verwerflich erklärt.²⁵ Der „Deutsche Frauen-Kampfbund“ beispielsweise propagierte in seinen Kampfschriften zugleich „alte“ und „neue“ Werte, in dem Sinne, dass sie vieles, das später in der NS-Frauenpolitik wiederkehrt, vorwegnahmen. So ist beispielsweise zu lesen:

„...so sprechen doch der Geburtenrückgang, das stete Anwachsen der Geschlechtskrankheiten, das Verlorengehen des Schamgefühls im Sport- und Badeleben und in öffentlichen Schaustellungen, die wachsende Zahl schamloser Abbildungen in illustrierten Zeitschriften ... und viele andere Erscheinungen eine furchtbare Sprache ... wie sich da ein Frauentypus breit macht, der undeutsch und unkultiviert ist, und wie unser gesamtes Geschlecht in Mißachtung gerät durch diese seine Vertreterinnen“.²⁶

²² Vgl. Hervé in Hervé (1982), Seite 138-140.

²³ Vgl. Hervé in Hervé (1982), Seite 146.

²⁴ Vgl. Kasberger (2001), Seite 11f.

²⁵ Vgl. Thalmann (1984), Seite 38.

²⁶ Vgl. Kasberger (2001), Seite 12f.

Schon vor der Machtübernahme durch die NSDAP 1933 galten für die Konservativen germanische Frauengestalten, wie jene in den mittelalterlichen Epen von Wolfram von Eschenbach, als die großen Vorbilder. Daher sollte die deutsche Frau „hochgewachsen, blond, blauäugig, nordisch und stolz, mütterlich und bescheiden“ sein und sich vornehmlich auf das Gebären konzentrieren.²⁷ So gar nicht zu diesem konservativen Frauenbild passten aber neue Musikrichtungen, wie der Jazz. Er wurde als „ekelerregende, ohrenzerreißende Negermusik“ gebrandmarkt, da er zu erotisch und aufreizend war.²⁸

Gegen Ende der Weimarer Republik, als die Instabilität des Machtgefüges immer deutlicher wurde, war vielen Parteien bewusst, dass sie auf schnellstem Weg WählerInnenstimmen anwerben mussten. Durch das 1918 neu etablierte Frauenwahlrecht stand man nun vor der Herausforderung, nicht mehr alleine für Männer Wahlkampf zu machen, sondern auch für die Frauen im Land. Deshalb begannen viele Parteien sich mit den Anliegen der Frauen zu beschäftigen und gründeten zudem eigene Parteigremien für Frauen, wie beispielsweise die Deutschnationale Volkspartei (DNVP), was sie bei den Wählerinnen überaus beliebt machte. Die weiblichen Mitglieder der DNVP, wobei nicht genau rekonstruiert werden kann wie viele dies waren, rechneten diese Erfolge ihren Bemühungen an.²⁹

Schon in der Weimarer Republik stimmten Frauen viel eher konservativ, als die Männer. Großen Zuspruch gaben sie der katholischen Zentrumspartei und der Deutsch-Nationalen Volkspartei. Dies lässt sich vor allem im Wahlausgang der Reichstagswahl 1928 erkennen, bei dem die SPD vier und die KPD acht Sitze eingebüßt hatten.³⁰

Heute fragen sich ForscherInnen immer wieder, wie so viele Frauen der NSDAP ihre Zustimmung hatten geben können, wo sie doch ein so frauenfeindliches Gesellschaftsbild und offenen Antisemitismus propagierten. Gisela Bock gibt in einem ihrer Aufsätze ein sehr gutes Beispiel dafür. Die Journalistin und Philosophin Margarete Adam, die nachdem ihr ihr Lehrauftrag an der Hamburger Universität entzogen worden war in den offenen Widerstand ging, hatte zugegeben die NSDAP gewählt zu haben. Ihren Aussagen zufolge hatte sie sich trotz der antisemitischen Haltung der Partei für jene entschieden. Für sie war von größerer Bedeutung, dass die Nationalsozialisten die Revision des Versailler Vertrags forderten und gegen Korruption und Bolschewismus vorgehen wollten. Wie es auch heute noch oft der Fall ist, stimmt nicht alle WählerInnen mit allen Ansichten einer Partei überein. Und so war es

²⁷ Vgl. Kasberger (2001), Seite 14.

²⁸ Vgl. Kasberger (2001), Seite 13.

²⁹ Vgl. Heinssohn in Steinbacher (2007), Seite 32-34.

³⁰ Vgl. Tröger in Gruppe Berliner Dozentinnen (1977), Seite 331f.

auch zur Zeit der Machtübernahme der NSDAP. Viele wählten wohl als Protest gegen die derzeitigen Regierungsparteien, andere stimmten teilweise mit den Ansichten überein und einige standen vollkommen hinter dem Regime.³¹

Die konservativen Frauenvereine begannen immer mehr mit den Nationalsozialisten zu sympathisieren. Zwar lehnten die Führerinnen, wie Gertrud Bäumer manche Aussagen der NS-Größen Hitler, Göring oder Goebbels bezüglich ihrer Ansichten über Frauen ab, dennoch befürworteten sie eine Zusammenarbeit. Die NS-Frauenschaft hingegen stellte den Anspruch die einzige Frauenbewegung im Deutschen Reich zu sein und veranstaltete deshalb gezielt Angriffe auf andere Frauenvereine, was 1933 zur Auflösung des BDF führte. Radikalere Frauenverbände, wie die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit gaben sich nicht so leicht geschlagen und wurden deshalb 1933 durch die „Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat“ verboten. Ihre Anführerinnen wurden dadurch zur Emigration gezwungen.³²

2.3 ENTWICKLUNG DES FRAUENBILDES

Die NSDAP war von Beginn an keine sehr frauenfreundliche Partei. Die französische Historikerin Rita Thalmann fasst dies in ihrem Buch „Frausein im Dritten Reich“ sehr treffend zusammen:

„Durch männliche Kriegskammeradschaft, Freikorps und das gemeinsame Aufsuchen von Bierwirtschaften geeint, bilden die Nationalsozialisten von Anfang an einen reinen Männerbund, dem Familienleben und – häufig genug – feste Beziehungen zu Frauen fernliegen.“³³

Sie erklärt weiter, dass daraus eine grundsätzliche Frauenfeindschaft entstand, die schon in Hitlers Grundsatzwerk „Mein Kampf“ zum Ausdruck kommt.³⁴ Wolfgang Schneider geht aber in seinem Werk nicht davon aus, dass die Nationalsozialisten einen „organisierten Feldzug gegen die Emanzipation“ geplant hatten, sondern schlichtweg an einer jahrhundertelangen Tradition festhielten, die die Frau als das „zweite Geschlecht“ herabstufte, das sich dem Mann unterzuordnen hatte. „Diese dienende Rolle erschien so selbstverständliche, daß niemand es für notwendig hielt, ernsthaft darüber nachzudenken.“, so Schneider.³⁵

³¹ Vgl. Bock in Heinsohn/Vogel/Weckel (1997), Seite 247f.

³² Vgl. Hervé in Hervé (1982), Seite 146-148.

³³ Vgl. Thalmann (1984), Seite 74.

³⁴ Ebenda.

³⁵ Vgl. Schneider (2001), Seite 12.

Wie bereits erwähnt, zeigt „Mein Kampf“ schon sehr deutlich, wo Hitler die Frauen sah – zuhause, am Herd, die Kinder hütend. Die Rollenverteilung auf die Geschlechter wird dadurch deutlich, dass er dem jungen Mann die „Staatsbürgerschaft“ mit Vollendung des Militärdienstes anerkannte, der Frau jedoch durch die Heirat mit einem Staatsbürger. Unverheiratete Frauen konnten das Staatsbürgerrecht, „die wertvollste Urkunde für sein (ihr) ganzes irdisches Leben“, nur durch besondere Verdienste am Land erwerben.³⁶ Dadurch wird vollkommen klar, dass es für die Frau nur eine Bestimmung geben kann: „Gefährtin und Mutter des Kriegers zu sein“. Für Hitler kann nur der wehrfähige Mann den Staat tragen.³⁷ Deshalb ist es auch wenig verwunderlich, dass bereits auf der ersten Generalmitgliederversammlung der NSDAP 1921 Frauen durch einstimmigen Beschluss von sämtlichen führenden Positionen in der Partei und leitenden Ausschüssen ausgenommen wurden. Der NS-Ideologe Engelbert Huber fasste dies 1933 folgendermaßen zusammen:

„Für die politische Frau ist in der Ideenwelt des Nationalsozialismus kein Platz ... Die geistige Einstellung der Bewegung ... weist die Frau in ihren naturgegebenen Kreis der Familie und die Aufgaben als Gattin und Mutter zurück ... Die deutsche Erhebung ist ein männliches Ereignis.“³⁸

Stefan Maiwald und Gerd Mischler versuchen in ihrem Werk „Sexualität unter dem Hakenkreuz“ zu erklären, wie die drei führenden Köpfe dieser Ideologie – Hitler, Göring und Goebbels – zu diesen Ansichten kommen konnten. Denn klar ist, dass in einem so auf den Führerkult ausgerichteten Terrorregime die Führung „ihre eigenen Erfahrungswelten, Obsessionen und Neurosen zu geltender Politik generiert hat“.³⁹

Vor allem was Adolf Hitler betrifft, wurde bisher jeder noch so kleine Aspekt seines Lebens von ForscherInnen verschiedenster Fachrichtungen untersucht und analysiert. Dennoch kann das „schreckliche Phänomen Adolf Hitler“⁴⁰ nicht zur Gänze geklärt werden. Viele Thesen, wie sich sein Wesen ausbilden konnte, können nicht stichhaltig geklärt werden. Beispielsweise versuchten viele ForscherInnen seinen extremen Judenhass auf ein Schlüsselereignis durch die Zurückweisung durch ein jüdisches Mädchen oder den Verlust einer Geliebten an einen jüdischen Nebenbuhler zurückzuführen. Simon Wiesenthal geht sogar davon aus, dass Hitler sich bei einer jüdischen Prostituierten mit Syphilis angesteckt haben könnte. Es gibt jedoch keine handfesten Beweise für diese Thesen. Sicher ist jedoch, dass der Selbstmord seiner Nichte Geli Raubal ihn schwer getroffen hatte. Die Beziehung zu

³⁶ Vgl. Textauszug aus „Mein Kampf“ in Kuhn/Rothe (1982), Band 1, Seite 54.

³⁷ Vgl. Thalmann (1984), Seite 74.

³⁸ Vgl. Schneider (2001), Seite 12.

³⁹ Vgl. Maiwald/Mischler (1999), Seite 13.

⁴⁰ Ebenda.

Eva Braun lässt auch viele Fragen offen. Es lässt sich nicht klar rekonstruieren warum, aber Hitler fühlte sich in der Gesellschaft von Männern immer wohler als in der von Frauen, wie Zeitzeugen berichteten Er hatte bei Frauen immer Angst die Kontrolle zu verlieren und wollte unter keinen Umständen die dominante Position aufgeben. In vielen offiziellen Dokumenten warnt er auch vor der Unzuverlässigkeit der Frauen. Die meisten Frauen behandelte er überaus abschätzig und gemein, nur wenige, wie Magda Goebbels oder seine Sekretärin Traudl Junge, konnten nur Gutes über ihn berichten. Und dennoch lagen die Frauen und ganz Deutschland dem eigenwilligen Mann zu Füßen.⁴¹

Ein amerikanischer Journalist schrieb 1932 über dieses Phänomen:

„Frauen waren von Anfang an die stärkste Säule der Hitlerbewegung [...] Bei Naziversammlungen ist der Anteil der Frauen unter den Anwesenden immer überraschend hoch. Hitler übt auf das schwache Geschlecht in Deutschland eine besondere Faszination aus, die zu analysieren Aufgabe der Psychologen sein wird. Dieses Interesse ist umso erstaunlicher, als die Nazis den Frauen das Wahlrecht nehmen und sie wieder an den Herd zurückschicken wollen.“⁴²

Auch dem Charme seines Propagandaministers Joseph Goebbels erlagen viele Frauen. Er musste sich aufgrund seiner Beeinträchtigung (sein Fuß war durch Kinderlähmung in jungen Jahren verkrüppelt) und seinem wenig „arischen“ Aussehen (er war klein, dunkelhaarig und missgebildet) besonders bemühen Anerkennung zu finden. Aber weil er und Hitler sich so fantastisch ergänzten und er gut mit Worten umgehen konnte, schaffte er es bis ganz nach oben. Nur eine misslungene Affäre, die beinahe zur Scheidung seiner Ehe geführt hätte, hatte die Beziehung zum Führer getrübt, was ihn wohl noch fanatischer die deutschen Juden und Jüdinnen verfolgen ließ. Nachdem Goebbels die Liaison mit der Schauspielerin Lida Baarova auf Drängen Hitlers beendet hatte, notierte er in seinem Tagebuch, dass der „Führer“ sehr distanziert mit ihm umgehe. Daraufhin versuchte er die Gunst Hitlers wieder für sich zu gewinnen, indem er sich noch stärker in der „Judenfrage“ engagierte.⁴³

Obwohl für die Nationalsozialisten also klar war, wo sie die Frauen in Zukunft haben wollten, war zum Ende der Weimarer Republik noch nicht geklärt, wo die Frauen mit ihren neu gewonnenen Staatsbürgerinnenrechten nun genau standen.

Liberales, sozialdemokratisches und kommunistisches Frauenverbände sorgten sich darum, dass die Frauen ihr Mitspracherecht zu wenig nutzten und sich in der Politik zu wenig engagierten. Ihre konservativen männlichen Politikerkollegen empfanden Frauen als nicht befähigt

⁴¹ Vgl. Maiwald/Mischler (1999), Seite 15-24.

⁴² Vgl. Koonz (1991), Seite 69.

⁴³ Vgl. Maiwald/Mischler (1999), Seite 25-35.

wichtige politische Ämter auszuüben, vor allem, weil man auch einen deutlichen Rechtsruck bei den Wählerinnen bemerken konnte. Für Frauenrechtlerinnen war klar, dass viele der Staatsbürgerinnen ihre Rechte und Pflichten noch nicht gelernt hatten richtig zu nutzen und deshalb nicht erkannten, dass das Wählen der völkisch-nationalen und der nationalsozialistischen Partei den Verlust ihrer Rechte zur Folge haben konnte.⁴⁴

Relativ früh bildete sich um Elsbeth Zander die erste nationalsozialistische Frauengruppe. Ihr „Deutscher Frauenorden“ sah sich als „Frauenbewegung der NSDAP“ und wollte, anders als alle anderen Frauenbewegungen, nicht die Gleichheit von Mann und Frau vorantreiben, sondern betonte die Verschiedenheit der Geschlechter, wobei die Frauen dennoch den gleichen Wert hatten wie die Männer.⁴⁵ Diese Frauen versuchten sich nicht in den politischen Aktionsrahmen der Männer hineinzudrängen, sondern sie schufen sich ihren eigenen Bereich. Ihnen war klargeworden, dass der Einfluss, den sie auf die Männer ausüben konnten zu gering war, um sie zu ändern. Deshalb schufen sie sich ihre eigene Vorstellung von der „perfekten“ Welt, in der die Männer alle öffentlichen Bereiche besetzten und die Frauen unbehelligt von männlicher Einmischung den privaten und gefühlsbetonten Bereich des Lebens innehatten. Das kam der Naziführung nur recht.⁴⁶

2.4 BEVÖLKERUNGSPOLITIK

„Es wird Ihnen nicht unbekannt sein, daß die nationalsozialistische Bewegung als einzige Partei die Frau aus der unmittelbaren Tagespolitik fernhält. Sie ist deshalb in vielfacher Beziehung bitter befehdet worden, aber zu Unrecht. Nicht weil wir die Frauen nicht achten, sondern weil wir sie zu hoch achten, haben wir sie aus dem parlamentarisch-demokratischen Ränkespiel, das die deutsche Politik der vergangenen 14 Jahre bestimmt hat, ferngehalten. Auch heute bedeutet die Frau im öffentlichen Leben nichts Anderes als zu früheren Zeiten. Niemand, der die moderne Zeit versteht, wird den aberwitzigen Gedanken fassen können, die Frau aus dem öffentlichen Leben, aus Arbeit, Beruf und Broterwerb herausdrängen zu wollen. Aber es darf dabei nicht ungesagt bleiben, daß Dinge, die dem Mann gehören, dem Mann auch verbleiben müssen. Und dazu gehört die Politik und die Wehrhaftigkeit des Volkes. Das ist kein absprechendes Urteil über die Frau, sondern nur ein Verweisen ihrer Fähigkeiten und Anlagen an die Gebiete, die ihrem Wesen am ehesten entsprechen ... Auf die Gefahr hin, als reaktionär zu gelten, spreche ich klar aus: Den ersten, besten und ihr gemäßesten Platz hat die Frau in der Familie, und die wunderbarste Aufgabe, die sie erfüllen kann, ist die, ihrem Land und Volk Kinder zu schenken.“⁴⁷

⁴⁴ Vgl. Walcoff in Steinbacher (2007), Seite 48-54.

⁴⁵ Ebenda.

⁴⁶ Vgl. Koonz (1991), Seite 69f.

⁴⁷ Vgl. Auszug aus der Rede Joseph Goebbels' in Schneider (2001), Seite 34.

In seiner Rede zur Eröffnung der Ausstellung „Die Frau“ am 19. März 1933 fasste der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Joseph Goebbels die Ansichten der Partei wiederum zusammen und schickte somit voraus, was in den kommenden Jahren Programm werden würde.⁴⁸

Annette Kuhn und Valentine Rothe merken in ihrem Werk an, dass sozialwissenschaftlich motivierte Forschungen davon ausgingen, dass die NS-Frauenpolitik als „Bestechung der Frauen“ und als Gegenmaßnahme zur Emanzipation der Frauen gedeutet werden muss. Doch in der weiteren Folge widerlegen sie diese Theorie.⁴⁹ Die Frauenpolitik muss immer im größeren Zusammenhang der gesamten NS-Politik sehen. Natürlich war die Politik zu tiefst antifeministisch und rassistisch. Jedoch kann, was die Frauenpolitik betrifft, davon ausgegangen werden, dass dies nicht aus einer generell antifeministischen Haltung heraus geschehen ist, wie es bei der Rassenpolitik der Fall war, die aufgrund der antisemitischen Überzeugung eingeführt wurde. Wie Wolfgang Schneider schon zitiert wurde, sah man die Frauen und ihre Rolle als so selbstverständlich an, dass man gar nicht im Speziellen darüber nachdenken musste.⁵⁰ Sie waren nur Mittel zum Zweck, um die größeren Ziele, die Ausbildung der „Herrenrasse“ und Ausdehnung des Reiches zu erreichen. Die Frau wurde vollends funktionalisiert, um die „imperialistische Bevölkerungspolitik“ durchzusetzen.⁵¹

2.4.1 DIE „GUTE, ARISCHE“ FRAU

Aus den bisherigen Erläuterungen, vor allem aus den Zitaten, kann man schon herausfiltern, wie man sich im Dritten Reich die perfekte Frau vorstellte. Sie musste geduldig und freundlich alles ertragen, was ihr auferlegt wurde. Sie musste dienen und opfern. Und sie musste dies gerne tun, für den Staat und den Führer.

Den Frauen wurden sämtliche Eigenschaften abgesprochen, die sie in der Gesellschaft wettbewerbs- oder gar konkurrenzfähig machen hätten können. Der Mann war der aktive Part der Gesellschaft, die Frau hatte passiv zu sein. Sie war in der Hierarchie immer unter dem Mann angesiedelt. Die Nationalsozialistische Ideologie hob hervor, dass eine Frau, aufgrund ihres Wesens und ihrer Fähigkeiten weniger dazu imstande war, qualifizierte Tätigkeiten auszuüben und deshalb nur den Nachwuchs gebären sollte. ⁵²

⁴⁸ Ebenda.

⁴⁹ Vgl. Kuhn/Rothe (1982), Band 1, Seite 85f.

⁵⁰ Vgl. Schneider (2001), Seite 12.

⁵¹ Vgl. Kuhn/Rothe (1982), Band 1, Seite 86.

⁵² Vgl. Matzen-Stöckert in Hervé (1982), Seite 160-163.

Jeder Bereich des privaten und öffentlichen Lebens wurde dem großen Ganzen unterstellt, so auch die äußere Erscheinung der Frauen, die auch zu ihrem „neuen“ Wesen passen musste. Die moderne Kleidung der 1920er Jahre mit ihren kurzen Röcken, glitzernden, auffälligen Kleidern, Federboas und ähnlichem passte da so gar nicht hinein. Die Mode für die gute deutsche Frau bestand aus dreiviertellangem Rock und einer Bluse oder einem schlichten Kleid. Hosen waren verpönt und es sollten Stoffe aus heimischer Produktion bevorzugt werden. Aufgrund der Sparsamkeit war es gerne gesehen, wenn die Frauen ihre Kleidung selbst schneiderten. Dazu gab es reichlich Schnittmuster und Vorlagen zu erwerben (siehe Abbildung 1). Auch die Haare trug frau nicht mehr modisch kurz, sondern lang und hochgesteckt. Make-up war ebenfalls nicht erwünscht und eine Frau sollte auch weder rauchen noch Alkohol trinken. „Nur so entfalte sich die „natürliche Schönheit“ der Frauen und nur so erhielten sie ihre Gesundheit, um ihren Mutterpflichten nachkommen zu können.“⁵³



Abbildung 2 – Schnittmuster für die modebewusste deutsche Frau

Bei weiteren Recherchen konnten keine konkreten Begründungen für diese Forderungen gefunden werden, jedoch kann man davon ausgehen, dass beispielsweise Kosmetika nicht gewünscht waren, da sie größtenteils im Ausland produziert wurden und für die Führungselite unnütze Geldverschwendung waren. Da die deutsche Frau sich in Sparsamkeit üben musste, sollte kein Geld für Kinkerlitzchen verschwendet werden. Vor allem bei der Kleidung musste für den Kriegseinsatz gespart werden. Man wollte die neue Armee mit allem dreifach ausstatten - Kleidung, Ausrüstung, Waffen - um für jeden Fall gerüstet zu sein.⁵⁴

Die Frau war in allen Belangen ihrem Ehemann unterstellt. Obwohl im Gesetz die Gleichstellung der Ehepartner enthalten war, hatte der Mann bei allen Belangen, sei es der

⁵³ Vgl. Kasberger (2001), Seite 16f.

⁵⁴ Vgl. Kasberger (2001), Seite 17-19.

Wohnort, das Hauswesen oder die Arbeit der Frau die Entscheidungsgewalt. Er verwaltete außerdem sämtliche Zuwendungen, die die Familie von staatlicher Seite erhielt. Das neue Ehegesetz leistete ebenfalls seinen Beitrag zur Abwertung der Frau. Scheidungsgründe waren demnach Nachwuchsverweigerung bzw. Unfruchtbarkeit oder Erbkrankheiten und der voreheliche Geschlechtsverkehr der Frau, nicht jedoch des Mannes. Das Gesetz erklärte darüber hinaus den Mann mit 21 Jahren für ehemündig, um ihm zuvor die Beendigung der Berufsausbildung, der Wehrpflicht und des Arbeitsdienstes zu ermöglichen. Der Frau war aber bereits mit 16 Jahren erlaubt zu heiraten, da sie dadurch noch mehr Kinder gebären konnte.⁵⁵

2.4.2 ERZIEHUNG DER MASSEN

Das Frauenbild wurde mit immensem propagandistischem Aufwand der Öffentlichkeit nahegebracht. Dies war von essenzieller Bedeutung, denn die Expansionspolitik wäre ohne die Frauen nicht möglich gewesen.⁵⁶

Durch „spezielle Programme, Publikationen, Radiosendungen, öffentliche Ehrungen, finanzielle Anreize und Propagandafanfaren“ wurde den Frauen große Aufmerksamkeit und Ehre zuteil, die Mutter wurde zur Heldin emporgehoben.⁵⁷

Das wichtigste Element in diesem Zusammenhang war die „NS-Frauenschaft“. Sobald die NSDAP an die Macht gekommen war, mussten wie alle anderen Verbände und Parteien auch, die Frauenverbände gleichgeschaltet oder ausgeschaltet werden. Gewerkschaftliche und parteigebundene Vereine wurden sofort verboten. Den übrigen gewährte man die Möglichkeit sich der NS-Frauenschaft anzuschließen oder sich aufzulösen, wie es der BdF bevorzugt hatte. Innerhalb der Führungsspitze gab es dann zunächst noch Unstimmigkeiten, wer denn die Führung der deutschen Frauen übernehmen sollte. Als schließlich Kompetenz- und Befehlsgewalten geklärt waren, wurde das „Deutsche Frauenwerk“ unter der Leitung von Landrat Gottfried Krummacher gegründet, um die noch bestehenden Frauenvereine in Reichsarbeitsgemeinschaften zusammenzufassen. Weil aber Krummacher der Aufgabe nicht gewachsen war und Unmut von Seiten der Frauen laut wurde, sie wollten keinen Mann als ihr Oberhaupt, wurde 1934 Gertrud Scholtz-Klink Führerin der NS-Frauenschaft. Ihre Ernennung sollte vor allem Aussagen von Regimegegnern entkräften, die das System als frauenfeindlich hinstellten. Scholtz-Klink war das perfekte Propagandaobjekt. Sie war durch ihren ersten

⁵⁵ Vgl. Schneider (2001), Seite 23.

⁵⁶ Vgl. Matzen-Stöckert in Hervé (1982), Seite 163f.

⁵⁷ Vgl. Koonz (1991), Seite 29.

Mann zur NSDAP gekommen und nach seinem Tod wieder mit einem SS-Mann verheiratet. Sie passte mit ihren blonden Zöpfen und elf Kindern perfekt ins Bild und wurde so zum Vorbild und Identifikationsobjekt für die deutsche Frau stilisiert.⁵⁸

Die Kooperation der Frauen war von großer Bedeutung, ihr politischer Einfluss war jedoch verschwindend klein. Die Führerinnen konnten sich durch die politische Hörigkeit besondere persönliche Vorteile erarbeiten. Gertrud Scholtz-Klink wusste darüber genau Bescheid. Außerdem war ihr bewusst, wie wichtig es war Kameradschaftlichkeit zu Gleichgestellten aufzubauen und ein straffes Regiment über Untergebene zu führen.⁵⁹

Ziel der Organisation war es „gläubige Trägerinnen nationalsozialistischer Weltanschauung zu erziehen, die das Regime rückhaltlos stützen sollten.“ Die Frauen mussten „stark und tapfer“ sein, um den immensen Belastungen des bevorstehenden Kriegs- und Erwerbslebens standzuhalten und „das äußerste Maß an physischer Arbeits- und Leistungszumutung wie auch an psychischem Leid ertragen zu können“.⁶⁰

Um schon die Mädchen enger an das System zu binden, schuf die Reichsführung den „Bund Deutscher Mädels“. Formiert hatte sich diese Organisation aus den „Schwesternschaften der Hitlerjugend“, die schon Ende der 20er Jahre existierten, und anderen nationalsozialistischen und völkischen Mädchengruppierungen. Für die Mädchen gab es ähnliche Ziele wie für die Frauen, wie im „Völkischen Beobachter“ zu lesen war:

„Der Bund hat die Aufgabe:

1. Die jungen Mädchen zum Rassebewußtsein zu erziehen,
2. deutsche Art und deutsche Literatur zu pflegen,
3. durch Wanderungen, Führungen und Vorträge die Liebe zur Heimat zu wecken und zu festigen,
4. sie in die sozialen Fragen einzuführen,
5. sie durch gemeinsame Arbeit, Wandern, Spiel und Gesang im Deutschbewußtsein zu stärken für die Wahrung deutscher Art und deutschen Wesens, um mithelfen zu können beim Aufbau eines freien deutschen Vaterlandes.“⁶¹

Der BDM war zu Beginn für Mädchen zwischen 14 und 17 Jahren gedacht. Um auch die restlichen Altersgruppen einbinden zu können wurden 1931 der „Jungmädelsbund“ für Mädchen von 10 bis 14 Jahren und 1938 das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ für junge

⁵⁸ Vgl. Dammer in Frauengruppe Faschismusforschung (1981), Seite 215-219.

⁵⁹ Vgl. Koonz (1991), Seite 29f.

⁶⁰ Vgl. Matzen-Stöckert in Hervé (1982), Seite 167.

⁶¹ Vgl. Klaus (1983), Seite 77f.

Frauen zwischen 17 und 21 Jahren gegründet. Vor allem Letzteres war wichtig, um die Lücke zwischen BDM und NS-Frauenschaft zu schließen und speziell auf die Bedürfnisse und Interessen der jungen Frauen eingehen zu können.⁶²

Bei Veranstaltungen und in den Veröffentlichungen der NS-Frauenschaft und des BDM wurden Themen wie die Mutterschafts-Verherrlichung, Lobpreisung des Führers, Verbrauchererziehung und lokale Anliegen behandelt. Politische Themen waren den Männern vorbehalten.⁶³

Die Organisationen boten den Frauen und Mädchen eine Vielzahl an Aktivitäten wie Wochenendfahrten oder Lagererlebnisse, bei denen der Aufbau des Gemeinschaftslebens im Vordergrund stand. In dieser Zeit der Verunsicherung, Einschüchterung und der Ängste bot dies eine wunderbare Abwechslung. Man konnte neue Freundschaften knüpfen und die jungen Mädchen konnten für kurze Zeit dem Elternhaus entfliehen. Die Uniformen, die günstig zu erwerben waren, trugen auch ihren Teil zur Gemeinschaftsbildung bei. Sie konnten Klassenunterschiede unsichtbar machen und täuschten vor allem über Armut und Notstand hinweg. Die körperliche Ertüchtigung war ebenfalls ein wichtiger Bestandteil, der Aktivitäten des BDM. Sie diente dazu „kerngesunde Körper“ heranzuzüchten. Die Jungen der HJ wurden so auf die spätere Militärlaufbahn vorbereitet, die Mädchen sollten gesund und fit werden, um Mütter zu werden, die gesunden Nachwuchs zur Welt bringen würden. Die Schattenseite der Medaille war, dass jegliche Entwicklung von Eigeninteressen gehemmt werden sollte. Man wollte die Mädchen davon ablenken auch nur in Ansätzen emanzipatorische Gedanken, Selbstwertgefühl oder politisch bewusste Selbständigkeit zu entwickeln.⁶⁴

In den Schulen sollten Mädchen und Jungen zu „neuen Menschen“ erzogen werden, die der Ideologie und dem Regime absolut treu waren. „Du bist nichts, Dein Volk ist alles“. Nach diesem Motto wurden die Kinder von klein auf dazu erzogen sich mit der Zugehörigkeit zu einem Volk, einer Gemeinschaft zu identifizieren. Jeder einzelne musste seine persönlichen Bedürfnisse denen der Gemeinschaft unterstellen.⁶⁵

Außer durch die Vereine und Schulen sollten die Frauen auch mit speziellen Ratgeberbüchern erzogen werden. Titel, wie „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“ oder „Unsere kleinen Kinder“, beide von der Autorin Johanna Haarer, die 1934 beziehungsweise 1936 erstmals veröffentlicht wurden, gaben exakt die Vorstellungen wider, die Hitler schon in „Mein

⁶² Vgl. Matzen-Stöckert in Hervé (1982), Seite 167.

⁶³ Vgl. Koonz (1991), Seite 30.

⁶⁴ Vgl. Matzen-Stöckert in Hervé (1982), Seite 167f.

⁶⁵ Vgl. Harter-Meyer (1999), Seite 150-152.

Kampf“ geäußert hatte. Zum Beispiel wurden „körperliche Leistungsfähigkeit, Härte, Disziplin, Pflichtbewusstsein“ als Erziehungsziele deklariert. Die ideologischen Vorstellungen wurden dabei in praktisch anwendbare Ratschläge für „Hauswirtschaft, Schwangerschaft, Pflege und Erziehung des Säuglings und Kleinkindes“ eingearbeitet.⁶⁶

Die so genannten „Bräute- und Mütterschulen“ wurden auch vom Deutschen Frauenwerk gemeinsam mit der NS-Wohlfahrt und der Deutschen Arbeiterfront organisiert. In vier- bis sechswöchigen Kursen lernten die jungen Frauen alles über Haushaltsführung, Gesundheits-, Säuglings- und Krankenpflege, Kindererziehung und die Zubereitung von „deutschem Essen“ aus einheimischen Zutaten. Auch Mütterberatungsstellen wurden eingerichtet und so gelangten die Schulungen auch bis in die ländlichsten Gebiete, was die Säuglingssterberate deutlich reduzierte.⁶⁷

Eine weitere wichtige Neuerung in den ländlichen Gebieten war die Errichtung des „Reichsnährstandes“. Dieses Organ des Staates war mit Hinblick auf die künftige Kriegswirtschaft gegründet worden. Im Ersten Weltkrieg hatte man die Aufstände der hungernden Arbeiter für die Niederlage verantwortlich gemacht. Das wollte man diesmal vermeiden. Deshalb begann man schon zu Beginn der Herrschaft Vorbereitungen zu treffen, um dem Abhilfe zu schaffen. Im Zuge dessen wurde der Bauernstand und in Verbindung damit auch die Bäuerinnen aufgewertet. Um die „Blut und Boden Ideologie“ zu den Adressatinnen, den Frauen in der Landwirtschaft zu bringen, wurden eigene „Landwirtschaftliche Hausfrauenvereine“ gegründet. Sie trugen die Idee vom Bauern als „Blutquell“ und Ernährer des deutschen Volkes in alle Ecken des Reiches. Die rassistischen Vorstellungen der Nationalsozialisten fanden sich auch hier wieder. Bauer konnte nur sein, wer „deutscher Staatsbürger, deutschen oder stammesgleichen Blutes und ehrbar“ war.⁶⁸

2.4.3 FORTPFLANZUNGSWAHN

Von Beginn an war Hitlers erklärtes Ziel das Tausendjährige Reich zu erschaffen. Schon in „Mein Kampf“ klärte er, wie wichtig das Bevölkerungswachstum und die Wiederbelebung der „germanischen Rasse“ seien, um die Eroberung und in der Folge die Weltherrschaft voranzutreiben. In diesem Zusammenhang spielte die Rassenhygiene eine überaus bedeutende Rolle. Getragen wurde dies von der Bevölkerung, vor allem von den Frauen, für die der Staat Vorsorge zu tragen hatte:

⁶⁶ Brockhaus in Krauss (2008), Seite 23.

⁶⁷ Vgl. Schneider (2001), Seite 20.

⁶⁸ Vgl. Harter-Meyer (1999), Seite 74-78.

„... Er (der Staat) hat die modernsten ärztlichen Hilfsmittel in den Dienst dieser Erkenntnis zu stellen. Er hat, was irgendwie ersichtlich krank und erblich belastet und damit weiter belastend ist, zeugungsunfähig zu erklären und dies praktisch auch durchzusetzen. Er hat umgekehrt dafür zu sorgen, daß die Fruchtbarkeit des gesunden Weibes nicht beschränkt wird durch die finanzielle Luderwirtschaft eines Staatsregiments, das den Kindersegen zu einem Fluch für die Eltern gestaltet. Er hat mit jener faulen, ja verbrecherischen Gleichgültigkeit, mit der man heute die sozialen Voraussetzungen einer kinderreichen Familie behandelt, aufzuräumen und muß sich an Stelle dessen als oberster Schirmherr dieses köstlichen Segens eines Volkes fühlen. Seine Sorge gehört mehr dem Kinde als dem Erwachsenen.“⁶⁹

Vorbild für Hitlers Bevölkerungspolitik waren sozialdarwinistisch motivierte Studien, wie beispielsweise jene des Arztes Dr. Wilhelm Schallmayer, der schon im Jahr 1900 die Maßnahmen der Regierung Hitlers vorwegnahm. Man sieht also auch hier wiederum, dass die Politik und Ideologie der Nationalsozialisten keineswegs ihre eigene Erfindung waren, sie haben lediglich Bestehendes übernommen und noch weiter ausgebaut und in die Perversion getrieben. Wie auch Schallmayer schon postuliert, ist die Sexualität für die Nationalsozialisten keineswegs Privatsache oder gar persönliches Recht, „[...]sondern müsse „als ein Heiligtum gelten, das Höherem geweiht ist.“⁷⁰

Die Partnerwahl war zu Beginn des 20. Jahrhundert noch in allen Ländern der westlichen Welt an diverse Kriterien, wie den sozialen Status der möglichen Eheleute gebunden, dennoch wurde sie nirgendwo so sehr eingeschränkt wie im Deutschen Reich. Die Bevölkerung wurde in zwei Klassen eingeteilt, in jene, bei der die Vermehrung unter allen Umständen verhindert werden musste und in jene, bei der sie unbedingt gefördert werden musste.⁷¹

Sexualität war im Allgemeinen noch ein sehr tabuisiertes Thema. Obwohl die Fortpflanzung ein wichtiges Thema war, wurden die weibliche Fruchtbarkeit und Sexualität nur vom funktionalen Standpunkt betrachtet. „Über physiologischen Vorgängen, wie Menstruation, Schwangerschaft, Geburt, Klimakterium lag ein Schleier sexuellen Ekels.“⁷²

2.4.3.1 „FÖRDERUNGSWERTE“ LEBEN

Um die „germanische Herrenrasse“ auszubilden war es für die Nationalsozialisten wichtig geeignete Männer und Frauen möglichst früh in den Stand der Ehe zu bringen, um möglichst viele Nachkommen zu zeugen. Dahingehend ist auch die „Reinhaltung der Rasse“ von größter Wichtigkeit.⁷³ Um dies zu gewährleisten, traten eine Reihe von Maßnahmen in Kraft:

⁶⁹ Vgl. Textauszug aus „Mein Kampf“ in Thalmann (1984), Seite 113.

⁷⁰ Vgl. Thalmann (1984), Seite 114.

⁷¹ Vgl. Maiwald/Mischler (1999), Seite 57.

⁷² Vgl. Matzen-Stöckert in Hervé (1982), Seite 163.

⁷³ Vgl. Maiwald/Mischler (1999), Seite 57-59.

Die erste war die Gewährung von so genannten „Ehstandsdarlehen“ ab dem Sommer 1933. So konnten junge Familien bis zu 1000 Reichsmark an Gutscheinen erhalten, um Einrichtung und Hausrat kaufen zu können. Die definitive Höhe des Darlehens richtete sich danach, welches Budget ein Paar „gleichen Standes“ im Durchschnitt benötigte, um eine Wohnung einrichten zu können.⁷⁴ Dieser Betrag war im Durchschnitt etwa zwei Drittel des durchschnittlichen Jahreseinkommens eines Arbeiters. Dieses Darlehen war eine propagandistische Meisterleistung, es vereinte verschiedene Zwecke und Vorhaben: zu allererst sollten die Frauen vom Arbeitsmarkt verdrängt werden. Deshalb war es verpflichtend, dass die Ehefrau zum Zeitpunkt der Eheschließung ihre Arbeit aufgab und solange der Ehemann nicht als hilfsbedürftig galt oder das Darlehen nicht abbezahlt war, die Tätigkeit nicht wiederaufnahm. Für jedes Kind, das zur Welt kam, erhielt das Ehepaar 25 Prozent Abschlag vom Darlehen, also war es nach vier Kindern restlos getilgt und galt als „abgekindert“, wie man im Volksmund sagte. Somit wurde ein weiterer Anreiz geschaffen Kinder zu bekommen. Finanziert wurden die Darlehen durch die so genannte „Ehstandshilfe“, die ledige Männer und ledige Frauen ohne Kinder als Zwangsabgabe leisten mussten. Das schuf wiederum einen Anreiz zu heiraten.⁷⁵

Eine weitere Aufwertung der Mutterrolle war das „Ehrenkreuz der Deutschen Mutter“, das ab 1939 verliehen wurde. Es gab drei Stufen: Bronze für Mütter mit vier oder fünf Kindern, Silber für Mütter mit sechs oder sieben Kindern und Gold für Mütter von acht Kindern oder mehr. Durch dieses Verdienstabzeichen wurden die Mütter den Frontsoldaten gleichgestellt und erhielten ähnliche Vorzüge: Grußpflicht für Angehörige der Jugendorganisationen, Bevorzugungen bei Sitzplätzen bei Veranstaltungen und in der Eisen- und Straßenbahn, bei Behördengängen und bei der Aufnahme in Altenheimen. Außerdem wurde eine eigene Altersversicherung für sie eingerichtet.⁷⁶

⁷⁴ Vgl. Czarnowski in Heinsohn/Vogel/Weckel (1997), Seite 78f.

⁷⁵ Vgl. Schneider (2001), Seite 15-17.

⁷⁶ Vgl. Textauszug aus dem „Völkischen Beobachter“ in Kuhn/Rothe (1982), Band 2, Seite 135f.

Für einkommensschwache Familien gab es außerdem finanzielle Unterstützungen für eine größere Anzahl von Kindern. Ab 1938 ab dem dritten Kind 10 RM pro Monat und Kind an Unterstützung, für das fünfte und jedes weitere sogar 20. Dazu kamen noch einmalige und laufende andere Beihilfen, Steuerermäßigungen und Fördermittel für Kleinsiedlungen.⁷⁷

Das private Glück der Menschen war aber vielfach von ihrer Fruchtbarkeit abhängig. Die Ehe war kein privates Vergnügen, sondern wurde am Nutzen für den Staat gemessen. So wurde beispielsweise das Öfteren eine Eheschließung verhindert, wenn die Frau älter war als der Mann und sie daher keine Kinder mehr bekommen konnte, er jedoch schon.⁷⁸

Die Eheschließung ist in keiner Gesellschaft frei von Gesetzen, es gibt immer bestimmte Regeln, Rituale und Bräuche. Diese haben sich über Jahrhunderte hinweg entwickelt. In Deutschland seit 1875, in Österreich seit 1938 untersteht die Eheschließung nicht mehr der Kirche, sondern dem Staat und damit gesetzlichen Voraussetzungen wie Mündigkeit oder geistiger Zurechnungsfähigkeit.⁷⁹

Wenn ein Paar unter der NS-Herrschaft heiraten wollte, war die Voraussetzung das „Ehetauglichkeitszeugnis zum Schutz der Erbgesundheit des deutschen Volkes“ und ein „Eheeignungszeugnis“.

Es wurden hier die Begriffe „Eheeignung“ und „Ehetauglichkeit“ unterschieden. In der Weimarer Republik wurden sie häufig noch synonym gebraucht, im Nationalsozialismus erhielten beide Begriffe eigene Definitionen und waren mit unterschiedlicher rechtlicher Wirksamkeit verbunden. Gemeinsam hatten sie, dass beide mit einer amtsärztlichen

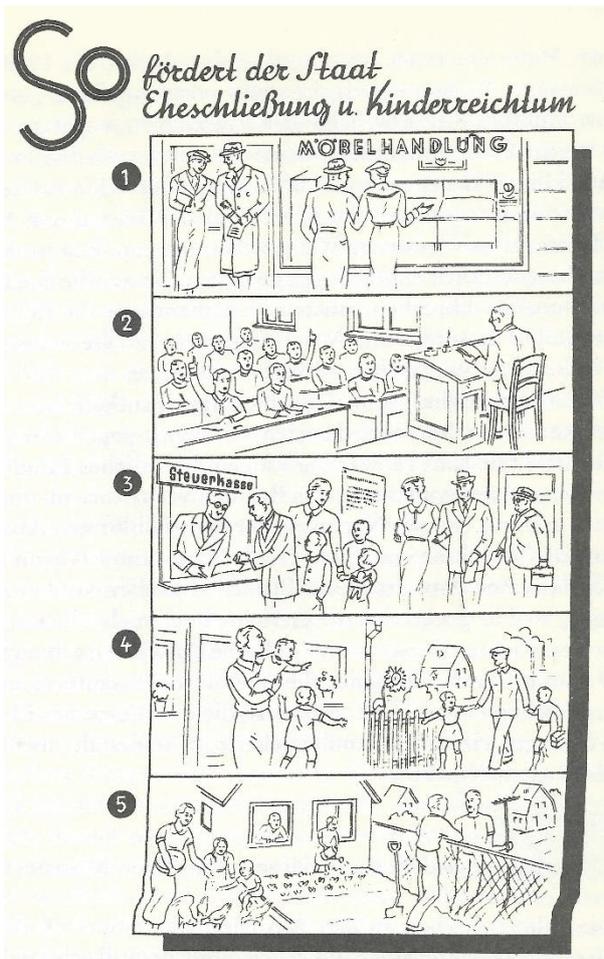


Abbildung 3 – veröffentlicht im Reichsbürger-Handbuch 1940

⁷⁷ Vgl. Schneider (2001), Seite 21f.

⁷⁸ Vgl. Kasberger (2001), Seite 71f.

⁷⁹ Vgl. Czarnowski (1991), Seite 66f.

Untersuchung verbunden waren. Die „Eheeignung“ war Voraussetzung für das Ehestandsdarlehen, die „Ehetauglichkeit“ war die Voraussetzung für die Eheschließung. Sie war Teil der neuen Gesetze für „Ehe-“ und „Blutschutz“. Die Nichterteilung der „Ehetauglichkeit“ führte zum Verbot der Eheschließung. Für welche Personengruppen dies galt, wird im Kapitel „*Unwertes“ Leben*“ behandelt.⁸⁰

Für die NSDAP war es wichtig, nur Ehen zu fördern, aus denen „eugenisch und rassistisch wertvoller Nachwuchs“ zu erwarten war. Und jene, die an der Fortpflanzung gehindert werden sollten, sollten auf diesem Weg aussortiert werden. Um positive Bescheide zu erhalten, musste nicht nur die amtsärztliche Untersuchung positiv ausfallen, sondern auch das politische und wirtschaftliche Verhalten positiv bewertet werden und natürlich ein Nachweis über die „arische Abstammung“ erbracht werden. Man musste frei von „erblicher Belastung“ sein und sich als sozial fähig zur Elternschaft erweisen. Die gynäkologische Untersuchung der Frau war hier eine Neuheit, die es bisher in dieser Form der Durchführung noch nie gegeben hatte.⁸¹

Zu Beginn gab es großen Andrang um die Darlehen. Doch als klar wurde, dass ein negativer Bescheid nicht nur die Nichtgewährung des Darlehens zur Folge hatte, sondern weiters auch ein Eheverbot oder Sterilisation haben konnte, ging die Anzahl der Anträge wieder stark zurück. Die Maßnahmen konnten dann nämlich nicht nur für das Paar treffen, sondern auch Verwandte und Kinder. So wurden von 1933 bis 1944 rund 2 Millionen Darlehen vergeben, was etwa einem Fünftel bis einem Sechstel der Eheschließungen entsprach.⁸²

2.4.3.2 *LEBENSBORNE.V.*

Der Vorläufer der Lebensborn-Organisation war der Heiratsbefehl, den Heinrich Himmler als SS-Reichsminister den Mitgliedern der SS erteilte. Wie Hitler war auch er von der „rassischen Aufwertung des deutschen Volkes“ besessen und ergriff deshalb vielfältige Maßnahmen, um dies voranzutreiben. Da in die SS-Truppen nur die „Elite“ der Männer aufgenommen wurde, war es für die NS-Führung nur logisch, von ihnen viel Nachwuchs zu fordern. Um dies zu fördern, wurde bereits 1931 der „Verlobungs- und Heiratsbefehl“ ausgesprochen, um zum einen die Anzahl der Ehen zu erhöhen und zum anderen die Auslese der Frauen überwachen zu können. Die Eheanwärter mussten sich der Untersuchung durch einen SS-Arzt unterziehen, der eine ähnliche Untersuchung vornahm, wie der Amtsarzt bei der „Ehetauglichkeitsprüfung“, nur dass diese noch strenger war. Der Ahnennachweis musste

⁸⁰ Vgl. Czarnowski (1991), Seite 64.

⁸¹ Vgl. Czarnowski in Heinsohn/Vogel/Weckel (1997), Seite 79-81.

⁸² Ebenda.

beispielsweise bis ins Jahr 1800 zurück belegt sein. Eine Eheschließung ohne Genehmigung führte zum Ausschluss aus der SS. Heiratsansuchen des SS-Führungskorps wurden Himmler persönlich vorgelegt. Wenn der Kindersegen bei Paaren ausblieb, erteilte er persönlich Ratschläge und ließ die Frauen einen Gynäkologen aufsuchen. Die SS-Männer erhielten auch des Öfteren Sonderurlaub oder ihre Frauen wurden zu ihnen gebracht, um die Geburtenrate zu erhöhen.⁸³

Kinderlose SS-Ehen waren mit ein Grund, warum der „Lebensborn e.V.“ 1936 ins Leben gerufen wurde. Dieser Verein war der SS zugehörig, aber eine „selbstständige Hauptabteilung“, um Häuser und Grundstücke besitzen zu können. Laut der Satzung waren die Ziele des Vereins:

- „1. Rassisch und erbbiologisch wertvolle, kinderreiche Familien zu unterstützen;
2. Rassisch und erbbiologisch wertvolle werdende Mütter unterzubringen und zu betreuen, bei denen nach sorgfältiger Prüfung der eigenen Familie und der Familie des Erzeugers durch das Rasse- und Siedlungshauptamt-SS anzunehmen ist, daß gleich wertvolle Kinder zur Welt kommen;
3. für diese Kinder zu sorgen;
4. für die Mütter der Kinder zu sorgen.“⁸⁴

In Wahrheit hatte Himmler den Verein gegründet, um der hohen Zahl an Abtreibungen entgegen zu wirken und die Kinder den SS-Familien zuzuführen. Da das Reich durch Sterilisation einen hohen Anteil an Geburten verhinderte, musste man wünschenswerten Nachwuchs noch mehr fördern. Da vor allem ledige Frauen Kinder aus unehelichen Verbindungen abtreiben ließen, wollte Himmler dies mit diesem Verein unterbinden. Er kümmerte sich um die Frauen und ließ ihnen die Wahl, das Kind zu behalten oder zur Adoption freizugeben. Voraussetzung für die Unterstützung war natürlich die „rassische Qualität“ der Mütter und der „Erzeuger“ der Kinder. Wenn dem nicht entsprochen wurde, gab es keinerlei Hilfe. Durch diese Maßnahmen wurden die Frauen noch stärker zu reinen Gebärmaschinen degradiert. Jedoch wurden sie unterstützt, indem ihnen Rechtsbeistand gewährt wurde, Geheimhaltungsmaßnahmen für die Verschleierung der unehelichen Geburt getätigt wurden oder der Unterhalt vom Vater eingetrieben wurde.⁸⁵

⁸³ Schwarz in Heinsohn/Vogel/Weckel (1997), Seite 223-225.

⁸⁴ Böltken (1995), Seite 106f.

⁸⁵ Böltken (1995), Seite 108-110.

Ironischerweise wurde nicht ein einziges Kind an eine SS-Familie vermittelt, was die anfänglichen Bemühungen Himmlers revidierte. Außerdem war die Reichsleitung eher darauf bedacht, den SS-Familien keine fremden Kinder zuzuführen, sondern die Verbindung zu lösen und neue, fruchtbarere Partnerinnen und Partner zu finden vor allem ab dem Zeitpunkt als Unfruchtbarkeit 1938 ein Scheidungsgrund wurde.⁸⁶

2.4.3.3 „UNWERTES“ LEBEN

Wie schon mehrfach erwähnt, war Hitler der Überzeugung, dass der Staat frei über das ihm vorhandene „Menschenmaterial“ verfügen konnte, um seine Ziele durchsetzen zu können. Deshalb legte für ihn der Staat fest, wer Kinder bekommen durfte und wer nicht. Dies legte er schon in „Mein Kampf“ dar. Für ihn hat der Staat

„die Verpflichtung, mit äußerster Sorgfalt und Genauigkeit aus der Gesamtzahl der Volksgenossen das von Natur aus ersichtlich befähigte Menschenmaterial herauszusieben und im Dienste der Allgemeinheit zu verwenden“.⁸⁷

Daraus geht hervor, dass nicht jede Verbindung und jedes daraus hervorgegangene Kind wünschenswert für die nationalsozialistische Führung waren. Die Bevölkerung wurde in „wertvoll“ und „minderwertig“ unterteilt und danach richteten sich sämtliche Maßnahmen der Regierung. Diese gingen von Eheverboten, über Zwangssterilisation bis hin zu Abtreibungen und Ermordungen von Menschen.

Wie bekannt ist, waren alle Menschen, die laut rasseideologischen Kriterien der „jüdischen Rasse“ angehörten, für die Nationalsozialisten das absolute Hassobjekt. Dies führte bis hin zur so genannten „Endlösung der Judenfrage“, die Millionen Menschen das Leben kostete. In dieser Arbeit kann auf das gesamte Ausmaß dieser Grausamkeiten nicht eingegangen werden, es werden lediglich einige Punkte, die die Ehe und Fortpflanzung betreffen, beleuchtet.

Bereits vor dem Erlass des „Ehegesundheitsgesetzes“ und des „Blutschutzgesetzes“ 1935 existierten Eheverbote. Hier ging es aber vor allem um Belange wie Mündigkeit oder Verwandtschaft.⁸⁸

Zu diesen Hindernissen traten 1935 Vorschriften der „Nürnberger Gesetze“ hinzu. Damit wurden neue Klassifizierungen der Menschen geschaffen. Es wurde klar definiert, wer als „Jude“ und „Jüdin“ galt und damit die Grundlage geschaffen, die nicht nur zu den Eheverboten, sondern auch zu allen weiteren Entrechtungen bis hin zur Ermordung der Juden

⁸⁶ Ebenda.

⁸⁷ Maiwald/Mischler (1999), Seite 59.

⁸⁸ Czarnowski (1991), Seite 67.

und Jüdinnen im gesamten Reichsgebiet und den besetzten Gebieten führte. Die Begriffe „deutsches und artverwandtes Blut“ und „Mischlinge ersten und zweiten Grades“ wurden in diesem Zusammenhang ebenfalls eingeführt. Von da an war die Heirat von „Deutschen“ mit „Juden“ und „Jüdinnen“, „Mischlingen“ und „sonstigen Fremdblütigen“ verboten.⁸⁹ Für so genannte „Mischlinge“ war die Situation besonders verheerend, denn sie durften weder Juden, noch Deutsche heiraten, was oftmals dazu führte, dass Frauen ihre Kinder unehelich zur Welt bringen mussten, was zur damaligen Zeit noch eine unglaubliche Schande darstellte. Viele dieser Frauen hatten bis zur Verabschiedung dieser Gesetze oft nicht einmal gewusst, dass sie jüdische Vorfahren hatten.⁹⁰

Mit diesen Gesetzen wurden auch neue Rechtsdelikte wie die „Rassenschande“ geschaffen. Dies betraf nichteheliche sexuelle Beziehungen zwischen den einzelnen Rassen. Oft wurden die „Täterinnen“ „Täter“ öffentlich bloßgestellt und gedemütigt. Besonders hart traf es die jüdischen Männer. Sie wurden meist nach der Haftstrafe direkt in ein Konzentrationslager eingewiesen.⁹¹

Außer der jüdischen Bevölkerung waren außerdem Personen unerwünscht, die „erbkrank belastet“ waren. 1933 wurde das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ zum Zweck erlassen, Nachwuchs von diesen Personen zu verhindern. Ab 1935 wurden pro Jahr etwa 90.000 Menschen zwangssterilisiert und dadurch in einem ihrer intimsten Lebensbereiche eingeschränkt und verletzt.⁹²

Davon waren Menschen betroffen, die an Schizophrenie oder manischer Depression, erblicher Epilepsie oder schweren körperlichen Missbildungen litten, Gehörlose oder Blinde, die diese Krankheit vererbt bekommen hatten, schwere Alkoholiker und Tuberkulose- oder Geschlechtskranke. Besonders willkürlich sind die Begründungen „moralischer Schwachsinn“ oder „Debilität“. Darunter werden all jene eingestuft, die nicht in das Bild des NS passten, aufgrund von sozialen Wert- und Vorurteilen. Auch Roma und Sinti, „Asoziale“ und homosexuelle waren von der Zwangssterilisation betroffen.⁹³ Unter den Homosexuellen jedoch nur die Männer. Lesbische Frauen stellten für die Nationalsozialisten eine weniger große Gefahr dar, als schwule Männer. Sie waren der Meinung, dass Frauen von dieser „perversen Seuche“ kuriert werden können und dass man sie zur Not einfach

⁸⁹ Czarnowski in Heinsohn/Vogel/Weckel (1997), Seite 80f.

⁹⁰ Raggam-Blesch in Steintaler (2008), Seite 44-47.

⁹¹ Czarnowski in Heinsohn/Vogel/Weckel (1997), Seite 81.

⁹² Maiwald/Mischler (1999), Seite 64-66.

⁹³ Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses in Kuhn/Rothe (1982), Seite 134.

zwangsverheiratet und zu ihrem „Glück“ zwingen muss.⁹⁴

Da die Sterilisation zum Zeitpunkt der Machtübernahme der Nationalsozialisten noch nicht vollends ausgereift war, wurden zahlreiche Experimente in den Konzentrationslagern und den besetzten Gebieten durchgeführt, wie die Protokolle des Nürnberger Ärzteprozesses zeigen.⁹⁵

Auch Prostituierte waren von der Zwangssterilisation teilweise betroffen. In der Weimarer Republik war Prostitution noch weitgehend legal, Hitler wollte die Straßen aber von den Frauen „säubern“. Dazu wurde ein neues Gesetz geschaffen, das es ermöglichte Prostituierte einzusperren. Im Lauf der Jahre wurde der Druck auf die Frauen immer stärker. Wenn sie verhaftet und eingesperrt wurden, kamen sie meist nach der Haftstrafe in ein Konzentrationslager, wie Ravensbrück, wo sie wiederum in die Lagerbordelle gesteckt wurden. Die Reichsführung wollte die Prostitution nämlich nicht gänzlich abschaffen, nur von den Straßen weghaben. Es wurden „anständige deutsche“ Bordelle errichtet, in denen auf Sauberkeit geachtet werden musste und die das Geschehen im Inneren vor den Passanten verbargen – es mussten im Erdgeschoss Vorhänge angebracht werden und die Frauen durften sich nicht an Türen oder Fenstern zeigen. Außerdem sollte es den Freiern nicht zu gemütlich gemacht werden. Es gab keinen Salon und Getränkeauschank war strengstens verboten. Durch diese Art der Kontrolle sollte die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten verhindert werden, um die „Volksgemeinschaft“ nicht zu gefährden. Ebenso war es auch bei den Bordellen für die Wehrmacht. In Kriegsgebieten und besetzten Ländern wurden eigene Bordelle errichtet, zu denen nur Soldaten der Wehrmacht Zutritt hatten, um zu verhindern, dass sie sich mit Krankheiten ansteckten und so die Kampfkraft geschwächt werden würde.⁹⁶

2.5 ALLTAGSLEBEN

Es ist natürlich nicht möglich das Alltagsleben der deutschen Frauen in der NS-Zeit zu generalisieren und ein allgemeingültiges Bild zu zeichnen, denn so unterschiedlich unsere Lebensrealitäten heute sind, so unterschiedlich waren sie auch damals. Dieses Kapitel versucht jedoch zu zeigen, wie sich Gesetze und Maßnahmen der Regierung auf die Frauen auswirkten.

Wie schon aus den vorherigen Kapiteln hervorgegangen ist, war für die Nationalsozialisten der Platz der Frauen im Haus und in der Familie, um Nachwuchs zu erzeugen. Dennoch

⁹⁴ Vgl. Maiwald/Mischler (1999), Seite 184f.

⁹⁵ Vgl. Kuhn/Rothe, Band 1 (1982), Seite 134f.

⁹⁶ Vgl. Maiwald/Mischler (1999), Seite 194-203.

mussten die wirtschaftlichen Notwendigkeiten berücksichtigt werden, was die „Verwendung“ der Frauen im Laufe der Jahre veränderte.

2.5.1 AUSSCHALTUNG AUS DEM ARBEITSPROZESS

Seit etwa 1900 besteht zirka ein Drittel der erwerbstätigen Bevölkerung in Deutschland aus Frauen und Mädchen. Große Veränderungen bei diesen Zahlen gab es nur, wenn sich die Nachfrage nach Arbeitskräften drastisch änderte. Beispielsweise während des Ersten Weltkrieges, als viele Frauen in der Industrie gebraucht wurden, oder während der Weltwirtschaftskrise, als ein Überangebot an Arbeitskräften herrschte.⁹⁷

1933 wurde der so genannte „Generalplan gegen die Arbeitslosigkeit“, das Gesetz zur „Verminderung der Arbeitslosigkeit“ vom zuständigen Staatssekretär Fritz Reinhardt präsentiert. Ein Teil dieser Maßnahmen zur Bekämpfung der hohen Arbeitslosenzahlen waren die Ehestandsdarlehen. Sie sollten unter anderem die Frau vom Arbeitsmarkt verdrängen, um den Platz für männliche Arbeitslose frei zu machen.⁹⁸ Durch diese Maßnahme wurden etwa 900.000 Frauen in den Haushalt zurückgedrängt. An der Zahl der Arbeiterinnen veränderte sich aber de facto nicht viel. Die Anzahl reduzierte sich zwischen 1933 und 1935 zwar von 37,1 Prozent auf 31,6 Prozent, jedoch werden die Abgänge durch den Zustrom der jungen Frauen, die neu ins Arbeitsleben einstiegen, quasi wieder aufgehoben. Jedoch sanken die beruflichen Qualifikationen der Frauen.⁹⁹ Der prozentuelle Rückgang des Frauenanteils in der Industrie ist darauf zurückzuführen, dass die Anzahl der Industriearbeiter insgesamt stieg. 1933 waren noch 3,65 Millionen Menschen, davon 1,1 Millionen Frauen beschäftigt, 1936 waren es bereits rund 6 Millionen, wovon 1,5 Millionen weiblich waren.¹⁰⁰

Den Frauen waren Berufe vorbehalten, die Männer nicht verrichten wollten, etwa in der Textilindustrie oder als Schreib- oder Reinigungskräfte, vor allem schlecht bezahlte und unqualifizierte Arbeit.¹⁰¹ Frauen verdienten durchschnittlich, laut einer Publikation der „Deutschen Arbeitsfront“ bei gleicher Qualifikation ein Drittel weniger als die Männer. ForscherInnen gehen aber davon aus, dass der Verdienst der Frauen sogar nur ein Drittel bis die Hälfte von dem der Männer betrug.¹⁰²

⁹⁷ Vgl. Frauengruppe Faschismusforschung (1981), Seite 292.

⁹⁸ Vgl. Kuhn/Rothe, Band 1 (1982), Seite 88f.

⁹⁹ Vgl. Thalmann (1984), Seite 158.

¹⁰⁰ Vgl. Meister in Kuhn/Rothe, Band 2 (1982), Seite 55.

¹⁰¹ Vgl. Frauengruppe Faschismusforschung (1981), Seite 292.

¹⁰² Vgl. Thalmann (1984), Seite 159.

Man war sich aber in der Reichsführung immer bewusst, dass das System ohne industrielle Frauenarbeit nicht funktionieren konnte. Das kann man daraus schließen, dass die Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink sich immer dagegen ausgesprochen hatte, dass Fabrikarbeit angeblich der Frau schaden würde. Ihre Äußerungen können als direkte Widrigkeit der Meinung der Reichsführung gesehen werden.¹⁰³

Wie die Landwirtschaft, so war auch die Industrie von Beginn an auf die Kriegsvorbereitung ausgerichtet. Deshalb brauchte man un- und angeleitete billige Arbeitskräfte, um die Produktion anzukurbeln. So war in der Zeitschrift der Hitlerjugend „Junges Deutschland“ 1934 zu lesen:

„Es darf nicht vergessen werden, bei allem Eintreten für den Haushalt als dem gegebenen Schaffensraum des Weibes, daß unsere Industrie heute ohne das junge Mädchen nicht auskommt. Weibliche Fabrikarbeit ist heute noch soziale Funktion und damit Dienst am Ganzen, ist nicht bloß privatkapitalistische Kalkulation und Gewinnsucht.“¹⁰⁴

Es war eine schwierige Gradwanderung für die offizielle Propaganda, von der anfänglichen Prämisse, die Frau habe ihren Platz im Haus, nun auf den neuen Slogan umzuschwenken. Am 26. Jänner 1938 veröffentlichte Goebbels einen Artikel in seiner Zeitschrift „Der Angriff“, der den Mangel an Arbeitskräften auf das Bevölkerungsdefizit von 1914 bis 1933 zurückführte. Daraus resultierte, dass kinderlose Frauen und jene, deren Kinder bereits erwachsen waren nun ihren Dienst an der „Volksgemeinschaft“ wiederum im Arbeitsleben leisten mussten.¹⁰⁵

Es ergab sich daher, dass entgegen der anfänglichen Propaganda, Frauen nun vermehrt wieder für die außerhäusliche Arbeit angeworben wurden. Es wurde beispielsweise die tägliche Höchstarbeitszeit für Frauen auf acht Stunden herabgesetzt und ihr Einsatz nach 10 Uhr abends in großen und mittleren Unternehmen untersagt. Werdenden Müttern standen per Gesetz zehn bis zwölf Wochen Mutterschutz zu. In der Zeit bekamen sie 75 Prozent ihres Lohns bezahlt. Arbeiteten sie jedoch weiter, bekamen sie zusätzlich zum vollständigen Lohn auch noch eine Entschädigung von der Krankenkasse und zweimal am Tag eine halbe Stunde Stillpause.¹⁰⁶ Eine Folge dieser Maßnahmen war, dass Frauen eher selten als Industriearbeiterinnen tätig waren. 26 Prozent der erwerbstätigen Frauen waren in Industrie und Handwerk tätig, jedoch die meisten von ihnen in Büro- oder Verkaufstätigkeiten. Der Großteil der Frauen war in der Landwirtschaft tätig. Diese war zur Zeit des NS-Regimes noch sehr rückständig. Es wurde auf kleinen Höfen mit veralteten Methoden produziert, die

¹⁰³ Vgl. Kuhn/Rothe, Band 2 (1982), Seite 26.

¹⁰⁴ Vgl. Thalmann (1984), Seite 158.

¹⁰⁵ Vgl. Thalmann (1984), Seite 163.

¹⁰⁶ Vgl. Thalmann (1984), Seite 159.

überaus arbeitsintensiv waren, aber ebenso wenig ertragreich. Darüber hinaus waren die Lebensbedingungen am Land so schlecht, dass viele in die Städte abgewandert waren, vor allem viele Männer. So waren die Frauen zurückgeblieben und mussten das Land fast im Alleingang ernähren.¹⁰⁷

Um die Frauen in Haushalt und Landwirtschaft zu entlasten, wurde der „Reichsarbeitsdienst für die deutsche Jugend“ geschaffen. Dieser war im Reichsarbeitsgesetz von 1935 verankert, wurde aber für Mädchen nur zögerlich umgesetzt. Erst durch zwei Erlässe von Hitler persönlich wurde die Zahl der „Arbeitsmädchen“ bis auf 30 000 erhöht.¹⁰⁸ 1938 folgte ein weiterer Nachtrag zum Reichsarbeitsgesetz von Ministerpräsident Hermann Göring, das „Pflichtjahr für Mädchen“. Laut dieser Anordnung durften Frauen, „die in das Bekleidungs-gewerbe (Schneiderin, Modistin), in die Textil- und Tabakindustrie oder in den kaufmännischen oder Büroberuf, oder auch bei der Bahn oder Post eintreten“ wollten, nur aufgenommen werden, wenn sie mittels ihres Arbeitsbuches nachweisen konnten, dass sie mindestens ein Jahr in der Land- oder Hauswirtschaft gearbeitet hatten. Dies verhalf einerseits dazu, die 250 000 Arbeitskräfte zumindest teilweise zu ersetzen, die in diesen Bereichen fehlten. Andererseits konnten so die jungen Frauen durch eine weitere Maßnahme auf ihre zukünftige Tätigkeit als Hausfrau und Mutter vorbereitet werden.¹⁰⁹ Die Mädchen wurden in extra errichteten „Landjahrlagern“ untergebracht. Hier war die „Erziehung zur Arbeit“ häufig mit Drill und fast paramilitärischen Aktivitäten, wie Sauberkeitsappellen oder dergleichen, verbunden. Obwohl es hieß, dass die Gesamtheit der jungen deutschen Frauen zu diesen Arbeitsdiensten verpflichtet werden sollte, konnten Mädchen aus der Bourgeoisie sich durch Beziehungen der Pflicht entziehen. Dies wurde natürlich schnell bemerkt und auch offen kritisiert:

„... die Gründe für die stimmungsmäßig ungünstigen Auswirkungen [sind] weniger in der geringen Opferbereitschaft zu suchen, also vor allem darin, daß sich die betroffenen Volksgenossinnen ungerecht behandelt fühlen, indem sich die Arbeitsämter in der überwiegenden Mehrzahl aller Fälle an die Frauen aus den Kreisen der Arbeiterbevölkerung halten. Diese Frauen äußern sich dahingehend, daß die sogenannten besseren Kreise immer noch ein oder mehrere Dienstmädchen haben, in den Lokalen und Cafés herumsitzen, die Strandbäder, Tennis- und Sportplätze bevölkern und schon am frühen Morgen in Liegestühlen im Garten liegen.“¹¹⁰

Vor allem eine gewisse Nähe zur Partei half dabei, das Dienstjahr umgehen zu können. Im Allgemeinen wurde die Verpflichtung und Zuteilung sehr unterschiedlich gehandhabt. Den

¹⁰⁷ Vgl. Frauengruppe Faschismusforschung (1981), Seite 295f.

¹⁰⁸ Vgl. Kuhn/Rothe, Band 1 (1982), Seite 120f.

¹⁰⁹ Vgl. Sedlmeyer in Kuhn/Rothe, Band 1 (1982), Seite 126f.

¹¹⁰ Vgl. Kasberger (2001), Seite 102-105.

Mädchen, die das Dienstjahr umgehen konnten, brachte dies meist eine bessere Ausbildung und einen höheren Verdienst.¹¹¹ In den ersten Jahren, von 1938 bis 1940, war es auch für Mädchen aus der ArbeiterInnenschicht noch einfacher, eine Freistellung zu erhalten. Sie heirateten entweder früher, bemühten sich um ein ärztliches Attest, das ihre körperliche Untauglichkeit belegte oder ließen von der eigenen oder einer befreundeten Familie erklären, dass sie im Haushalt unabhkömmlich waren. Doch ab 1940 wurde es immer schwieriger eine Freistellung zu bekommen oder zu heiraten.¹¹²

2.5.2 VERÄNDERUNGEN MIT KRIEGSBEGINN

Mit dem Überfall auf Polen und dem daraus resultierenden Kriegsbeginn am 1. September 1939 änderte sich das Leben der gesamten reichsdeutschen Bevölkerung. Zu Beginn wurden überwiegend junge Männer zur Wehrmacht eingezogen, später auch ältere, was dazu führte, dass insgesamt zirka 71 Prozent aller Väter und Ehemänner an die Front mussten. Dadurch wurden die inneren Strukturen der Familie gravierend verändert. Fortan mussten die Frauen den Ernährer der Familie ersetzen und so zusätzlich zu ihren eigenen Aufgaben auch die der Männer übernehmen, während sie um das Leben ihres geliebten Mannes fürchten mussten. Vor allem während der Bombardierungen durch die Alliierten vollbrachten die Frauen wahre Heldentaten, wenn sie ihre Kinder und sich selbst vor den Angriffen schützten.¹¹³

Durch die fast gänzliche Beseitigung der Arbeitslosigkeit und die Sozialleistungen, die die Familien vom Staat erhielten, war der Großteil der deutschen Familien zu einem gewissen Maß an Wohlstand gekommen. Doch mit Kriegsbeginn wurde die Lebensrealität eine vollkommen andere. Das Getrenntsein vom Partner wurde ein Kollektivschicksal. Und vor allem für „unerwünschte“ Personen, wie Juden und Jüdinnen oder RegimegegnerInnen wurden die Umstände unerträglich. Zu der Unsicherheit, was die Zukunft bringen würde, kam oft auch noch, dass Familien durch Exil oder Internierung in ein Konzentrationslager getrennt wurden.¹¹⁴

Da man bis 1938/39 bereits nahezu alle verfügbaren Arbeitskraftreserven im Reich ausgeschöpft hatte, begann mit dem Überfall auf Polen auch der Einsatz von ZwangsarbeiterInnen. Zunächst wurde auf die arbeitslose Zivilbevölkerung zurückgegriffen, die mittels Arbeitsämtern registriert wurde und dann im Reich verteilt wurde. Da aber diese „freiwillige“ Verpflichtung nicht die gewünschten Früchte trug, wurden die Menschen aus

¹¹¹ Ebenda.

¹¹² Vgl. Thalmann (1984), Seite 163.

¹¹³ Vgl. Maiwald/Mischler (1999), Seite 126f.

¹¹⁴ Vgl. Kasberger (2001), Seite 79f.

den besetzten Gebieten, teilweise in ganzen Jahrgängen, zwangsverpflichtet.¹¹⁵ Ab dem Alter von 15 Jahren wurden Frauen, Männer und Kinder ins Reich verschleppt. Bis 1944 wurden etwa sechs Millionen ausländische ZivilarbeiterInnen in die Fabriken, Bauernhöfe und auf die Baustellen gebracht. Hier sind Kriegsgefangene noch nicht miteingerechnet. Die Behandlung der ausländischen ArbeiterInnen war sehr unterschiedlich, wie die italienische Fremdarbeiterin und Schriftstellerin Luce D'Erano schilderte:

„Unterschiede zwischen Fremdarbeitern wurden ganz gezielt gemacht, es war wie eine Treppe: ganz unten die Russen, dann die Polen, und oben standen die Arbeiter aus den Westgebieten. Wir wurden vergleichsweise am besten behandelt. Rein äußerlich zahlte man uns sogar denselben Lohn wie den Deutschen. Aber unsere Abzüge waren so hoch, daß ich z.B. in zwei Wochen effektiv nur 8,- RM bekam. Und die Ostarbeiter erhielten fast gar nichts. Alles war so organisiert, daß wir Ausländer auseinanderdividiert wurden und uns nicht miteinander solidarisierten. So gab man z.B. den Westarbeitern im Freiheitslager Betttücher, um sichtbar zu machen, daß man uns noch als Menschen behandelte. Die Ostarbeiter hatten dagegen nur Stroh und eine Decke, sie galten als Untermenschen.“¹¹⁶

Laut Kuhn und Rothe ist es sehr wahrscheinlich, dass es durchaus auch ein Ziel des Krieges war, ausländische Arbeitskräfte ins Land zu bringen. Dies kann daraus geschlossen werden, dass der Überfall auf Polen und die Verschleppung der ArbeiterInnen zeitlich so nahe beisammen liegen.¹¹⁷ Andere ForscherInnen gehen jedoch nicht davon aus. Es war wohl eher der Fall, dass durch die Umstellung von der Methode des „Blitzkrieges“ auf den „totalen Krieg“ die deutsche Wirtschaft nicht mehr anderes aufrechtzuerhalten war und das Regime deshalb auf ZwangsarbeiterInnen zurückgriff.¹¹⁸ Anfang 1945 befanden sich etwa 7,5 Millionen ausländische ArbeiterInnen im Land. Bei den Nürnberger Prozessen kam man auf eine Schätzung von insgesamt etwa 12 Millionen Menschen, jedoch waren nie mehr als 8,1 Millionen gleichzeitig zur Arbeit verpflichtet. Nicht mitgerechnet sind hier Personen, die zwar im Heimatland bleiben konnten, jedoch für die deutsche Wirtschaft arbeiteten. Zunächst wurden die ArbeiterInnen nur in der Landwirtschaft eingesetzt und dort, wo man sie in Gruppen einsetzen und gut beaufsichtigen konnte, also im Bauwesen beispielsweise. Aber je größer die Nachfrage nach Arbeitskräften wurde, umso häufiger wurden sie in der Industrie eingesetzt.¹¹⁹

¹¹⁵ Vgl. Deutsches Archiv für Zwangsarbeit, online unter: <<http://www.zwangsarbeit-archiv.de/zwangsarbeit/zwangsarbeit/zwangsarbeit-2/index.html>> (gesehen am 31.05.2017).

¹¹⁶ Vgl. Kasberger (2001), Seite 106f.

¹¹⁷ Vgl. Kuhn/Rothe, Band 1 (1982), Seite 301f.

¹¹⁸ Vgl. Deutsches Archiv für Zwangsarbeit, online unter: <<http://www.zwangsarbeit-archiv.de/zwangsarbeit/zwangsarbeit/zwangsarbeit-2/index.html>> (gesehen am 31.05.2017).

¹¹⁹ Vgl. Kuhn/Rothe, Band 1 (1982), Seite 301f.

Doch rein auf ausländische Arbeitskräfte wollte und konnte sich die Reichsleitung nicht verlassen. Man musste so viele deutsche Frauen wie möglich in den Arbeitsprozess bringen. Dies war allerdings nicht so einfach. Viele Arbeiterinnen weigerten sich die Arbeit der Männer zu einem geringeren Lohn zu verrichten und drohten daher mit Streiks und Kündigungen. Außerdem waren unqualifizierte Arbeiterinnen häufig eine Gefahr, beispielsweise in Sprengstofffabriken. Dort arbeiteten sie teilweise zehneinhalb Stunden täglich und mussten auch noch lange Anfahrtszeiten in Kauf nehmen. Ärzte befürchteten darüber hinaus eine Beeinträchtigung der Fortpflanzungsfähigkeit der Frauen, denn durch die Nichteinhaltung der Höchstarbeitszeit von acht Stunden und der Schwerstarbeit, die die Frauen verrichten mussten, wurden sie nach Meinung der Ärzte zu stark beansprucht. Dazu kam noch die weitere Belastung durch Haushalt und Familie.¹²⁰

So sank der Arbeitswille der Frauen stetig, was es von Seiten der Regierung unbedingt zu verhindern galt. Da weibliche Arbeitskräfte bedeutend weniger verdienten als ihre männlichen Kollegen, war es für viele lukrativer ihre Arbeit zu kündigen und von der staatlichen Unterstützung für „Kriegerfrauen“ zu leben. Deshalb wurden ab 1941 Maßnahmen eingeführt, um die Frauen wieder zur Arbeit zu zwingen. Man führte den verpflichtenden „Kriegshilfsdienst“ ein, der bei der Reichswehr, bei Behörden, in Krankenhäusern oder Lazaretten oder in Verkehrs- oder Rüstungsbetrieben geleistet werden musste. Alle Frauen zwischen 17 und 45 Jahren mussten ihren „Dienst am Vaterland“ leisten und mussten sich daher aufgrund der „Meldepflichtverordnung“ von 1943 zum Kriegsdienst melden, wenn sie nicht im Beruf standen. Da die Aufrufe zur Freiwilligkeit nichts nutzten wurden immer neue Maßnahmen geschaffen, um die Frauen zu verpflichten. Dabei wurde immer weniger auf private Verhältnisse Rücksicht genommen.¹²¹

Man schreckte vor der Wehrdienstverpflichtung der Frauen bis zuletzt zurück, obwohl sie im Wehrgesetz von 1935 verankert gewesen wäre. Dies war wohl in Hitlers persönlicher Angst vor der Unzuverlässigkeit der Frau begründet, denn all seine Berater plädierten immer wieder für den Einsatz der Frau im Kriegsdienst.¹²² Sie waren aber, vor allem im zivilen Luftschutz, die wichtigste Stütze der Heimatfront im „totalen Krieg“. Sie waren bei den Bombardierungen der deutschen Städte durch die Alliierten als Luftschutzwärterinnen, in Haus- und Betriebsfeuerwehren oder als Laienhelferinnen tätig und rund um die Uhr einsatzbereit. Indem die Reichsführung die Frauen in den zivilen Luftschutz und damit in den

¹²⁰ Vgl. Thalmann (1984), Seite 165f.

¹²¹ Vgl. Kasberger (2011), Seite 120f.

¹²² Vgl. Kuhn/Rothe, Band 1 (1982), Seite 104.

Reichsluftschutzbund miteinbezog und sie mit Blick auf den kommenden Krieg schulte, schafften sie es, jene Teile der Bevölkerung zu erfassen, die keiner NS-Organisation angehörten. So konnten durch eine neue Maßnahme noch größere Teile der Bevölkerung in die „Formierung der Deutschen für den Krieg“ eingebunden werden. Denn die Nationalsozialisten hatten große Angst, dass es zu Ausschreitungen, wie sie es 1918 im Ersten Weltkrieg gegeben hatte, kommen könnte. Die Schulungen des RLB hatten ihre Wirkung wohl nicht verfehlt. Denn das „moral bombing“ der Alliierten, bei dem sie versuchten mit Hilfe von Flächenbombardierungen Panik und Protest in der Zivilbevölkerung auszulösen, zeigte keine große Wirkung. Die Frauen an der Heimatfront wurden sozusagen zu „Managerinnen im Bombenchaos“, indem sie den Alltag der zerstörten Heimat organisierten.¹²³

Ein wichtiger Beitrag zur Organisation des Alltags in Kriegszeiten war der „wehrfähige Haushalt“. Schon von Beginn an wurden Frauen und Mädchen dahingehend geschult, dass sie den Haushalt an die Bedingungen anpassen, die der moderne, totale Krieg ihnen auferlegte. Dies wurde beispielsweise in der Zeitschrift für NS-Sozialpolitik von Else Buresch-Riebe betont: „Von dem Verhalten jeder einzelnen Frau, von ihrem Wirken für das Gesamtwohl hängen Sieg und Niederlage ab wie von der Tat des Mannes.“¹²⁴ In der Zeitschrift des BDM „Das deutsche Mädel“ wurde eine Anzeige veröffentlicht, die Menüvorschläge gibt, bei denen man auch ohne Fleisch oder Produkte aus dem Ausland gute Gerichte kochen konnte. So heißt es dort: „[...] dann können wir Hausfrauen einen Beweis unserer guten Berufserziehung ablegen, indem wir einfach sagen: Brot haben wir, an Kartoffeln haben wir auch genug, [...] Nun werden wir einmal Küchenzettel



Abbildung 4 – Ratgeber für berufstätige Frauen

¹²³ Vgl. Kramer in Steinbacher (), Seite 69-92.

¹²⁴ Buresch-Riebe in Kuhn/Rothe, Band 2 (1982), Seite 35.

aufstellen, in denen wir eben am Abend Kartoffeln kochen und schöne Sachen dazu machen [...]“.¹²⁵

Das zeigt, dass die Familien und vor allem die Frauen mit beträchtlichen Einschränkungen zu kämpfen hatten. Sie mussten meist mehr als acht Stunden in der Fabrik arbeiten und dann noch versuchen mit den wenigen Mitteln, die sie hatten ein halbwegs nahrhaftes Essen für ihre Familie auf den Tisch zu bringen. Das wurde zusätzlich noch dadurch erschwert, dass es immer wieder zu Lebensmittelengpässen kam und sich die Frauen schon viele Stunden bevor das Geschäft öffnete, anstellen mussten, um einen Teil der begrenzten Menge an Lebensmittel zu ergattern. Für berufstätige Frauen stellte sich außerdem die Schwierigkeit alle Geschäfte zu den Öffnungszeiten zu erreichen, denn viele beschränkten diese aufgrund der schlechten Versorgungslage.¹²⁶ Dazu kamen noch die ständige Bedrohung durch Luftangriffe und die Angst um den Mann, der an der Front kämpfte.

Die Abwesenheit des Vaters veränderte die Gegebenheiten in den Familien beträchtlich. Da die Mütter nun das Geld nach Hause bringen mussten, waren oft die älteren Kinder gezwungen die Rolle der Mutter einzunehmen und sich um die jüngeren Geschwister zu kümmern. Dies bildete in vielen Jugendlichen ein neues Selbstverständnis heraus, das sie bei einer etwaigen Rückkehr des Vaters oft nur schwer wieder aufgeben konnten. Das belastete die Familienverhältnisse nach dem Krieg oft sehr. Die kleineren Kinder kannten ihre Väter häufig nicht oder konnten sich nur vage an sie erinnern. Deshalb fiel es vielen schwer, den „neuen“ Mann in ihrem Leben und dem Leben der Mutter zu akzeptieren.¹²⁷

Mit Kriegsbeginn scheiterte die Bevölkerungspolitik der Partei. Zwar wurde weiterhin propagiert, dass die Frauen „dem Führer ein Kind schenken sollten“, jedoch verzichteten viele in diesen unsicheren Zeiten auf Nachwuchs. Auch wenn der Kinderwunsch vorhanden war, war die Angst zu groß, dass der Ehemann von der Front nicht zurückkehren könnte. Außerdem fühlten viele Frauen sich der Mehrfachbelastung durch Arbeit, Haushalt, Kindererziehung und eine zusätzliche Schwangerschaft nicht gewachsen. Hinzu kommt noch, dass das Risiko für eine Früh- oder Fehlgeburt durch die Strapazen, denen die Frauen im Krieg durch Luftangriffe oder ähnlichem ausgesetzt waren stark anstieg und nicht immer gewährleistet werden konnte, dass ein Arzt oder eine Hebamme zur Stelle sein konnte.¹²⁸

¹²⁵ Vgl. Beuys in Kuhn/Rothe, Band 2 (1982), Seite 100f.

¹²⁶ Vgl. Kasberger (2001), Seite 185f.

¹²⁷ Vgl. Maiwald/Mischler (1999), Seite 132f.

¹²⁸ Vgl. Kasberger (2001), Seite 190f.

Um den Partner in Kriegszeiten doch zumindest für wenige Tage sehen zu können, gab es die Möglichkeit des Heimaturlaubes. Doch es war für die Soldaten oft nicht so einfach diesen zu bekommen. Deshalb tarnten viele Paare den Heimaturlaub als „Empfängnisurlaub“. Sie gaben vor ein Kind bekommen zu wollen, damit der Partner einige Zeit von der Front nach Hause kommen konnte. Diese Zusammenführungen waren von der Reichsleitung gewünscht, damit die Geburtenrate nicht sinken konnte. Doch vielen Paaren gelang es in einer so kurzen Zeit oft nicht die Distanz zu überwinden, die sich in der Zeit der Trennung aufgebaut hatte und so blieb der Erfolg aus.¹²⁹

Viele Frauen konnten die oft Jahre dauernde Trennung von ihrem Partner nur schwer ertragen und versuchten teilweise sich mit außerehelichen Beziehungen abzulenken. Dies wurde aber von der Reichsleitung gar nicht gerne gesehen, da befürchtet wurde, diese Beziehungen könnten die Ehen und Familien gefährden und somit die Stabilität der Heimat und der Front. Man war sich aber in der Führungsetage nicht einig, wie diese „Vergehen“ geahndet werden sollten, denn die Ehemänner an der Front sollten so wenig wie möglich behelligt werden, aber die „Auswüchse“ der Frauen sollten auf jeden Fall gebändigt werden. Vor allem Kontakte mit ausländischen Zwangsarbeitern waren unerwünscht. Zwar durften die Soldaten im Zuge der Eroberung neuer Länder auch die weibliche Bevölkerung „erobern“, dies galt jedoch nicht für die Frauen in der Heimat. Deshalb wurde der Kontakt zwischen Deutschen und Ausländern in Gesetzen, wie dem „Polenerlass“ streng reglementiert und deren Überschreitung strikt geahndet. Jedoch erfolgte dies rassen- und geschlechtspolitisch sehr unterschiedlich. So wurden deutsche Frauen, die mit einem polnischen oder sowjetischen Kriegsgefangenen verkehrt hatten mit abgeschnittenen Haaren durch den Ort geführt, um sie zu demütigen und kamen dann ins Gefängnis. Die Männer wurden jedoch sofort gehängt. Deutsche Männer, die mit sowjetischen Frauen eine Beziehung hatten, kamen ins Arbeitslager, die Frauen ins Konzentrationslager. West- und südeuropäische Zwangsarbeiter und ihre Partnerinnen kamen ins Gefängnis. Soldaten, die an der Front außereheliche Beziehungen hatten, wurden nicht bestraft. Dies diente der Stärkung der Kampfesfreudigkeit.¹³⁰

Mit der Zerstörung großer Städte wie Dresden war für viele das Familienleben nun endgültig aufgelöst. Zuerst mussten sie in notdürftigen Unterkünften ausweichen, die heillos überfüllt waren, dann wurden sie in als „nicht kriegswichtig“ eingestuft Gebieten in Polen und der Tschechoslowakei umgesiedelt, wo sie aber ab 1944 mit dem Vormarsch der Roten Armee

¹²⁹ Vgl. Maiwald/Mischler (1999), Seite 128f.

¹³⁰ Vgl. Kundrus in Heinsohn/Vogel/Weckel (1997), Seite 96-103.

auch nicht mehr sicher waren. Sie konnten nur hoffen, das Ende des Krieges zu erleben und zumindest einen Teil der Familie zu retten.¹³¹

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die NS-Ideologie eine bemerkenswerte Widersprüchlichkeit in sich trägt. Zum einen wurden Frauen vollkommen in den privaten Bereich zurückgedrängt, indem man sie rein auf ihren Körper und ihre Fortpflanzungsfähigkeit reduzierte und ihnen nur den Haushalt als Handlungsraum zugestand. Der Mann beherrschte im Gegenzug dazu alles Öffentliche – Politik, Gesellschaftsleben, Arbeit. Zum anderen war die Frau aber ganz und gar der Öffentlichkeit, der Gesellschaft, der Partei verpflichtet. Sie verlor jegliche Selbstbestimmung. Sie konnte nicht mehr selbst entscheiden, ob sie heiraten und Kinder bekommen wollte oder sich im Berufsleben engagieren wollte. Eine Frau hatte zu funktionieren und den Zweck zu erfüllen, der gerade der aktuellen Politik entsprach.

Die Frauenorganisationen schafften es jedoch, sich in der ihnen zugeteilten Sphäre einen gewissen Freiraum zu schaffen, der von den Männern und der politischen Führung fast gänzlich unangetastet blieb. Sie konnten durchaus sogar Einfluss auf die Politik nehmen, allen voran Gertrude Scholtz-Klink. In dem bewegenden Interview, das Claudia Koonz 1981 mit ihr geführt hat, beschreibt die Autorin sehr eindrucksvoll, wie sehr sie es beherrschte, die männliche Führungsriege, bis hin zu Hitler selbst, zu beeinflussen. Sie wusste um das Fingerspitzengefühl, das es brauchte, um ihm ihre Ideen als seine eigenen verkaufen zu können, wie sie selbst im Gespräch mit Claudia Koonz angibt. So schaffte sie es in der männlich dominierten Welt des Nationalsozialismus die Führerin im Führerstaat zu werden. Im Hinblick darauf ist es schwer nachzuvollziehen, wie den Frauen in der Nachkriegszeit und noch lange danach jede Schuld an den Verbrechen des NS-Regimes abgesprochen werden konnte.

Auf den ersten Blick könnte man meinen, die Frauenorganisationen entsprächen nicht den Ideologiebildern der NS-Zeit. Doch in Wahrheit tun sie dies sehr wohl, denn es wurde zwar das Ideal von der Frau im Haus und am Herd propagiert, doch im Hinblick auf den Krieg darüber hinaus auch die starke, von ihrer Mission überzeugte Heldin, die sich voll und ganz für den Führer und das Reich opferte. Dem beugten sich die Frauen. Bis auf den kleinen Teil der Bevölkerung, der auf aktive oder passive Weise Widerstand leistete, fügten sich sowohl

¹³¹ Vgl. Maiwald/Mischler (1999), Seite 134.

Männer, als auch Frauen in die ihnen aufgezwungenen Rollen ein und erfüllten ihre Aufgaben. Dies sollte allerdings nicht leichtfertig verurteilt werden, denn mit dem Wissen über die Vergangenheit, das heutige Generationen haben, können vollkommen andere Urteile gefällt werden, als es dies die Bevölkerung damals zu tun im Stande war. Jedoch kann es auch keine Entschuldigung sein.

3 DER UNTERHALTUNGSFILM IM NATIONALSOZIALISMUS



Abbildung 5 - Leni Riefenstahl beim Dreh des Olympiafilms 1936

3.1 DIE PROPAGANDAMASCHINERIE

Durch die Ausweitung der Partizipationsmöglichkeiten des Volkes im Laufe der Geschichte, von dynastischen Monarchien hin zu Regierungen auf demokratisch-parlamentarischer Basis, wurde die Legitimation der Macht durch propagandistisches Handeln immer wichtiger für die jeweilige Regierung. Deshalb ist die so genannte Mediengeschichte für HistorikerInnen zu einem bedeutenden Faktor der Erklärung und Deutung der Vergangenheit geworden. Mediale Darstellungen beeinflussen das alltägliche Handeln von Personen. Im Nationalsozialismus hat sich ein besonderes Medienensemble entwickelt, das versuchte die Meinung und das Handeln der Öffentlichkeit in Richtung der Ideologie der Partei zu beeinflussen.¹³²

Das „Politiklexikon für junge Leute“ von Reinhold Gärtner und Sigrid Steininger definiert den Begriff Propaganda folgendermaßen:

¹³² Vgl. Zimmermann (2007), Seite 9f.

„Das lateinische Wort propagare heißt auf Deutsch erweitern oder ausdehnen. Propaganda bedeutet die gezielte und systematische Verbreitung von politischen Ideen, Weltanschauungen oder Meinungen. Bei politischer Propaganda geht es auch um die Manipulation von Meinungen und Einstellungen. Deshalb hat der Begriff Propaganda einen deutlich negativen Beigeschmack und wird häufig mit Diktaturen in Verbindung gebracht“¹³³

Clemens Zimmermann weist in seinem Buch „Medien im Nationalsozialismus“ darüber hinaus noch darauf hin, dass diese Manipulation „in der Regel mittels Massenmedien und symbolischer Kommunikation“ geschieht.¹³⁴ Thymian Bussemer zeigt in seinem Werk „Propaganda und Populärkultur“ außerdem noch, dass die Abgrenzung zu einem denunzierten Fremdbild im Gegensatz zur Überhöhung des Selbstbildes in der Propaganda eine große Rolle spielt.¹³⁵

Dabei darf die manipulative Wirksamkeit der Propaganda, die in der früheren Forschung stark betont wurde, nicht zu hoch bewertet werden, denn dadurch wirkt das deutsche Volk zu passiv, das als Verführte in eine reine Opferrolle gedrängt wird.¹³⁶

Selbst die Nationalsozialisten überschätzten die Wirksamkeit der medialen Beeinflussung der Massen. In der Publizistikforschung wurde schon oftmals bewiesen, dass die Wahrnehmung einer medialen Botschaft nicht mit der Wirkung ihres Inhaltes gleichbedeutend ist. Das bedeutet, nur, weil der Rezipient/die Rezipientin die Botschaft sieht/hört/liest, heißt das noch nicht, dass er/sie sie aufnimmt oder den Inhalt zu seiner/ihrer persönlichen Meinung macht. „Eine Kommunikationsaussage ist lediglich ein Stimulus, der vom Empfänger selektiv verarbeitet und elaboriert wird.“¹³⁷

3.1.1 DIE ENTWICKLUNGEN RUND UM DAS REICHSPROPAGANDAMINISTERIUM VON JOSEPH GOEBBELS

Wie viele andere Bereiche der NS-Herrschaft hatte Hitler auch die Propaganda schon in „Mein Kampf“ entworfen. Er war von den Massenaufmärschen und Demonstrationen der Wiener Arbeiterbewegung inspiriert worden und hatte im Ersten Weltkrieg, als er verwundet im Lazarett lag, erkannt, wie wichtig die Lenkung der Massen durch Propaganda gerade im Krieg war. Für ihn war die Unfähigkeit der deutschen und die Überlegenheit der feindlichen Propaganda Schuld an der Niederlage. Dies erklärt, warum er so großen Wert auf die Vorbereitung der Massen auf das Durchhalten im Krieg legte. Aber nicht nur Hitler, sondern viele Militärs des Ersten Weltkrieges, wie beispielsweise General Erich Ludendorff, wollten

¹³³ Vgl. Politiklexikon für junge Leute, online unter: <<http://www.politik-lexikon.at/propaganda/>> (26.02.2016).

¹³⁴ Vgl. Zimmermann (2007), Seite 15.

¹³⁵ Vgl. Bussemer (2000), Seite 30.

¹³⁶ Vgl. Zimmermann (2007), Seite 15.

¹³⁷ Vgl. Heidenreich/Neitzel (2010), Seite 7.

die militärische Niederlage nicht anerkennen und schoben sie deshalb auf den moralischen Zusammenbruch der Front, dem die Demoralisierung der Heimatfront geschuldet war. Deshalb beschloss er die Propaganda zu seiner stärksten Waffe zu machen und die Straße von den Marxisten wieder zurückzuerobern, wie er 1924 vor dem bayrischen Volksgerichtshof erklärte: „Damals sind wir zusammengetreten und haben erklärt, nun wollen wir die Propaganda zum äußersten steigern. Wir wollen eine Welle der Empörung schaffen und Hunderte von Rednern in das Volk hinausschicken“.¹³⁸

Das von Hitler definierte Ziel war es, der „ungebildeten Masse“, also der Arbeiterschaft, die Lehre „aufzuzwingen“¹³⁹, um so dem Marxismus die Wählerschaft abzurufen. Denn für ihn waren es nicht das Bildungsbürgertum oder andere höhere soziale Schichten, die den Kampf austragen würden, sondern die Tatkraft, Energie und Entschlossenheit der Arbeiter.¹⁴⁰ Aus diesem Grund maß er der so genannten „Bildpropaganda“ einen höheren Stellenwert bei. Die Wirkung des geschriebenen Wortes war für ihn gering, angesichts einer wenig gebildeten Adressatengruppe. Seiner Meinung nach fanden Bilder außerdem schneller Zugang zur Gefühlswelt der Menschen, was von großer Bedeutung war.¹⁴¹

Schon vor der Machtübernahme 1933 wurde die Reichspropagandaleitung innerhalb der Partei geschaffen. Hitler war davon überzeugt, dass man es nur schaffen konnte die Massen zu überzeugen, wenn die Bewegung ein solides organisatorisches Fundament habe. Vor der Wahl Hitlers zum Parteivorsitzenden 1921 beschränkte sich die Propaganda noch überwiegend auf



Abbildung 6 – Wahlplakate 1924 (oben) und 1928 (unten)

¹³⁸ Vgl. Paul (1990), Seite 24-27.

¹³⁹ Vgl. Paul (1990), Seite 39.

¹⁴⁰ Ebenda.

¹⁴¹ Vgl. Paul (1990), Seite 43.

Versammlungen. Er begann aber dann mit der Umstrukturierung der Partei. Hermann Esser wurde im Zuge dieser Umstrukturierung der erste Propagandaleiter. Doch von ihm gingen keine besonderen Neuerungen aus. Die Parteibasis stellte sich als sehr stur heraus und wollte keine Befehle empfangen, sie organisierte ihre Propaganda lieber so wie sie es bisher immer gemacht hatte. Nach dem gescheiterten Putschversuch und Hitlers Inhaftierung infolge dessen, musste sich die Partei wieder neu aufstellen und wegen Hitlers Redeverbot neue Mittel zur Verbreitung ihrer Ideen finden. So wurde die Presse zum „wichtigsten Instrument der Selbstdarstellung“.¹⁴² Da sich die Mitgliederzahlen zwischen 1925 und 1928 fast vervierfachten, musste auch die Organisation des Propagandaapparates angepasst werden. Aufgrund des zu dieser Zeit noch ungeklärten parteiinternen Machtgefüges, hinkte diese aber hinterher. 1926 wurde dann Gregor Strasser zum Reichspropagandaleiter und Heinrich Himmler zu seinem Stellvertreter berufen. Damit begann der Ausbau der horizontalen und vertikalen Organisation der Reichspropaganda und ihre zunehmende Bürokratisierung. Als Joseph Goebbels 1930 schließlich die Leitung übernahm, wurde dieser Bürokratismus wieder überwunden und zahlreiche Neuerungen eingeführt. Wichtig wurde vor allem auch die Binnenpropaganda, die verhindern sollte, dass neue Mitglieder die Partei nach kurzer Zeit wieder verließen. Die Anzahl der Aufgaben und deren Bedeutung steigerte sich stetig. Ihre Ausführung wurde aber auch immer schwieriger, denn Strasser versuchte den Einfluss Goebbels einzudämmen und forcierte deshalb die Aufteilung der Kompetenzen. Außerdem fehlte es überall an vollberuflichen und professionellen Kräften. Doch nach und nach schaffte Goebbels durch seinen Führungsstil die Propagandamaschinerie auf Kurs zu bringen.¹⁴³

Goebbels bemühte sich seit seinem Amtsantritt, junge Akademiker mit beachtlicher Parteikarriere und früher Bindung an die Partei zusammen mit erfahrenen Verwaltungsbeamten in seinem Team einzusetzen. Als mit dem Machtantritt 1933 aus der „Reichspropagandaleitung“ das „Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda“ wurde, begann er in den Gauen sozusagen „Filialen“ zu errichten und besetzte diese auch mit Männern, die nach seinen Vorstellungen waren. Durch eine eigene Verordnung wurden im Juni auch endlich die Aufgabenbereiche des Ministeriums klar geregelt.¹⁴⁴ So hieß es dort, das Ministerium sei zuständig

¹⁴² Vgl. Paul (1990), Seite 59-61.

¹⁴³ Vgl. Paul (1990), Seite 64-

¹⁴⁴ Vgl. Friedel in Heidenreich/Neitzel (2010), Seite 53f.

„für alle Aufgaben der geistigen Einwirkung auf die Nation, der Werbung für Staat, Kultur und Wirtschaft, der Unterrichtung der in- und ausländischen Öffentlichkeit über sie und der Verwaltung aller diesen Zwecken dienenden Einrichtungen.“¹⁴⁵

Joseph Goebbels wurde, seit er das Amt des Propagandaleiters 1930 angetreten war, zum Inbegriff der nationalsozialistischen Propaganda. Er verfolgte einen praktischeren und differenzierteren Ansatz als Hitler. Er baute einen hoch differenzierten Propagandaapparat aus und griff auf bewährte und ebenso auf neue technische Mittel zurück, um die Ideologie zu verbreiten.¹⁴⁶

Zwar waren schon in der Weimarer Republik die Massenmedien nicht gänzlich frei von Einflussnahme durch den Staat, doch mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde die vollkommene Gleichschaltung forciert. Denn auch die Kunst hatte der Reichspropaganda zu dienen. Goebbels verkündete schon im März 1933 bei seiner Rede im Kaiserhof vor den Vertretern des Films, dass „Kunst [...] nur dann möglich sein [dürfe], wenn sie mit ihren Wurzeln in das nationalsozialistische Erdreich eingedrungen sei“.¹⁴⁷ Deshalb wurden Radiosendungen, Filme oder Bücher verboten und zum Teil vernichtet, wenn sie nicht der NS-Ideologie entsprachen. Auch Künstler, die nicht regimekonform agierten, wurden mit Berufsverboten belegt, ins Exil gezwungen oder in Konzentrationslager gesperrt. In der Folge wurden dann die „Reichsschrifttumskammer“, die „Reichskulturkammer“, die „Reichsrundfunkgesellschaft“ und die „Reichsfilmkammer“ geschaffen, um Literatur-, Kunst-, Radio- und Filmschaffende unter die Kontrolle der Regierung bringen zu können, was im Laufe der Herrschaft immer weiter ausgebaut wurde.¹⁴⁸

Verstärkt ab Kriegsbeginn, aber auch schon zuvor, wurde die Unterhaltung als Mittel zur Beeinflussung der Massen verwendet. Sie sollte besänftigen, ablenken und den Durchhaltewillen stärken. Wie Joachim-Felix Leonhard schreibt, „lag [all’ dem] ein intensives Bemühen um gezielte Desinformation und emotionalisierte Lenkung von Affekten zugrunde: Täuschung und Vernebelung der immer wahrer werdenden Tatsachen“.¹⁴⁹ Goebbels legte diese Absicht in seiner Rede vor der Reichsfilmkammer anlässlich der „Kriegstagung“ im Februar 1941 quasi offen: „Auch Unterhaltung kann zuweilen die Aufgabe haben, ein Volk für seinen Lebenskampf auszustatten, ihm die in dem dramatischen

¹⁴⁵ Vgl. Friedel in Heidenreich/Neitzel (2010), Seite 54.

¹⁴⁶ Vgl. Zimmermann (2007), Seite 18.

¹⁴⁷ Vgl. Leonhard in Heidenreich/Neitzel (2010), Seite 22.

¹⁴⁸ Vgl. Leonhard in Heidenreich/Neitzel (2010), Seite 19-23.

¹⁴⁹ Vgl. Leonhard in Heidenreich/Neitzel (2010), Seite 24f.

Geschehen des Tages notwendige Erbauung, Unterhaltung und Entspannung zu geben“.¹⁵⁰ Es zeigt sich also, dass jegliche Kommunikation, egal ob nun offensichtliche Propaganda, wie in Werbeplakaten oder „nur“ Unterhaltung, wie in einer Radiosendung, die Musik spielte, alles war den Zielen des Staates untergeordnet.

Die NSDAP wollte das Gedankengut der Ideologie in den Medien auf möglichst anschauliche Weise darstellen. Hier spielte die Volkstümlichkeit wieder eine große Rolle. Die Partei war nicht darauf angewiesen die Minderheit der Menschen mit hohem Bildungsniveau zu überzeugen, sondern darauf, die breite Masse auf ihre Seite zu ziehen. Deshalb war Hitler der Meinung, dass sich das geistige Niveau der Filme „nach der Aufnahmefähigkeit des Beschränktesten unter denen, an die sie sich richten“ ausgelegt sein musste. Es sollten vor allem die Gefühle der Menschen angesprochen werden, denn Hitlers Meinung zufolge lag „die Kunst der Propaganda [darin], daß sie, die gefühlsmäßige Vorstellungswelt der großen Massen begreifend, in psychologisch richtiger Form den Weg zur Aufmerksamkeit und weiter zum Herzen der breiten Massen findet.“ Deshalb sollten auch nur wenige Punkte schlagwortartig immer wieder wiederholt werden, bis auch der/die Letzte sie vollends verinnerlicht hatte.¹⁵¹

Die Basis der gesamten Propaganda bildete die Ideologie der Nationalsozialisten, die sich „im Führerkult personifizierte, zentrierte und sakralisierte“.¹⁵² Da die Euphorie nach Hitlers Reichskanzleramtsantritt vor allem in der Provinz nicht so groß war wie die Partei anfangs gehofft hatte, waren die Bemühungen stark, das Vertrauen in den neuen Kanzler zu wecken. Da sich schon nach kurzer Regierungszeit leichte Verbesserungen für die Bauern einstellten, gelang dies auch. Nationalsozialistische Zeitungen, wie der „Völkische Beobachter“, begannen bald vom „Volkskanzler“ zu sprechen, um die Nähe zwischen Hitler und dem Volk zu suggerieren. Mit dem Wirtschaftsaufschwung wurde Hitler zur zentralen Figur der „nationalen Wiedergeburt“ stilisiert und es verbreitete sich das Gefühl einer „dynamische[n] und grundlegende[n] Veränderung im Interesse der ganzen Nation“. Von da an wurde in der Öffentlichkeit ein Bild der Superlative von Hitler gezeichnet und es wurde ausschließlich dieses zugelassen. Einer abwertenden Äußerung gegen den neuen Reichskanzler folgten harte Strafen durch neu gebildete Sondergerichte.¹⁵³ Es sollte die absolute Loyalität dem Führer und der Idee des Nationalsozialismus gegenüber aufgebaut werden. Dies war vor allem im

¹⁵⁰ Vgl. Zimmerman (2007), Seite 19.

¹⁵¹ Vgl. Hoffmann (1988), Seite 135f.

¹⁵² Vgl. Leonhard in Heidenreich/Neitzel (2010), Seite 22.

¹⁵³ Vgl. Kershaw (1980), Seite 46-53.

Hinblick auf mögliche Rückschläge wichtig. Die Bevölkerung musste der Meinung sein, dass die Reichsführung immer richtig handle und am Ende der Sieg das Ergebnis sein würde.¹⁵⁴

Die beiden Hauptpunkte der NS-Ideologie waren das Streben nach Weltherrschaft und die Rassendoktrin. Alle anderen Belange waren dem Ziel gewidmet, diese beiden Belange zu verwirklichen. Das heißt für Hitler war es eigentlich nur wichtig, neuen Lebensraum für die „Deutsche Herrenrasse“ zu schaffen und die Angehörigen der jüdischen Rasse aus diesem Lebensraum gänzlich zu entfernen. Mithilfe der Propaganda sollte gewährleistet werden, dass die Bevölkerung sich ohne zu murren dem Zweck unterwarf und die Entbehrungen im Krieg über längere Zeit hinzunehmen gewillt war.¹⁵⁵

3.1.2 DIE MEDIEN

All diese Themen wurden auf den verschiedenen Kanälen verbreitet, die es zu jener Zeit gab. Zu unterschiedlichen Zeiten und für unterschiedliche Themen wurde je nach Bedarf ein bestimmtes Medium verstärkt oder weniger stark eingesetzt.

3.1.2.1 RUNDFUNK

Bereits vor der Machtübernahme 1933 war das Radio ein viel genutztes Medium für die NSDAP, denn für Goebbels war es „eines der modernsten und wichtigsten Mittel“. Deshalb bemühte man sich schon in der Weimarer Republik das Medium mit den eigenen Leuten zu unterwandern, beispielsweise indem Funkwarte eingeschleust wurden oder indem politische Aufsichtsgremien oder Hörerorganisationen infiltriert wurden.¹⁵⁶ Zum Beispiel wurde Goebbels 1932 zum Vorsitzenden des „Reichsverbandes Deutscher Rundfunkteilnehmer“ gewählt. Diese Organisation war politisch rechts außen angesiedelt und bildete das Gegenstück zu kommunistischen Organisationen. Sie verleumdete die Rundfunkmitarbeiter als Marxisten und forderten immer wieder die Mitsprache bei der Gestaltung des Rundfunkprogramms.¹⁵⁷ Die hetzerische Polemik gegen den Weimarer Rundfunk wurde bereits mit antisemitischen Parolen verbunden.¹⁵⁸

Die so genannte „Gleichschaltung“, also die Machtübernahme in allen leitenden Stellen, die Einschüchterung der Mitarbeiter, die weitgehende Auflösung der bisherigen föderalen Struktur und der Zusammenschluss der regionalen Rundfunkgesellschaften, ging im

¹⁵⁴ Vgl. Leiser (1968), Seite 40.

¹⁵⁵ Vgl. Hoffmann (1988), Seite 136.

¹⁵⁶ Vgl. Zimmermann (2007), Seite 129.

¹⁵⁷ Vgl. Sarkowicz in Heidenreich/Neitzel (2010), Seite 205.

¹⁵⁸ Vgl. Zimmermann (2007), Seite 129.

Rundfunk nach 1933 schneller von statten, als in anderen Medien.¹⁵⁹ Der Grund dafür war, dass die Regierung in der Weimarer Republik bereits den privatrechtlichen Rundfunk unter teilweise staatliche Kontrolle gebracht hatte, denn auch ihr war er immer ein Dorn im Auge gewesen. So wurden die regionalen Sender zur „Reich-Rundfunk-Gesellschaft“ zusammengeschlossen und Überwachungsausschüsse und Kulturbeiräte gegründet, die eine weitgehende Zensurbefugnis hatten. Wenig später wurden alle Rundfunkanstalten von der Weimarer Regierung schließlich verstaatlicht, was es den Nationalsozialisten einfach machte, ihr Vorhaben durchzusetzen. Denn so konnte man bereits kurz nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler auf das Propagandainstrument zugreifen und mithilfe von Live-Sendungen sofort mit der Beeinflussung der Massen beginnen. Es wurde nämlich die Reportage über den Fackelzug der NS-Formation in Berlin gesendet. Die Übertragung schien zwar improvisiert, war aber sehr genau durchdacht und eine propagandistische Meisterleistung von Goebbels. Alle Sender waren verpflichtet den Bericht auszustrahlen und es machte auf die ZuhörerInnen den Eindruck, als würde die ganze Stadt die „nationale Revolution“ feiern.¹⁶⁰

Bevor der sogenannte „Volksempfänger“ im Sommer 1933 vorgestellt und dann auf den Markt gebracht wurde, war das Radiohören etwas, das vorwiegend dem Bürgertum vorbehalten war, da Radioempfänger für die Arbeiterklasse nicht erschwinglich waren. Zu Beginn war der Hörer sogar noch darauf angewiesen Kopfhörer zu verwenden, was die Bewegungsfreiheit sehr einschränkte. Erst mit der Entwicklung der Röhrenradios, die über einen Lautsprecher verfügten, wurde aus dem Radiohören eine Familienaktivität. Das Einstellen des Senders war Aufgabe der Männer, da es eine gewisse technische Versiertheit



Abbildung 7 - Werbeplakat für den Volksempfänger

¹⁵⁹ Ebenda.

¹⁶⁰ Vgl. Sarkowicz in Heidenreich/Neitzel (2010), Seite 205f.

verlangte. Goebbels hatte die Entwicklung der Volksempfänger schon vor der Machtübernahme in Auftrag gegeben, um das Medium Radio in alle deutschen Wohnzimmer bringen zu können. Der Volksempfänger war mit 76 RM für nahezu ganz Deutschland erschwinglich und avancierte daher zum wirklichen Massenmedium.¹⁶¹

Hitler war sich zwar der Kräfte des Mediums Radio bewusst, zeigte sich anfangs jedoch skeptisch. Goebbels war der Meinung, dass sich der Führerkult noch leichter ausbauen ließe, wenn man den Führer nicht immer nur an einer Stelle, also zum Beispiel bei einer Kundgebung sehen und hören würde, sondern wenn man ihn mittels der Radiübertragungen im ganzen Land hören könnte. Hitler konnte aber zu Beginn nicht damit umgehen, dass er sein Publikum bei der Aufzeichnung für eine Radioübertragung nicht vor sich hatte. Deshalb brauchte es vieles an Übung, bis seine markante Vortragsweise auch im Radio zu hören war, wie bei öffentlichen Veranstaltungen.¹⁶²

Zu Beginn der Herrschaft der Nationalsozialisten war der Großteil der Radioprogramme sehr politisch, was bei der Bevölkerung nicht besonders gut ankam. Deshalb begannen die Radiostationen auf Befehl des Ministeriums hin ab 1934 immer mehr Unterhaltungsmusik in das Programm einzubauen, zuerst eher ernste, klassische Musik, dann ab 1935 gewann die unterhaltende Komponente immer mehr an Bedeutung. Der Musikanteil stieg bis 1938 auf 69,4 Prozent. Später wurden auch gemischte Wort-Musik-Unterhaltungsprogramme gesendet und die einzelnen Programme bekamen feste Sendezeiten, damit die Bevölkerung nicht mehr erst in den Programmzeitschriften nachsehen musste, was wann gespielt wurde. Zum Großteil richteten sich die Sendungen der einzelnen Radiosender an die gesamte „Volksgemeinschaft“, es gab aber auch zielgruppenorientierte Sendungen für Kinder, die Landbevölkerung oder vielfach für Frauen. Sie sollten nicht nur durch Bücher und Zeitschriften, sondern auch durch Radioprogramme geschult werden. Durch lebensberatende, berufsinformierende, sportliche und hauswirtschaftliche Programme sollte die Hausfrau den ganzen Tag über angeleitet und begleitet werden. Dadurch drang die Reichsführung wieder ein Stück weiter in das Privatleben der Menschen vor. Die Propaganda wurde so unterschwellig an den Mann und vor allem an die Frau gebracht. Heute kann nicht mehr exakt festgestellt werden, ob diese Sendungen tatsächlich ihren Zweck erfüllt hatten und wie beliebt sie bei den Frauen waren.

¹⁶¹ Vgl. Marszolek/van Saldern in Daniel/Schildt (2010), Seite 85f.

¹⁶² Vgl. Leonhard in Heidenreich/Neitzel (2010), Seite 22f.

Einigen Frauen boten sie außerdem die Möglichkeit als Journalistin zu arbeiten und diese Sendungen vorzubereiten.¹⁶³

Ab Kriegsbeginn, aber auch schon einige Zeit zuvor, stand die Kriegsvorbereitung und – legitimierung im Vordergrund. Der Beginn des Zweiten Weltkrieges und die damit verbundene Lüge vom Überfall Polens auf das Deutsche Reich wurden in einer Sondersendung ab sechs Uhr morgens in das ganze Land hinausgetragen. Sofort wurden auch alle ausländischen Sender verboten um sicherzustellen, dass nicht doch die Wahrheit ans Licht kam. Das Hören von „Feindsendern“ wurde mit Gefängnis bestraft.¹⁶⁴ Wie etwa die Familienplanung und andere vormals private Bereiche, wurde nun auch das Radiohören zur „staatspolitischen Pflicht“ erklärt und war damit keine Privatangelegenheit mehr. Die Unterhaltungsmusik gewann immer mehr an Bedeutung, um abzulenken und die Moral hochzuhalten. Beliebt wurde auch das „Wunschkonzert für die Wehrmacht“, bei dem die HörerInnen gegen Geld- oder Sachspenden Musikwünsche aufgeben konnten. Es wurde als „Sprachrohr zwischen Front und Heimat“ propagiert. Ab Kriegsbeginn wurde diese Sendung zweimal wöchentlich ausgestrahlt und sollte mit einer bunten Mischung aus verschiedenen Musikstilen und gesprochenen Beiträgen Nähe zwischen den Soldaten an der Front und den Familien in der Heimat schaffen.¹⁶⁵ Es gab außerdem noch eigene Soldatensender, die heiße Tanzmusik und andere bunte Programme an die Front übertrugen. Mit diesen Sendern konnte auch die zivile Bevölkerung in den besetzten Gebieten mit deutscher Propaganda beschallt werden.¹⁶⁶

3.1.2.2 FERNSEHEN

Das Fernsehen steckte zur Zeit der NS-Herrschaft noch in den Kinderschuhen. Zwar war die Technologie bis zu den Olympischen Sommerspielen so ausgereift, dass die Spiele in die wenigen Fernsehstuben, die es gab, übertragen werden konnten, dennoch war die Führungsrige nicht besonders überzeugt von diesem neuen Medium. Das Ministerium konnte die Reden Hitlers zwar in einer weiteren Form an die Menschen im ganzen Land herantragen, doch waren die Bilder vom Führer viel zu klein und unscharf und zeigten deshalb nicht die gewünschte Wirkung. Die Entwicklung der Technik wurde aus diesem Grund nicht weiter forciert und so blieb das Fernsehen ein eher unbedeutendes Medium in der NS-Zeit.¹⁶⁷ 1942 wurden alle öffentlichen Fernsehstuben geschlossen, das Fernsehen blieb

¹⁶³ Vgl. Zimmermann (2007), Seite 132-136.

¹⁶⁴ Vgl. Reinle (2005), im WDR Online-Archiv.

¹⁶⁵ Vgl. Koch in Heidenreich/Neitzel (2010), Seite 257-260.

¹⁶⁶ Vgl. Marszolek/van Saldern in Daniel/Schildt (2010), Seite 91f.

¹⁶⁷ Vgl. Leonhard in Heidenreich/Neitzel (2010), Seite 23f.

den verwundeten Soldaten in den Berliner Lazaretten vorbehalten und den wenigen Personen, die ein Gerät in Privatbesitz hatten.¹⁶⁸

3.1.2.3 PRESSE, ZEITSCHRIFTEN UND PLAKATE

Neben Radio und Film war die Presse das wichtigste Medium der NS-Zeit. Sie unterschied sich von den anderen beiden sehr stark. Zunächst ähnelte die Berichterstattung oberflächlich betrachtet, jener vor 1933. Wie Rudolf Stöber in seinem Beitrag schreibt, war dies in der privatwirtschaftlichen Natur der Presse begründet. Erst im Lauf der Zeit wurde sie stärker unter staatliche Kontrolle gestellt.¹⁶⁹ Norbert Frei und Johannes Schmitz veranschaulichen in ihrem Buch „Journalismus im Dritten Reich“ das Problem der Regierung betreffend der Einnahme der deutschen Presse: Sie konnte die Kontrolle nicht allein durch Zensur und Repressionen erlangen, sondern musste schrittweise vorgehen und war auf karrierebewusste Parteigänger angewiesen, die ermuntert werden mussten, sich im Bereich des Journalismus zu betätigen.¹⁷⁰ Patrik Rössler bemerkt in seinem Beitrag jedoch, dass von der Reichsleitung „eine Lenkung „hinter den Kulissen“ geplant war, damit die Bevölkerung so lange wie möglich an eine unabhängige Presse glauben würde.¹⁷¹

Die linke Presse wurde nach der Machtübernahme sofort zerschlagen und einige hundert Journalisten wurden von ihren Arbeitsplätzen vertrieben. Die Reichsleitung konnte nicht nur auf Parteimitglieder als Journalisten zurückgreifen, sondern musste auch viele nicht nationalsozialistische Kollegen dulden. Deshalb verfolgte Goebbels den Plan eine „Reichspresseschule“ zu gründen, um angehende Journalisten im Geiste der parteikonformen Schreibweise zu schulen. Bis 1939 wurden etwa 70 Prozent der Nachwuchsjournalisten dort geschult. Die Schule erwies sich aber als ein totales Desaster, denn es gelang nicht „reichseinheitliche Standards in journalistischem Schreiben und gleichzeitig kreatives Schreiben zu etablieren“. Deshalb wurde sie mit Kriegsbeginn eingestellt.¹⁷²

Für die Frontberichterstattung wurde eine eigene Propagandaeinheit gegründet. Diese bestand aus Fachleuten für jeden wichtigen Aufgabenbereich: Wort, Bild, Film und Rundfunk. Die einzelnen Kompanien waren immer einer bestimmten Armee zugeteilt, um sicherzustellen, dass von allen Frontabschnitten berichtet werden konnte.¹⁷³ Solange Siege zu verzeichnen waren, gab es wenige Probleme mit der Berichterstattung, doch als diese ausblieben, wurde es

¹⁶⁸ Vgl. Reinle (2005), im WDR Online-Archiv.

¹⁶⁹ Vgl. Stöber in Heidenreich/Neitzel (2010), Seite 275.

¹⁷⁰ Vgl. Frei/Schmitz (1999), Seite 23.

¹⁷¹ Vgl. Rössler in Arnold et al. (2010), Seite 189.

¹⁷² Vgl. Zimmermann (2007), Seite 87, 95.

¹⁷³ Vgl. Kubetzky in Daniel/Schildt (2010), Seite 361f.

nach und nach schwieriger die Fakten zu verdrehen. Die Presse hatte mit genauen Vorschriften und unzähligen Verboten zu kämpfen, was die Berichterstattung betraf. So durften beispielsweise keine Prognosen über die Dauer des Krieges gemacht werden.¹⁷⁴

Die propagandistischen Maßnahmen zielten zwar primär auf die Tagespresse ab, jedoch wurde jede publizistische Tätigkeit als politische Tätigkeit gesehen, was folglich auch die wöchentlich oder monatlich erscheinenden Zeitschriften betraf. Ausgenommen waren jene, die als ausdrücklich unpolitisch erklärt wurden oder wissenschaftlicher bzw. technischer Natur waren. Daher wurden auch für die Schriftleiter von Zeitschriften regelmäßig Pressekonferenzen abgehalten, um ihnen die gewünschte Berichterstattung näher zu bringen. Außerdem wurde wöchentlich die amtliche „Zeitschriften-Information“ an alle Chefredakteure ausgegeben. Besonderer Wert wurde hier auf die Bildpropaganda gelegt, die für Hitler und Goebbels bekanntlich große Bedeutung hatte. Es gab strenge Kontrollen über die Bildbeschaffung und –auswahl der Illustrierten durch das Propagandaministerium.¹⁷⁵

Da die Illustrierten mit ihren hochqualitativen Fotodrucken einen bemerkenswerten Gegensatz zu den Abbildungen in den Zeitungen bildeten und damit den LeserInnenwünschen entgegenkamen, bildete sich ein durchaus weitläufiger Markt auf diesem Segment. Besonders bei Frauen waren sie sehr beliebt und boten eine Vielzahl an unterschiedlichen Varianten und Themengebieten. Die „NS-Frauenwarte“ pries die Mutter-Rolle und behandelte Themen, die die Hausfrau und Mutter betrafen. Die „Junge Dame“ hingegen richtete sich an junge unverheiratete, berufstätige Frauen und bot mit Reportagen über Schauspieler und Frauen und ihre Berufe oder Modetipps und Rätseln genau das, was eine junge Dame interessierte. Allerdings waren alle Beiträge regimekonform. Beispielsweise wurden Berufe vorgestellt, die sich nach nationalsozialistischem Ideal am besten für Frauen eigneten. Die Schattenseiten des Krieges wurden ausgenommen. Über Politgrößen wurde wie über Stars in Reportagen berichtet. So brachte beispielsweise die „Berliner Illustrierte Zeitung“, die auflagenstärkste Illustrierte der Zeit, eine Reportage über Goebbels Urlaub an der Ostsee mit seiner Tochter. Die Darstellung der Idylle des Lebens der Deutschen war ein wichtiger Faktor, den die Partei sehr forcierte. Die vollkommene Gleichschaltung, vor allem der Bildreporter, konnte aber nicht erreicht werden, da die Interessen der Beteiligten – Journalisten, Drucker, Verleger, Industrielle, Ministerien und deren Dienststellen – zu verschieden waren.¹⁷⁶

¹⁷⁴ Vgl. Stöber in Heidenreich/Neitzel (2010), Seite 284.

¹⁷⁵ Vgl. Rössler in Arnold et al. (2010), Seite 186f.

¹⁷⁶ Vgl. Zimmermann (2007), Seite 101-106.

3.1.2.4 BÜCHER

Als der Nationalsozialismus noch am Anfang stand, waren sich die Parteigrößen zwar schon über die Feindbilder der Literatur- und Kulturpolitik im Klaren – nämlich die Asphaltliteratur, der „jüdischen“ Literaturkritikbetrieb, die Internationalität des Buchmarktes und moderne Darstellungsformen – jedoch konnte noch kein Weg gefunden werden, die Literatur anders und besser zu gestalten. Die Partei ging zunächst also vor wie auch bei anderen Medien.¹⁷⁷ Ähnlich wie bei den Journalisten wurden die freien Schriftstellervereinigungen verboten und stattdessen der „Reichsverband Deutscher Schriftsteller“ und später die „Reichsschrifttumkammer“ eingerichtet. Nur wer hier Mitglied war, durfte publizieren. Das minderte Produktivität und Kreativität der SchriftstellerInnen und das internationale Ansehen der NS-Kulturpolitik.¹⁷⁸ Wie in allen anderen Belangen von Politik und Alltag wurden Juden und Jüdinnen und Regimegegner und –gegnerinnen zunächst ausgegrenzt und schließlich verfolgt und zum Teil ermordet. Auch im Bereich der Buchproduktion hatte die Regierung aber Schwierigkeiten, wie in der Presselandschaft, die SchriftstellerInnen, VerlegerInnen, BuchhändlerInnen und BibliothekarInnen auf eine einheitliche nationalsozialistische Linie zu bringen.¹⁷⁹

Gerne gelesen wurden zur NS-Zeit überwiegend Unterhaltungsromane, Wissenschaftsromane und auch ausländische Roman, wie „Vom Winde verweht“ von Margareth Mitchell (was aber nicht in die offizielle Literaturlinie passte). Natürlich wurden auch die Werke von NS-Autoren gut verkauft. Dies lag aber auch an der Bevorzugung dieser Werke bei Werbung und Papierzuteilung. Nicht berücksichtigt werden können hierbei private Bibliotheken. Denn im Bücherregal zu Hause standen vielerorts noch Bücher, die nicht der Parteilinie entsprachen oder sogar längst auf der Verbotsliste standen und trotzdem (oder gerade deswegen) gelesen wurden. Der Unterschied im Leseinteresse der Geschlechter blieb vor, während und nach der NS-Zeit unverändert. Frauen bevorzugten eher Romane und Biografien, Männer meist Sachliteratur. Dezidiert politische Werke, wie zum Beispiel über „Rassenkunde“, fanden eher wenig Anklang, außer bei einem kleinen Kreis von AktivistInnen.¹⁸⁰

¹⁷⁷ Vgl. Zimmermann (2007), Seite 54.

¹⁷⁸ Vgl. Barbian (1995), Seite 847f.

¹⁷⁹ Vgl. Zimmermann (2007), Seite 54f.

¹⁸⁰ Vgl. Zimmermann (2007), Seite 56f.

3.1.3 GRENZEN DER MEINUNGSBEEINFLUSSUNG

Bis heute kann nicht dezidiert festgestellt werden, inwieweit die Propaganda der Nationalsozialisten die Wirkung erreicht hatte, die sich die Partei erhofft hatte. Viele ForscherInnen gehen davon aus, dass die NSDAP die Kraft der Propaganda heillos überschätzt hatte. Clemens Zimmermann führt in seinem Buch ein interessantes Beispiel hierfür an: Paul Mallmann und Gerhard Paul zeigen in ihrem Buch „Herrschaft und Alltag“, dass alle politischen Inhalte, die über die Medien verbreitet worden waren, nie den gleichen Effekt haben konnten, wie sichtbare Projekte vor Ort, beispielsweise Sozialbauten oder Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Jene spektakulären Großereignisse, wie Aufmärsche und Kundgebungen kamen oftmals in der Provinz nicht an und lösten nur selten eine Masseneuphorie aus.¹⁸¹

Ian Kershaw geht mit seinen Ausführungen weg von einer reinen Ideologiefixiertheit der Bevölkerung und weist darauf hin, dass es vor allem der Popularität Hitlers geschuldet war, dass die Massen ihm so bereitwillig folgten. Diese Popularität ist für ihn aber nicht durch die mediale Vermittlung entstanden, sondern durch Erfolge, die er erzielen konnte. Zunächst ersetzte er die politische Zerrissenheit, die am Ende der Weimarer Republik vorherrschte, gegen ein weithin verbreitetes Gemeinschaftsgefühl durch das Einbinden der „VolksgenossInnen“ in vielzählige Rituale, so Kershaw. Dann brachte er es fertig, die Arbeitslosigkeit quasi auf null zu senken und schließlich konnte er dabei helfen, Teile des Traumas von Versailles zu überwinden, indem er das Sudetenland und Österreich an das Reich anschloss.¹⁸²

Doch schon kurze Zeit nachdem die Macht der Nationalsozialisten gefestigt war, so David Bankier in seinem Buch, wuchs die Politikverdrossenheit der Bevölkerung. Die Abneigung gegenüber den politischen Aktionen lag wohl an der Überfülle an Propaganda. Die Partei wollte so den Lebensrhythmus der Bevölkerung steuern und die Leute von ihren althergebrachten Lebensweisen abbringen, damit sich keine „ideologische Verkrustung und ein Nachlassen des Eifers“ einstellen konnte. Doch genau das war der Fall. Die Menschen hatten die Politik satt und verloren ihr Interesse daran.¹⁸³

Um dennoch unterschwellig und ganz nebenbei, die Ideen an den Mann und die Frau zu bringen, setzte die Partei immer mehr auf den Sektor Unterhaltung.

¹⁸¹ Vgl. Zimmermann (2007), Seite 20-25.

¹⁸² Ebenda

¹⁸³ Vgl. Bankier (1995), Seite 25-28.

3.2 FILM

3.2.1 GLEICHSCHALTUNG DER FILMINDUSTRIE

„Jetzt sind wir da. Und selbst der ungläubige Thomas wird davon überzeugt sein, daß wir mindestens 4 Jahre an der Macht sind. Das, was ist, bleibt; wir gehen nicht mehr! Die Filmproduktion hätte also auf Grund dieser Tatsache alle Veranlassung, sicher zu sein. Aber ebenso kann nirgendwo ein Zweifel bestehen, daß die nationalsozialistische Bewegung in die Wirtschaft und die allgemeinen kulturellen Fragen, also auch in den Film eingreift. [...] Kunst [ist] nur dann möglich, wenn sie mit ihren Wurzeln in das nationalsozialistische Erdreich eingedrungen ist. Ich warne davor, das deutsche Volk so billig einzuschätzen, wie es leider auch die anderen Künste vor dem Film getan haben. Wir denken gar nicht daran, auch nur im Entferntesten zu dulden, daß jene Ideen, die im neuen Deutschland mit Stumpf oder Stiel ausgerottet werden, irgendwie getarnt oder offen im Film wieder ihren Einzug halten. Damit ist allerdings ein Einschnitt in die Filmproduktion vollzogen. Die neue Zeit will nicht nach unten abschneiden, sondern Maßnahmen für die Förderung der filmischen Kunst ergreifen. Dabei muß nicht einmal von einer materiellen Leistungsförderung die Rede sein. Die deutsche Regierung kann auch ideell fördern, und ich glaube, sie wird bald von einem so hohen Rang umkleidet sein, daß es als höchste Ehre gilt, von ihr ausgezeichnet zu werden. [...] Allerdings ist der Publikumsgeschmack nicht so, wie er sich im Inneren eines jüdischen Regisseurs abspielt. Man kann kein Bild vom deutschen Volk im luftleeren Raum gewinnen. Man muß dem Volke aufs Maul schauen und selbst im deutschen Erdreich seine Wurzeln eingesetzt haben. Man muß ein Kind dieses Volkes sein.“¹⁸⁴

Schon dieser kurze Ausschnitt aus der Rede von Reichsminister Joseph Goebbels im Hotel Kaiserhof, die er am 28. März 1933 vor den wichtigsten Vertretern des deutschen Films gehalten hat, sind die vier wichtigsten Punkte des kommenden Programms für den deutschen Film ersichtlich:

- Die Regierung wird in das Filmschaffen eingreifen.
- Die Filme dürfen nur noch Stoffe vermitteln, die mit der NS-Ideologie einhergehen.
- Die Filmproduktion wird stark gefördert werden.
- Nur so genannte „Arier“ können sich am Filmschaffen beteiligen.

Die deutsche Filmindustrie war bis 1933 schon zu einer der führenden der Welt gewachsen. Der erste Schritt zur Kontrolle und Beeinflussung dieser Branche wurde bereits wenige Monate nach dieser Rede getätigt, als im Juni 1933 die „Filmkreditbank GmbH“ gegründet wurde.¹⁸⁵ Diese Einrichtung finanzierte die Filme größtenteils nicht selbst, sondern vermittelte zwischen Großbanken und Filmproduzenten und fungierte als Treuhänderin. Damit wurden die Filmschaffenden vom Staat abhängig und konnten fast ausschließlich Filme produzieren, die von der Führung genehmigt wurden. Denn Kredite wurden nur für jene Produktionen genehmigt, die die „nationale Phraseologie in den Filmen“

¹⁸⁴ Vgl. Goebbels in Albrecht (1979), Seite 26-30.

¹⁸⁵ Vgl. Luckey (2004), Seite 71f.

durchschimmern ließen und bei denen die „Nichtbeteiligung von Juden und Antifaschisten garantiert war.“¹⁸⁶ Als einen Monat später die Reichsfilmkammer gegründet wurde, war die Mitgliedschaft aller am Film Beteiligten natürlich eine weitere Voraussetzung für die Kreditierung des Films. Ziel dieser Maßnahme war nicht ausschließlich die politische Kontrolle. Für die Reichsführung war es außerdem wichtig, die Branche zu sanieren, denn sie war durch die Wirtschaftskrise ebenfalls stark belastet worden. Vor allem kleine und mittlere Betriebe profitierten sehr davon.¹⁸⁷

Der nächste Schritt war also dann die Errichtung der „Reichsfilmkammer“ im Juli 1933 und ihre Eingliederung in die „Reichskulturkammer“ im September 1933, der alle Filmschaffenden beizutreten hatten, egal ob RegisseurInnen, SchauspielerInnen oder KinobesitzerInnen. Wer „weltanschaulich-politisch“ nicht ins Schema passte oder nicht als „ArierIn“ definiert war, wurde nicht aufgenommen und konnte folglich auch seinen/ihren Beruf nicht mehr ausüben.¹⁸⁸ Die Ablehnung der Mitgliedschaft in der Reichsfilmkammer bedeutete aber nicht nur ein Berufsverbot, sondern wurde auch im Strafregister vermerkt und wie eine Vorstrafe behandelt.¹⁸⁹

Dies galt ebenfalls für Filme, die im Ausland produziert wurden.¹⁹⁰ Wollte also beispielsweise eine amerikanische Produktionsfirma ihre Filme nach Deutschland verkaufen, musste sichergestellt sein, dass die Kriterien, die für im Reich produzierte Filme galten, auch bei den ausländischen Produktionen eingehalten worden waren.

Im Februar 1934 trat das „Lichtspielgesetz“ in Kraft. Damit griff der Staat nicht nur bei der Besetzung und Finanzierung der Filme ein, sondern kontrollierte auch die Inhalte und Handlungen der Filme. Für jeden geplanten Film war nun ein Antrag an den „Reichsfilmdramaturgen“ zu stellen, der gegebenenfalls Änderungen im Drehbuch vornehmen konnte oder den Film gänzlich verbieten konnte.¹⁹¹ Der Leiter der Filmprüfstelle Berlin, Dr. Arnold Bachmeister, pries die Zensur, die mit diesem Gesetz in Kraft trat, da die Verfügung nicht nur „die Tatbestände aufzählt, bei deren Vorliegen die öffentliche Vorführung eines Filmes zu untersagen ist, sondern daß es auch die Bestimmungen über die Anerkennung hochwertiger Filme enthält.“¹⁹² Es wurden nämlich nicht nur Verbotsbestimmungen aufgestellt, sondern neue Filmprädikate erschaffen. Diese gingen von

¹⁸⁶ Vgl. Becker (1973), Seite 41f.

¹⁸⁷ Vgl. Becker (1973), Seite 38-41.

¹⁸⁸ Vgl. Luckey (2004), Seite 71f.

¹⁸⁹ Vgl. Albrecht (1979), Seite 15.

¹⁹⁰ Vgl. Becker (1973), Seite 58f.

¹⁹¹ Vgl. Luckey (2004), Seite 72.

¹⁹² Vgl. Bacmeister in Albrecht (1979), Seite 152f.

„staatspolitisch wertvoll“ oder „künstlerisch wertvoll“ bis zu „anerkanntswert“ oder „volksbildend“. Die höchste Auszeichnung war das Prädikat „Film der Nation“, welches beispielsweise der Film „Ohm Krüger“ erhalten hatte. Diese Prädikate hatten für die Filmschaffenden und Kinobesitzer steuerliche Vorteile.¹⁹³ Wolfgang Becker beschrieb dieses System als einen Missbrauch der „positiven“ Beurteilungen. Durch den finanziellen Anreiz wurden systemkonforme Filme gefördert und für die Bevölkerung interessanter gemacht. Viele Filmschaffende waren angewiesen auf diese finanzielle Förderung, denn aufgrund der hohen Produktionskosten und der hohen Lustbarkeitsabgabe war es schwierig Gewinne zu erzielen.¹⁹⁴ Es wurden zwar nur sehr wenige Filme dezidiert (ganz oder zeitweise) verboten – bis 1945 waren es 50 – jedoch hat die Möglichkeit des Verbots wohl zur Selbstzensur geführt, wie Clemens Zimmermann anmerkt.¹⁹⁵

Die staatliche Kontrolle wurde schließlich im Juli 1934 durch die Schaffung einer halbstaatlichen Organisation, dem „paritätischem Filmnachweis“, abgeschlossen. Von da an war diese für Arbeitsbeschaffung und Arbeitsvermittlung zuständig. Genauer gesagt wurden vom Tag der Gründung an alle Engagements von SchauspielerInnen, RegisseurInnen, Kameraleuten, TontechnikerInnen und allen anderen Beteiligten einer Filmproduktion über den „Filmnachweis“ getätigt.¹⁹⁶

Bis 1937 wurde die Verstaatlichung der Filmindustrie nicht für notwendig erachtet. Der größte Filmkonzern, die Ufa (Universum-Film-AG), gehörte ohnehin dem Medienunternehmer Alfred Hugenberg, der der Partei sehr nahestand und mit den bis dahin eingeführten Kontrollmaßnahmen war darüber hinaus eine umfangreiche Beeinflussung gewährleistet. Erst als die finanziellen Schwierigkeiten der Branche immer größer wurden, forcierte man die Verstaatlichung, zunächst eher auf verdecktem Weg, indem die staatliche Cautio-Treuhandgesellschaft die Aktienmehrheiten der großen Filmgesellschaften erwarb. Erst 1942 wurden alle Konzerne unter der Ufa-Film-GmbH zusammengeschlossen.¹⁹⁷

Die Kinolandschaft beschränkte sich im Dritten Reich vorwiegend auf die Großstädte. 1933 gab es 5.071 Kinos in ganz Deutschland, bis 1942 erhöhte sich die Zahl durch die Annexion anderer Länder und Neuerrichtungen von Kinos auf 8.334. Diese wurden in vier Kategorien eingeteilt: Ur-, Erst-, Zweit- und Nachaufführungskinos. Bedingt waren diese Kategorien durch Publikum, Nachfrage, geographische Lage und Größe des Veranstaltungsortes. Filme

¹⁹³ Ebenda.

¹⁹⁴ Vgl. Becker (1973), Seite 96-98.

¹⁹⁵ Vgl. Zimmermann (2007), Seite 167f.

¹⁹⁶ Vgl. Becker (1973), Seite 59.

¹⁹⁷ Vgl. Luckey (2004), Seite 73.

wurden also zuerst in großen Kinos mit hoher Publikumsfrequenz gezeigt und kamen erst viel später in die kleineren Kinos. Von den rund 300 Millionen Reichsmark an Einnahmen waren zirka 55 Prozent in den Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern erwirtschaftet worden. 1938 gab es von insgesamt 51.000 Gemeinden im gesamten Reichsgebiet in 48.200 kein Kino. Deshalb wurden mithilfe mobiler Tonfilmwagen regelmäßig Kinoabende in Gemeinden ohne Kino organisiert, um auch den letzten Winkel des Reiches mit Unterhaltung zu versorgen.¹⁹⁸

3.2.2 FILMGENRES

Alle Beteiligten in den diversen Organisationen und Ministeriumsabteilungen, die mit dem Film zu tun hatten, waren letztlich Joseph Goebbels unterstellt und weisungsgebunden. Da er im Film die effektivste Methode zur Beeinflussung der Bevölkerung sah und sich selbst als „leidenschaftliche[n] Liebhaber der filmischen Kunst“ bezeichnete, engagierte er sich sehr in diesem Bereich. In seinen diversen Reden bestimmte er formale und inhaltliche Leitlinien:

- Volkstümlichkeit – das heißt Verständlichkeit für die breite Masse.
- Wirklichkeitsnähe – jedoch keine naturalistische Darstellung der Wirklichkeit, sondern eine „überhöhte“ und verdichtete, die auf historische Genauigkeit verzichten konnte, um künstlerisch überzeugend zu sein.
- Politisch-weltanschauliche Tendenz – das heißt Bejahung nationalsozialistischer Ideen und Weltanschauungen.
- Verzicht auf stilistische Experimente – damit sollte der Vorgabe der Volkstümlichkeit Rechnung getragen werden.¹⁹⁹

Durch diese Vorgaben wird klar ersichtlich, dass den Nationalsozialisten der Film als massenwirksames Propagandamittel äußerst wichtig war. Deshalb mussten die Filme auf jeden Fall mit der Ideologie konformgehen. Es war daher wichtig nicht die harte Realität zu zeigen, sondern den schönen Schein zu wahren und der Bevölkerung zu suggerieren, wie gut es den Deutschen in der „neuen Zeit“ jetzt ginge.

Jene „Tendenzen“, die immer wieder in Reden oder anderen offiziellen Dokumenten erwähnt wurden, die die nationalsozialistischen Ideale im Film darstellen sollten, sollten aber laut Goebbels nicht eine Kunst entstehen lassen,

¹⁹⁸ Vgl. Zimmermann in Zimmermann/Hoffmann (2005), Seite 103f.

¹⁹⁹ Vgl. Luckey (2004), Seite 74.

„die ihren nationalsozialistischen Charakter lediglich durch Zurschaustellung nationalsozialistischer Embleme und Symbole beweist, sondern eine Kunst, die ihre Haltung durch Aufraffen nationalsozialistischer Probleme zum Ausdruck bringt. Diese Probleme werden das Gefühlsleben der Deutschen und anderer Völker umso wirksamer durchdringen, je unauffälliger sie behandelt werden. Es ist im allgemeinen ein wesentliches Charakteristikum der Wirksamkeit, daß sie niemals als gewollt in Erscheinung tritt. In dem Augenblick, da eine Propaganda bewußt wird, ist sie unwirksam. Mit dem Augenblick aber, mit dem sie als Propaganda, als Tendenz, als Charakter, als Haltung im Hintergrund bleibt und nur durch Menschen, durch Handlung, durch Ablauf, durch Vorgänge, durch Kontrastierung in Erscheinung tritt, wird sie in jeder Hinsicht wirksam.“²⁰⁰

Zu Beginn der Herrschaft war es für die Partei wichtig ihren Machtanspruch zu festigen. Zu dieser Zeit wurden vermehrt Filme mit offen propagandistischem Inhalt produziert, um den Sieg der nationalsozialistischen Bewegung zu glorifizieren und die Aufnahme ihrer Ideologie zu forcieren. Je nach politischer Lage änderte sich der Anspruch an die Filminhalte und sie wurden folglich vermehrt oder seltener bestimmte Inhalte verlangt.²⁰¹

3.2.2.1 KULTUR- UND LEHRFILME

1947 definiert ein Schweizer Konversationslexikon den Begriff „Kulturfilm“ wie folgt: „Kulturfilm ist ein Sammelname für alle Filme mit kulturellen Zielen: wissenschaftliche Forschungsfilme, Unterrichtsfilme für Volks-, Fach- und Hochschulen, Expeditions- und Reportagefilme, Aufklärungs- und Werbefilme, Dokumentarfilme, Kulturfilme im engeren Sinn: unterhaltend-belehrende Beiprogramm-Einakter zur Vorführung in Kinos.“²⁰²

Bereits im Kaiserreich, mit der Gründung der Universum-Film-AG (Ufa), hatten die Kulturfilme in die deutsche Filmlandschaft Einzug gehalten. Diese wurden von der Kulturabteilung der Ufa produziert, und von der Abteilung für „Kulturpflege“ des Innenministeriums mitfinanziert, deshalb auch Kulturfilm.

Durch technische Neuerungen hob sich der Kulturfilm bald von anderen Formaten wie der Wochenschau ab. Ziel der Filmschaffenden war es, all das zu zeigen, was der Mensch mit freiem Auge nicht erblicken konnte. Durch Röntgenschirme, Zeitraffer, Zeitlupe, Teleobjektive und andere technische Feinheiten, konnte vom Ameisenhaufen bis zum Meeresgetier jegliches Naturschauspiel gefilmt und dann den ZuschauerInnen eindrucksvoll im Kino präsentiert werden.²⁰³

Die Zahl der Kulturfilme beläuft sich in der NS-Zeit auf etwa 12.000 Filme, wovon etwa 850 eine Länge von mehr als 36 Minuten hatten. Zirka 4.000 davon waren Wochenschaufilme und

²⁰⁰ Vgl. Goebbels in Albrecht (1979), Seite 48f.

²⁰¹ Vgl. Traudisch (1993), Seite 37.

²⁰² Vgl. Hoffmann (1988), Seite 114f.

²⁰³ Ebenda.

tausende kurze Reklamefilme werden ebenfalls zu diesem Genre gezählt. Wie beliebt diese Filme beim Publikum waren, ist aufgrund der Quellenlage schwer nachzuvollziehen. Aus den „Meldungen aus dem Reich“, den geheimen innenpolitischen Lageberichten des Sicherheitsdienstes der SS, können immer wieder positive Äußerungen entnommen werden. Jedoch waren die ZuschauerInnen mehr oder weniger gezwungen diese Filme zu sehen, da sie im Kino vor dem Hauptfilm gezeigt wurden.²⁰⁴ Kulturfilm, die im Kino zu sehen waren, sollten außer der Belehrung auch der Unterhaltung des Publikums genügen und hatten unterschwellig außerdem den Nutzen als Propaganda und Werbung für Staat und Wirtschaft zu dienen.²⁰⁵

Nach gängigen Vorstellungen sollte ein Dokumentarfilm die Inhalte eigentlich in objektiver Weise darstellen und es sollten reale Ereignisse und Personen gezeigt werden, keine konstruierten Szenen. Dennoch werden die Inhalte immer selektiert und narrativ präsentiert, was bis zu einem gewissen Grad die Objektivität herausnimmt. Im Nationalsozialismus wurde dieser Rest an Objektivität bei offensichtlich propagandistischen Produktionen auch noch entfremdet.²⁰⁶ Denn Goebbels war überzeugt davon, dass nur „was dem Nationalsozialismus dient, ist gut und muß gefördert werden“. Propaganda war für ihn „die ehrlichste Verkündung bester Wahrheit“.²⁰⁷ Es sollte vor allem das „Erlebnis des unmittelbaren Dabeiseins“ erzeugt werden.²⁰⁸

Dadurch sollte sich das Publikum zunehmend mit den Ereignissen und somit mit dem Nationalsozialismus identifizieren. Der Führerkult spielte hierbei wieder eine maßgebliche Rolle. Die Menschen sollten mithilfe des Films dazu gebracht werden, der Bewegung zu verfallen, sodass sie nicht mehr davon loskommen können.²⁰⁹ Außerdem konnte man in den Lehrfilmen über die Natur sehr gut unterschwellig die Ideen des Sozialdarwinismus verbreiten. Das Fressen und Gefressen werden, die Durchsetzung des Stärkeren und die Wichtigkeit des Ausrottens alles Minderwertigen, konnten mit den Vorgängen in der Natur einfach begründet werden, auch wenn es in den Filmen nicht offen angesprochen wurde. Im Krieg wurden vor allem die schönen Landschaftsaufnahmen bedeutend, die von den immer stärker zerbombten Städten ablenken sollten.²¹⁰

²⁰⁴ Vgl. Zimmermann (2007), Seite 184-187.

²⁰⁵ Vgl. Zimmermann in Zimmermann/Hoffmann (2005), Seite 103.

²⁰⁶ Vgl. Zimmermann (2007), Seite 188.

²⁰⁷ Vgl. Hoffmann (1988), Seite 135.

²⁰⁸ Vgl. Zimmermann (2007), Seite 188.

²⁰⁹ Vgl. Leiser (1968), Seite 40.

²¹⁰ Vgl. Hoffmann (1988), Seite 123f.

Ab Anfang der 1920er Jahre waren darüber hinaus Bergfilme besonders hoch im Kurs. Sie symbolisierten die Schwärmerei der Schriftsteller und Filmschaffenden für das Mystisch-Ewige. Die Nationalsozialisten machen sich diese Begeisterung zu Nutze und propagierten mit diesem Genre die Bereitschaft des deutschen Volkes mit allen Schwierigkeiten des Lebens fertig zu werden und diese zu überwinden. Die Genregrenzen verschwammen hierbei immer stärker.²¹¹

In zwei der berühmtesten Bergfilme, „Der heilige Berg“ (1926 von Arnold Franck) und „S.O.S. Eisberg“ (1933 von Luis Trenker) spielte Leni Riefenstahl die Hauptrolle. Damit ebnete sie ihren Weg von einer Balletttänzerin mit verschwindend geringem Einfluss zu einer der führenden Größen in der NS-Filmbranche. Bereits 1932 verbreiterte sie ihren Pfad, indem sie außer der Protagonistin auch noch die Rolle der Produzentin und Regisseurin des Filmes übernahm. Das war mit ein Grund, warum Hitler sie schon kurz nach der Machtergreifung engagierte, einen Dokumentarfilm über den Nürnberger Reichsparteitag zu drehen. Ein Jahr später folgte auf „Sieg des Glaubens“ „Triumph des Willens“, ein weiterer Parteitagsfilm, und 1938 dann „Fest der Völker“ und „Fest der Schönheit“, die abendfüllenden, filmischen Umsetzungen der Olympischen Sommerspiele 1936.²¹²

Zweifellos waren die Filme Riefenstahls künstlerische Meisterwerke. Doch mit welchem Hintergrund? Sie selbst hat immer wieder betont, dass sie keine politischen Hintergedanken bei der Produktion der Filme gehabt hatte und nicht einmal in irgendeiner Weise an Propaganda gedacht hätte.²¹³

Obwohl die übrigen Dokumentarfilme meist künstlerisch nicht so hochwertig gewesen waren, hatten doch alle gemein, dass sie von der Partei als wichtigste Waffe zur Verbreitung der Ideologie angesehen worden waren. Jedoch wurde diese Waffe nicht während der gesamten Herrschaft gleichmäßig eingesetzt. Es wurde eine große Flut an Filmen ab der Machtergreifung veröffentlicht, die aber bis 1938 stark abschwächte. Vor allem zu Beginn war es wichtig, die Bevölkerung auf das neue Regime einzuschwören. Ab 1938/39 wurden wieder vermehrt Filme auf den Markt gebracht, um die Annexion und den Krieg vorzubereiten und zu rechtfertigen. Mit Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion 1941, spätestens aber mit der Niederlage bei Stalingrad 1943 und den vermehrten Bombenangriffen

²¹¹ Vgl. Hoffmann (1988), Seite 124f-126.

²¹² Kasberger (2001), Seite 52-58.

²¹³ Ebenda.

auf deutsche Städte, setzte die Regierung wieder weniger auf Propaganda und mehr auf Unterhaltung und Lebenshilfe (Verhalten bei Luftangriffen, Erste Hilfe, etc.).²¹⁴

Die von den verschiedenen Organen der NSDAP in Auftrag gegebenen Dokumentarfilme folgten meist den gleichen Mustern. Sie begannen mit der Rückblende auf eine Krise der Weimarer Republik, glorifizierten dann die gegenwärtigen Erfolge in diesem Bereich und gaben zum Abschluss einen Ausblick auf die glorreiche Zukunft. Vor der Machtergreifung fanden sich noch vermehrt Themen wie der Kampf gegen den Kapitalismus, die Banken und Warenhäuser wieder. Diese wurden nach 1933 vornehmlich durch antikommunistische und antisemitische Parolen ersetzt.²¹⁵

Auch die Wochenschau, eine Art wöchentlicher Nachrichtenfilm, wurde zu den Kultur- und Lehrfilmen und somit zu den Propagandafilmen gezählt. Fritz Hippler, Leiter der Abteilung Film im Propagandaministerium ab 1939, erklärte nach dem Krieg, dass es bei der Wochenschau nie um objektive Berichterstattung, sondern immer um optimistische, siegesbewusste Propaganda gegangen war, die vor allem das Durchhaltevermögen des deutschen Volkes steigern sollte. Sprecher und Sprache, Texte und Begleitmusik wurden auf diesen Zweck abgestimmt. Vor allem auch die zahlreichen nachgestellten Szenen in den Wochenschau-Berichten zeigen, dass diese keineswegs objektiv waren.²¹⁶ Allerdings wurden sie wahrscheinlich von der Bevölkerung durchaus als authentisches Dokument wahrgenommen, da reale Menschen in ihrer realen Lebenswelt gezeigt wurden.

Mit Kriegsbeginn gewann die Wochenschau immer mehr an Bedeutung. Der Bevölkerung sollte das Gefühl vermittelt werden, sie seien Augenzeuginnen des Krieges. Dennoch wurden nie reale Bilder des Krieges gezeigt. Viele Manöver wurden auf einer Trickkarte dargestellt und ein Kommentar erläuterte die dazugehörige Planung. Dies suggerierte, dass der Krieg ein ständiges Vorrücken war, was den Eindruck des Blitzkrieges noch verstärken sollte. Die Existenz von Toten und Verwundeten blieb unerwähnt und der einzelne Soldat wurde ein anonymer Teil der großen Armee, so wie der/die einzelne Deutsche ein anonymer Teil der Volksgemeinschaft wurde.²¹⁷

Was in den Wochenschauen und Dokumentarfilmen ebenfalls ausgespart wurde, war das Privatleben der deutschen Bevölkerung. Weder das neue Idealbild einer Familienidylle, noch die weniger schönen Seiten der Lebensumstände der ärmeren Familien. Darüber hinaus

²¹⁴ Vgl. Zimmermann in Zimmermann/Hoffmann (2005), Seite 530f.

²¹⁵ Vgl. Zimmermann in Zimmermann/Hoffmann (2005), Seite 531-533.

²¹⁶ Vgl. Hoffmann (1988), Seite 186f.

²¹⁷ Vgl. Leiser (1968), Seite 51.

wurden auch sämtliche Gräueltaten des Regimes nie gezeigt. Von Bücherverbrennungen, Pogromen, Konzentrationslagern, Euthanasie, Zwangsarbeit oder Zwangssterilisation war in keinem Film, egal ob fiktiv oder realistisch, etwas zu sehen.²¹⁸

Gezeigt wurden längere Dokumentarfilme meist nicht im Kino, sondern auf Parteiveranstaltungen. Kürzere Kulturfilme hingegen wurden gemeinsam mit der Wochenschau und der Reklame vor dem Hauptfilm gezeigt. Die Anzahl dieser Filme, die im Kino gezeigt wurden, war wohl höher als die der Spielfilme, denn wenn ein älterer Spielfilm gelegentlich wiederholt wurde, wurde jeweils ein neuer Kulturfilm gezeigt und natürlich die aktuelle Ausgabe der Wochenschau. Die Filmstudios waren laut Lichtspielgesetz dazu verpflichtet, die Kulturfilme als Beiprogramm zu liefern und die Kinobesitzer dazu, sie auszustrahlen. Auf die Erstellung des Programms hatten die Betreiber wenig Einfluss, da sie immer eine ganze Serie Filme vom Filmverleih kaufen mussten, ohne diese zuvor gesehen zu haben. Die wenigen großen Verleiher konnten also entscheiden, welche Filme welches Kino wann bekam. Aus den „Berichten aus dem Reich“ geht hervor, dass viele BesucherInnen sich gewünscht hätten, dass Vorprogramm und Hauptfilm besser aufeinander abgestimmt wäre, vor allem was die Jugendfreigabe betraf.²¹⁹

Für die Erziehung der Jugend waren Filme besonders wichtig. Der Schulunterricht und die Heimatabende der Hitlerjugend reichten nach Meinung der Partei dazu nicht aus. Sie wollte den Jugendlichen Vorbilder präsentieren, denen es nachzueifern galt. Durch die Filme sollten diese Vorbilder im Bewusstsein der ZuschauerInnen lebendig gemacht und dadurch nacherlebbar werden. Besonders Dokumentar- und Kulturfilme fanden bei den Jugendlichen großen Anklang. Laut einer Studie aus dem Jahr 1933 waren junge Menschen eher vom „natürlichen, ungekünstelten, volksbewussten“ Film angetan, als von kitschigen Fiktionen. Um möglichst viele der Jugendlichen zu erreichen und die Gemeinschaftswirkung zu erhöhen und so das Kino zu einem Erlebnis zu machen, wurden deshalb die „Jugendfilmstunden“ geschaffen. Die erste dieser Art fand an Hitlers Geburtstag am 20. April 1934 in Köln statt. Der Eintrittspreis war mit 20 Pfennig sehr gering und so für nahezu alle Jugendlichen erschwinglich.²²⁰

Über die Wirkung der Filme und Filmabende auf die Jugendlichen sind sich die ForscherInnen nicht ganz einig. David Welch beispielsweise geht davon aus, dass die besonders hohe Loyalität der Jugendlichen gegenüber dem Regime vor allem auf die hohe

²¹⁸ Vgl. Hoffmann, Seite 137.

²¹⁹ Vgl. Zimmermann in Zimmermann/Hoffmann (2005), Seite 105f.

²²⁰ Vgl. Hoffmann (1988), Seite 100-103.

Dichte an Filmdarbietungen zurückzuführen ist. Clemens Zimmermann versucht jedoch diese These zu widerlegen, indem er annimmt, dass die Quantität und Qualität des Angebots dafür nicht ausgereicht hätte. Für ihn besteht sogar die Möglichkeit, dass Jugendliche, die in der Stadt lebten, die Besuchspflicht der Veranstaltungen als lästig empfunden haben könnten, im Gegensatz zu den Jugendlichen am Land, die das Angebot gerne wahrgenommen hatten. Da in der Stadt das Angebot groß genug war und die Jugendlichen auch meist über genügend finanzielle Mittel verfügten, konnten sie ohne Probleme jederzeit das Kino besuchen, ohne auf die Veranstaltungen der HJ angewiesen zu sein.²²¹ Es waren wohl nicht nur die Filme alleine, die bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine große propagandistische Durchdringung erreichten, sondern die Gesamtheit der Maßnahmen, die zur Erziehung der Jugendlichen getroffen worden war.

3.2.2.2 UNTERHALTUNGSFILME

Die Hauptfilme in der NS-Zeit waren fast ausschließlich Unterhaltungsfilme. Zwar gab es auch abendfüllende Kulturfilme, aber die wurden vom Publikum mit geringer Begeisterung besucht, was sie auf die wenigen Kulturfilm-Bühnen zurückdrängte. Von 1933 bis 1945 wurden insgesamt 1.353 deutsche Spielfilme uraufgeführt. Nur etwa 200 davon waren ausgesprochene Propagandafilme, die übrigen waren Komödien, Musik- und Revuefilme oder Melodramen und Literaturverfilmungen. In diesen Filmen wurde offene Propaganda strikt vermieden. Die Ideologie wurde versteckt und nicht durch Hitlergruß und Hakenkreuz vermittelt.²²²

Das Kino erlebte in der Zeit des Nationalsozialismus einen bedeutenden Aufschwung. Für die Bevölkerung wurde es eine der beliebtesten Freizeitbeschäftigungen. Aufgrund der gestiegenen Kaufkraft durch den Rückgang der Arbeitslosigkeit und der gestiegenen Anzahl von Kinos steigerte sich die BesucherInnenzahl von 244,9 Millionen vor der Machtergreifung auf 396,4 Millionen 1938 und 1,06 Milliarden 1942. Die Nettoeinnahmen der Filmindustrie verdoppelten sich von 1933 bis 1938.²²³ Da die Nationalsozialisten schon früh die Wirkung und Anziehungskraft des Films und des Kinos erkannt hatten, hatten sie diesen Anstieg natürlich stark forciert. Die Eintrittspreise wurden gesenkt, zusätzliche Kinostätten gebaut und für die Vorführung der Filme in ländlichen Regionen wurden mobile Tonfilmwagen bereitgestellt, mit denen die Gaufilmleitung Filmabende veranstaltete.²²⁴

²²¹ Vgl. Zimmermann (2007), Seite 200.

²²² Vgl. Zimmermann in Zimmermann/Hoffmann (2005), Seite 103f.

²²³ Vgl. Zimmermann (2007), Seite 197f.

²²⁴ Vgl. Luckey (2004), Seite 72f.

Vorbild für die deutsche Filmproduktion war Hollywood, das damals schon den Weltmarkt erobert hatte. Erst mit Kriegsbeginn reduzierte sich der Anteil ausländischer Filme immer weiter, bis sie schließlich gänzlich verboten wurden. Zuvor waren etwa 600 Spielfilme und 1300 Kurzfilme und Dokumentarfilme in den deutschen Kinos zu sehen.²²⁵

Wie für jede andere Nation, war es auch für das junge nationalsozialistische Regime wichtig, Gründungsmythen zu erschaffen, um ihre Herrschaft zu legitimieren. Diese Manipulation der Vergangenheit zur Konstruktion einer neuen Gegenwart wurde der Bevölkerung hauptsächlich mithilfe des Films nähergebracht, vor allem in der Wochenschau, aber auch im Spielfilm. Im Gegensatz zur Wochenschau wurden im Spielfilm nur selten aktuelle Themen behandelt und die typischen NS-Symbole vermieden. Um vornehmlich den ideellen Gehalt der Ideologie zu vermitteln, wurden historische Stoffe bevorzugt. Diese wurden aber nicht in historisch korrekter Form präsentiert, sondern im Sinne der NS-Ideologie interpretiert.²²⁶

In den meisten Filmen wurde die Ideologie nicht plakativ und dick aufgetragen dargestellt, sondern durch immer wiederkehrende unterschwellige Klischees. So zum Beispiel wurde ein Amerikaner wiederholt Zigarre rauchend und Whisky trinkend dargestellt. Er nahm auch seinen Hut nie ab, nicht einmal im Wohnzimmer, was als äußerst schlechtes Benehmen angesehen wurde. Gewisse Berufsgruppen, wie Bankier oder Zeitungsverleger, wurden prinzipiell als nicht vertrauenswürdig dargestellt. Und eine Frau, die vom rechten Weg abkommt und damit ihre Ehe gefährdet oder ihren Mann zu einem Verbrechen anstiftet, wurde selten von einer blonden Schauspielerin verkörpert.²²⁷ Schönheit und Heldentum wurden ausschließlich von den oberen Gesellschaftsschichten verkörpert. Diese waren meist durch Offiziere oder starke, kluge Mädchen vertreten. Die soziale Rangordnung wurde in den Filmen nicht verletzt. Die einfache Bevölkerung, im zivilen Leben des Films Handwerker, Bäcker oder Straßenbahner, im militärischen Kontext Unteroffiziere oder einfache Soldaten, blickte stets ergeben zu ihren Vorgesetzten auf und wusste genau, wo ihr Platz war. Bei Komödien wurde nie auf Kosten der Oberschicht, der „Herrenmenschen“ gelacht. Komödiantische Szenen wurden immer von volkstümlichen Figuren präsentiert.²²⁸

Mit der ständigen Wiederholung von Klischees wie dieser, sollten die Meinung und Wertvorstellung der ZuschauerInnen in eine bestimmte Richtung gelenkt werden, nämlich in die der nationalsozialistischen Ideologie. Bankier und Zeitungsverleger waren beispielsweise

²²⁵ Vgl. Zimmermann in Zimmermann/Hoffmann (2005), Seite 104.

²²⁶ Vgl. Luckey (2004), Seite 81f.

²²⁷ Vgl. Leiser (1968), Seite 17f.

²²⁸ Vgl. Leiser (1968), Seite 55f.

Berufe, die zu jener Zeit oft von Juden ausgeübt wurden. Indem im Film immer wieder gezeigt wurde, wie wenig vertrauenswürdig diese Berufsgruppen laut Meinung der Nationalsozialisten waren, versuchten die Ideologen der Bevölkerung einzuschärfen, dass dies für alle jüdischen Personen galt. Primär wurden in den Filmen die Themen Deutschtum, Gemeinschaft, Opfer- und Arbeitsbereitschaft, traditionelles Geschlechterverhältnis und männliches Heldentum behandelt, aber es gab natürlich auch Filme, die eine rein unterhaltende Funktion hatten.²²⁹

Sexualität spielte in den Filmen nur am Rande eine Rolle. Zwar hatte die Führungsriege kein Problem mit nackten Körpern in der Öffentlichkeit, was sowohl in Zeitschriften, in der Kunst oder in Dokumentarfilmen ersichtlich ist, jedoch durfte diese Nacktheit nicht erotisiert werden. Sexualverkehr hatte ausschließlich die Aufgabe der Fortpflanzung und somit der Sicherung des Fortbestandes der Rasse. Es sollte daran nichts Aufregendes oder Berauschesendes sein. War in einem Film doch einmal ein nacktes Bein oder eine erotische Szene zu sehen, wurde dieser erst ab 18 Jahren freigegeben, denn vor allem die Jugend durfte nicht verdorben werden.²³⁰

Die Themen blieben durchwegs dieselben, jedoch änderte sich die Vorgehensweise der Partei etwas. Je nach politischer Lage wurden eher offene Propagandafilme oder seichte Unterhaltungsfilme produziert. So war in den ersten Jahren plakative Propaganda wichtig, ab 1936 bis Kriegsbeginn stand die Unterhaltung im Vordergrund, dann wurde die Beeinflussung der Bevölkerung wieder wichtiger und gegen Ende des Krieges, als die Lage immer aussichtsloser zu werden schien, versuchte die Reichsführung die Menschen wiederum durch die Unterhaltung zum Durchhalten zu bewegen.²³¹

Oftmals fällt es bei Filmen schwer, eine eindeutige Zuordnung zum Bereich der Propagandafilme oder zum Bereich der reinen Unterhaltungsfilme zu machen. Die Dokumentationen und Kulturfilme ausgenommen, können eigentlich alle zu den Unterhaltungsfilmen gezählt werden. Jedoch gibt es Filme in denen die Propaganda offensichtlicher ist und welche, bei denen sie weniger augenscheinlich vorhanden ist. Gerd Albrecht hat in seiner Analyse der „Nationalsozialistischen Filmpolitik“ vier Kategorien an Filmen ausgemacht: Filme mit manifester politischer Funktion (14%), heitere Filme (48%),

²²⁹ Vgl. Luckey (2004), Seite 75.

²³⁰ Vgl. Beyer (1991), Seite 40.

²³¹ Vgl. Traudisch (1993), Seite 37f.

ernste Filme (26%) und aktionsbetonte Filme (12%).²³² Nach dem Film-Genre unterteilt, können folgende Kategorien als die wichtigsten genannt werden:

– Hetzfilme

Diese Filme waren offensichtlich propagandistischer Natur. Sie sollten gemeinsam mit den übrigen Medien die Ideologie offen, aber dennoch in die Handlung eines Spielfilms verpackt, an die Bevölkerung herantragen. Je nach politischer Lage lassen sich unterschiedliche Inhalte feststellen. Zu Beginn der NS-Zeit war es vor allem wichtig, den Nationalsozialismus vom Kommunismus abzugrenzen. Dadurch sollte auch die Herrschaft gefestigt werden. In Filmen, wie „Hitlerjunge Quex“ (1933 von Karl Aloys Schenzinger), „Hans Westmar“ (1933 von Karl Wenzler) oder „Um das Menschenrecht“ (1934 von Hans Zöberlein und Ludwig Schmid-Wildy) wird durch einzelne Charaktere oder durch den Verlauf der Handlung die Bösartigkeit der Kommunisten gezeigt und dadurch die Vollkommenheit der Nationalsozialisten suggeriert.²³³ Auch Großbritannien und die USA wurden in Filmen des Öfteren schlecht gemacht, es hängt aber hier von der jeweiligen politischen Situation und der Beziehung zu den Ländern ab, die sich im Laufe der Zeit öfter geändert hat.²³⁴

Mit Beginn des Jahres 1939 etwa wurde es für die Führungsriege wichtig, von der Bevölkerung den Rückhalt für die Aktionen gegen die jüdische Bevölkerung und erbkrank belasteten Menschen zu haben. Deshalb verstärkte sich in dieser Zeit die Produktion und Ausstrahlung von Filmen mit einer Botschaft gegen diese Bevölkerungsgruppen. Nicht zufällig wurden 1940, in dem Jahr, in dem die Deportationen der Juden und Jüdinnen aus deutschen Städten begannen, drei Filme uraufgeführt, die die Gefahr behandeln, die nach Meinung der Nationalsozialisten von der jüdischen Bevölkerung ausgeht. „Die Rothschilds“ (Erich Waschneck), „Jud Süß“ (Veit Harlan) und „Der ewige Jude“ (Fritz Hippler, eigentlich ein Dokumentarfilm) sollten beim Publikum den Eindruck erwecken, es würde eine wahrheitsgetreue Abbildung des Judentums sehen. Es durfte daher in der Presse nicht von antisemitischen Filmen gesprochen werden, sondern die Kritiker sollten betonen, dass der antisemitische Ton nicht beabsichtigt wäre.²³⁵ Filme mit einer Aussage gegen erbkrank belastete Menschen waren beispielsweise „Opfer der Vergangenheit“ (1937 von Gernot Bock-Stieber) oder „Ich klage an“ (1941 von Wolfgang Liebeneiner). Im letztgenannten Film bittet die Protagonistin, die an Multiple Sklerose leidet, ihren Mann, einen Arzt, um Sterbehilfe. Es

²³² Vgl. Welzel (1994), Seite 101.

²³³ Vgl. Leiser (1968), Seite 30-39.

²³⁴ Vgl. Leiser (1968), Seite 83.

²³⁵ Vgl. Leiser (1968), Seite 67f.

soll so suggeriert werden, dass Menschen mit einer unheilbaren Krankheit im Grunde ein Gefallen getan würde, würde man sie töten.²³⁶

– Kriegsfilme

Kriegsfilme wurden vermehrt vor Kriegsbeginn und in den ersten Kriegsjahren gezeigt. Damit sollte die Bevölkerung für die „Wiedergewinnung nationaler Stärke und [...] einen raschen, sieghaften Abschluss des Krieges“ begeistert werden. Außerdem konnten die Menschen so mehr von der Materie verstehen und hatten ein Gefühl der Nähe zu den Soldaten. Charakteristisch sind der nach innen gerichtete Blickpunkt, die Gegner werden im Film nicht gezeigt und die Idealisierung der übermenschlichen Fähigkeiten der Soldaten, je deutlicher die Unterlegenheit der deutschen Rüstungskapazitäten im Verlauf des Krieges wird. Das Problem, das die Partei mit diesen Filmen hatte war, dass gegenwartsnahe Filme aufgrund der rasch wechselnden politischen Wirklichkeit schnell veralteten und von der Bevölkerung auf ihre Realitätsnähe überprüft werden konnten.²³⁷

– Historische Filme

Im historischen Film des Nationalsozialismus findet man in den dargestellten historischen Persönlichkeiten immer wieder Projektionen Hitlers. So ist jeder Sieg die Tat eines einzelnen Mannes, in dem die ZuschauerInnen, egal ob der Protagonist nun Feldherr oder Dichter war, Hitler wiedererkennen sollten. Fritz Hippler zufolge sollten außerdem nur historische Ereignisse oder Persönlichkeiten behandelt werden, die für das Volk, das heißt für die Politik, von Wert waren.²³⁸

– Liebesfilme

In diesem Genre finden sich Filme mit einem eher versteckten politischen Gehalt. Sie zeigten die Ideologie nicht so offensichtlich, wie Hetz- oder Kriegsfilme. Das macht sie auch schwieriger zu analysieren und zu deuten. Oftmals sind sich ForscherInnen heute nicht einig, inwieweit einzelne Filme nun politisch oder der Propaganda dienlich waren oder nicht. Jedoch waren diese Filme selten Auftragswerke der Partei. Wichtig ist es, nicht nur die Inhalte und die Handlung eines Films zu untersuchen, sondern auch seine Rezeption beim Publikum.²³⁹ Da dieses Genre vor allem bei Frauen sehr beliebt war und ist, finden sich natürlich jene Themen wieder, die Frauen betreffen. Doch nicht nur Liebesfilme ließen junge Frauen scharenweise in die Kinos laufen. Filme in denen Erotik und Sexualität eine Rolle

²³⁶ Vgl. Leiser (1968), Seite 78f.

²³⁷ Vgl. Zimmermann (2007), Seite 175-177.

²³⁸ Vgl. Leiser (1968), Seite 91f.

²³⁹ Vgl. Zimmermann (2007), Seite 181-184.

spielten, fanden immer sehr großen Zuspruch, vor allem auch bei Jugendlichen, was der Sicherheitsdienst der SS besonders beklagte. Nach deren Meinung würden erotische Szenen den Drang nach sexuellen Sensationen hervorrufen, was vor allem im Krieg nicht gewünscht war, um die Frauen nicht in Versuchung zu bringen.²⁴⁰

– Musik- und Revuefilme

Musik- und Revuefilme sind eher schwer als eigene Kategorie auszumachen, da sich hier eine Vielzahl an Genres vermischen. In vielen heiteren Filmen finden sich musikalische Einlagen, was diese aber noch nicht zu reinen Musikfilmen macht. Andererseits können viele Musik- und Revuefilme auch dem Genre der Liebesfilme aufgrund der Geschichte, die die Handlung erzählt, zugeordnet werden. Bis 1939 dienten die musikalischen Einlagen rein der Unterhaltung der ZuschauerInnen. Doch mit Kriegsbeginn sollten sie vor allem das Durchhaltevermögen der Bevölkerung steigern. Aber nicht nur die Musik, sondern unterhaltsame Elemente im Allgemeinen sollten die Stimmung hochhalten. Die ZuschauerInnen sollten den Eindruck bekommen, dass die gegenwärtige Situation doch eigentlich gar nicht so schlimm sei.²⁴¹

Heiko Luckey fasst in seinem Buch die drei prinzipiellen Merkmale des totalitären Unterhaltungsfilms zusammen:

- „Die Kreation einer neuen, der herrschenden Ideologie konformen Realität“: Zwar scheinen Ort, Zeit und Handlung eine realistische Darstellung der Gegenwart oder Vergangenheit zu sein, doch in Wahrheit werden jene den Maßgaben des Regimes zufolge umgeschrieben, um die tagespolitischen propagandistischen Zwecke zu erfüllen.
- „Die Kopplung ideologischer Inhalte an den Bereich des Privaten“: Die Ideen der Partei werden durch die Personifizierung in einem Charakter des Films präsentiert. So wird die propagandistische Intention verschleiert, jedoch nicht abgeschwächt, sondern eher noch verstärkt. Denn durch das Vermengen von Privatem und Propagandistischem in einer Person wird die Ideologie emotionalisiert und für die ZuschauerInnen weniger theoretisch und somit einfacher zu verstehen bzw. aufzunehmen. Die Bevölkerung sieht so, wie systemkonformes Handeln aussieht, anhand dem Verhalten der Protagonisten, die durch die Verkörperung durch Stars eine gewisse Vorbildfunktion haben.

²⁴⁰ Vgl. Maiwald/Mischler (1999), Seite 97f.

²⁴¹ Vgl. Luckey (2004), Seite 103-105.

- „Die Doppelfunktion von Unterhaltungsmomenten“: Die typischen Merkmale der Unterhaltungsfilm wurden von den Hollywoodstreifen übernommen. Humor, Romantik, Action, Musik und die Besetzung bekannter Stars, fördern die Beliebtheit beim Publikum und garantieren so eine weite Verbreitung der Filme. Humorvolle und romantische Szenen konnten Sympathie für die Charaktere wecken, was die Identifikationsbereitschaft mit ihnen und ihrem Handeln zusätzlich steigerte. Die ideologischen Inhalte konnten so nicht nur durch das Verhalten der Protagonisten transportiert werden, sondern auch durch Lieder, Kameraeinstellungen bzw. Schnitt halfen darüber hinaus die Botschaften zu verstärken und Sympathien oder Antipathien entstehen zu lassen.²⁴²

Doch wie beliebt waren die Unterhaltungsfilm wirklich? Dass die BesucherInnenzahlen im Laufe der Herrschaft so rasant anstiegen ist zwar einerseits auf die gestiegene Anzahl von Kinos und die Erweiterung des Reichs durch Annexion fremder Länder zurückzuführen, zeigt aber auch, dass das gehäufte Angebot am Kinomarkt durchaus angenommen wurde und der Kinobesuch zu einem beliebten Freizeitvergnügen für die Bevölkerung wurde. Beispielsweise besuchten Jugendliche in den Städten wöchentlich ein- oder sogar mehrmals das Kino.²⁴³ Clemens Zimmermann merkt allerdings an, dass gerade im Krieg der größere Andrang in den Kinos vor allem durch das Informationsbedürfnis der Bevölkerung bedingt war, denn durch die Wochenschau konnte sie an der Heimatfront den „angeblichen“ Kriegsverlauf erfahren. Darüber hinaus waren andere Freizeitaktivitäten, wie Tanzveranstaltungen, stark eingeschränkt. Möglicherweise war der Kinobesuch für viele auch ein kleines Stück „Friedenserfahrung“ und eine Flucht aus der realen Welt des Kriegsalltags.²⁴⁴

Besonders bei Frauen war der Kinobesuch eine beliebte Art der Zerstreuung. Denn im Gegensatz zu einem Kneipenbesuch wurde es gesellschaftlich akzeptiert, wenn Frauen sich im Kino aufhielten. Wie heute, so auch damals, waren bei Frauen eher romantische und humorvolle Filme und weniger Aktions- und politische Filme beliebt. Umgekehrt war es bei Männern.²⁴⁵

Heute können die Meinungen der damaligen Kinogäste nur noch schwierig exakt rekonstruiert werden, da eine unabhängige Kontrollinstanz fehlt. Denn es gab zwar Befragungen der Bevölkerung, doch diese wurden von der Partei durchgeführt und sind somit nicht hundertprozentig zuverlässig. Beispielsweise wurde 1943 eine Befragung der

²⁴² Vgl. Luckey (2004), Seite 127f.

²⁴³ Vgl. Zimmermann (2007), Seite 199.

²⁴⁴ Vgl. Zimmermann (2007), Seite 198.

²⁴⁵ Vgl. Zimmermann (2007), Seite 201.

Jugendlichen durchgeführt, um mehr über deren Filmgeschmack zu erfahren. Die Fragebögen wurden an die Schar- bzw. Jungschärführer und die Schar- bzw. Jungmädelchaftsführerinnen ausgeteilt und dann an die Jugendlichen weitergereicht. Bei diesen Fragebögen waren sowohl Name als auch Adresse anzugeben, was die Zurückhaltung bei Kritik wahrscheinlich machte. Der Verfasser der Studie A.U. Sander begründete die Entscheidung den Namen zu verlangen damit, dass man nur an reiflich überlegter Kritik interessiert war.²⁴⁶

Die „Meldungen aus dem Reich“, die vom Sicherheitsdienst der SS, die von 1939 bis 1944 aus allen Teilen des Reiches an die Reichsleitung gesendet wurden, geben Aufschluss über die Meinung der Bevölkerung. Diese Berichte wurden mithilfe der Informationen von Vertrauensleuten und Spitzeln erstellt und stellen daher wohl eine durchaus unbeschönigte Wiedergabe der Meinung der Bevölkerung dar. Zum Beispiel ist in der Meldung zum Film „Der ewige Jude“ vermerkt, dass der Film nur beim politisch aktiven Teil der Bevölkerung Anklang fand. Der Großteil der Menschen empfand die gezeigten Bilder jedoch abstoßend, mied den Film und machte sogar offen Werbung dagegen.²⁴⁷ Deshalb verwundert es nicht, dass dieser massivste aller Hetzfilme dieser Zeit ein wahrhafter Misserfolg mit nur 10.000 bis 15.000 BesucherInnen war.²⁴⁸

Wird die Beliebtheit der Filme rein nach ZuschauerInnenzahlen und Einspielergebnissen beurteilt, liegen offensichtliche Propagandafilme und Filme mit einer deutlich politischen Tendenz, wie „Jud Süß“ oder „Der große König“ keineswegs hinter heiteren Unterhaltungsfilmen zurück. So spielte „Jud Süß“ insgesamt 6,2 Millionen, „Frauen sind doch bessere Diplomaten“ 7 Millionen und „Ich klage an“ 5,3 Millionen Reichsmark ein.²⁴⁹ Die weitaus beliebtesten Filme waren jene, die mit großen Stars besetzt waren. Jedoch richtete sich das Besuchsverhalten immer auch nach dem vorhandenen Angebot. Deshalb ist es kaum möglich, alleine durch BesucherInnenzahlen sagen zu können, ob der Film wirklich Begeisterung beim Publikum hervorrief. Denn von politisch wichtigen Filmen wurde oft eine größere Anzahl von Kopien angefertigt, was eine weitere Verbreitung im Reich und somit erhöhte BesucherInnenzahlen zur Folge hatte. Und wenn gewisse Filme nicht zur Verfügung standen, gaben sich die BesucherInnen durchaus auch mit einem anderen zufrieden. Denn oft gingen die Menschen ins Kino, anders als heute, ohne sich einen bestimmten Film vorgestellt zu haben oder sich besonders darüber informiert zu haben.²⁵⁰

²⁴⁶ Vgl. Sander in Albrecht (1979), Seite 156.

²⁴⁷ Vgl. Albrecht (1979), Seite 222-224.

²⁴⁸ Vgl. Zimmermann (2007), Seite 203.

²⁴⁹ Vgl. Leiser (1968), Seite 53f.

²⁵⁰ Vgl. Zimmermann (2007), Seite 201-208.

3.2.3 DIE BEDEUTUNG DER WEIBLICHEN STARS FÜR DIE NS-FILMBRANCHE

Das Dritte der, von Luckeys definierten, Merkmale des Unterhaltungsfilms, war für die Partei wahrscheinlich das bedeutendste. Sie waren darauf angewiesen, dass die Filme mit namhaften Stars besetzt und von bekannten RegisseurInnen inszeniert wurden. Nur so konnte garantiert werden, dass ein breiter Teil der Bevölkerung die Filme sehen wollte. Dadurch entstand eine gegenseitige Abhängigkeit zwischen dem Propagandaapparat und den SchauspielerInnen, denn diese waren wiederum auf die Aufträge angewiesen, um Geld zu verdienen.

Die deutsche Filmfabrik stand seit Beginn an mit Hollywood in Konkurrenz, wobei die Amerikaner immer die Nase vorne hatten, egal ob bei der Technik, dem Realismus der Filme oder der Besetzung. So waren auch die deutschen DarstellerInnen in gewisser Weise immer nur ein Abklatsch der Hollywoodgrößen. Die amerikanischen Filme waren beim deutschen Publikum überaus beliebt. Und das vor allem wegen der Stars, was Goebbels fürchterlich ärgerte. Er bemühte sich deshalb ein Starsystem á la Hollywood auch im Deutschen Reich zu etablieren.²⁵¹

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde das Bild, das die Filme zeichnen durften, enorm eingeschränkt. Durch Zensur und Kontrolle waren nur eine begrenzte Anzahl von Stoffen und Darstellungen möglich, was den Abstand zu den US-amerikanischen Filmen noch größer machte.²⁵² Dennoch versuchten die Machthaber ihre Stars genauso groß zu machen, wie jene in Hollywood. Da viele der bedeutenden deutschen SchauspielerInnen, wie Marlene Dietrich oder Greta Gabo, schon vor oder bald nach der Machtergreifung emigriert waren und deshalb nicht mehr zur Verfügung standen, wurde versucht durch ausländische SchauspielerInnen den Anschein von Internationalität zu erwecken.²⁵³

Das Angebot an AkteurInnen wurde durch Rassenideologie und unbedingte politische Loyalität noch weiter ausgedünnt. So war Renate Müller zum Beispiel bis etwa 1936 eine überaus beliebte und erfolgreiche Schauspielerin, die vor allem durch ihre überragende Gesangsstimme von sich reden gemacht hatte. Doch aufgrund ihrer Beziehung zu dem im Exil lebenden Juden Georg Deutsch und weil sie sich weigerte sich von Goebbels mit Hitler verkuppeln zu lassen, fiel sie in Ungnade und bekam immer schwerer Rollenangebote. Sie verfiel schließlich in ihrer Verzweiflung dem Alkohol und den Drogen und stürzt 1937 aus

²⁵¹ Vgl. Beyer (1991), Seite 27f.

²⁵² Vgl. Kreimeier (1992), Seite 337f.

²⁵³ Vgl. Brech (2013), online unter: < <https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article113948210/Drei-Schwedinnen-die-fuer-Goebbels-spielten.html>>.

dem Fenster ihrer Wohnung im ersten Stock.²⁵⁴

Jüdische Filmschaffende mussten zu tausenden ihren Beruf aufgeben oder im Exil ausüben. Sie konnten ja nicht Mitglied der Reichsfilmkammer werden und konnten somit ihren Beruf nicht mehr ausüben. Auch alle anderen Kunstschaffenden, wie OpernsängerInnen, TänzerInnen, MalerInnen oder SchriftstellerInnen waren von den rigorosen Einschränkungen betroffen. So wurde der Kulturbund deutscher Juden geschaffen, um dennoch eingeschränkt den Beruf ausüben zu können. Alle Veranstaltungen dieses Bundes durften nur seine Mitglieder besuchen und er konnte ihnen nur ein Künstlerdasein auf Zeit ermöglichen. Nur wer emigriert war, konnte sich vor den Plänen der NSDAP auf Dauer retten.²⁵⁵

In den ersten Jahren nach der Machtübernahme bemühte sich die Reichsleitung noch wenig um die DarstellerInnen. Sie war zunächst der Meinung, dass es dieses Starkults nicht bedürfe und dass die einzigen „Stars“ des Reiches die Politiker sein sollten. Die „Filmheldin“ sollte „eine von uns“ sein, also wie die durchschnittliche deutsche Frau aussehen und sich so verhalten.²⁵⁶ Es sollte zudem auch ein Sparkurs für den Film eingeführt werden. Zwar nicht bei den Produktionskosten, jedoch bei den Gagen der KünstlerInnen. Denn da sich die Partei in der ersten Phase bis zum Röhm-Putsch noch allzu sozialistisch gab, passten überschwängliche Gagen und Glamour nicht in das Bild vom nationalen Aufbruch.²⁵⁷

Doch es wurde schnell klar, dass man die Idole brauchte, um den deutschen Film groß zu machen und so auch dem neuen Staat Popularität zu verschaffen. Doch mit den männlichen Darstellern hatten Goebbels und Hitler dabei so ihre Probleme. Zwar waren in den Filmen die typischen Rollen alle vertreten, doch die Schauspieler wirkten irgendwie nicht so richtig männlich. Der Liebhaber, der treuherzige Ehemann, der leichtfüßige Charmeur, der polternde Patriarch oder der Witzbold, alle sollten sie positive Tugenden verkörpern, kamen aber auf der Leinwand eher blass daher. Sie strahlten weder Sinnlichkeit noch Erotik aus, offenbarten keine Abgründe oder Widersprüche. Sie konnten das Blut der Zuschauerinnen nur schwer in Wallungen bringen.²⁵⁸ Deshalb wurden weibliche Darsteller umso wichtiger, sie konnten den Frauen Vorbilder sein.

²⁵⁴ Vgl. Blumenberg (1994), online unter: <http://www.focus.de/kultur/medien/zum-100-geburtstag-des-films-die-erstaunliche-lebens-geschichte-des-deutschen-schauspielers-und-regisseurs-reinhold-schuenzel-eine-serie-in-drei-teilen-beim-naechsten-kuss-knall-ich-ihn-nieder_aid_148644.html>.

²⁵⁵ Vgl. Kasberger (2001), Seite 147-149.

²⁵⁶ Vgl. Ascheid (2003), Seite 32.

²⁵⁷ Vgl. Beyer (1991), Seite 29.

²⁵⁸ Vgl. Beyer (1991), Seite 30.

Deshalb wurde das Image dieser Frauen systematisch konstruiert. Jegliche Art von Sammelartikel, wie Autogrammkarten, Zigarettenbildchen oder Glamourfotos waren in Umlauf gebracht worden. Sie wurden im Krieg zu Vorbildern für die ganze Nation gemacht. Sie benutzten öffentliche Verkehrsmittel, kümmerten sich um die Truppenbetreuung oder spendeten Blut. Den Frauen waren sie so ein Idol, den Männern eine schöne Phantasie in hässlichen Zeiten. Ihre Bilder hingen in Soldatenspinden oder wurden im Kampfeinsatz mitgetragen.²⁵⁹

Jedoch galten für sie nicht die gleichen Vorgaben, wie für die durchschnittliche deutsche Frau. Ihnen war es natürlich erlaubt, sich zu schminken und aufwendige Kleider zu tragen. Modedesigner schneiderten speziell nur für sie Abend- und Ballkleider oder Kostüme für jeglichen anderen Anlass.²⁶⁰ Mit diesen Outfits glänzten sie oft an der Seite von hochrangigen Parteifunktionären, etwa bei den Teestunden Hitlers in der Reichskanzlei, auf Bällen oder Filmpremieren.²⁶¹ Es mangelte nicht an Repräsentationsgelegenheiten. Die eleganten Damen wurden zu Accessoires der wichtigen Männer, zu Schaustücken mit ihren schönen Kleidern und funkelnden Brillanten.²⁶² Friedemann Beyer merkt an, dass Hitler und Goebbels sich womöglich mit diesen schönen Frauen schmückten, um von ihren eigenen Unzulänglichkeiten, einer zu großen Nase oder einem verkrüppelten Bein beispielsweise, abzulenken. Die bei diesen Angelegenheiten entstandenen Bilder sollten die Paarung von Macht und Schönheit suggerieren.²⁶³

Hitler schwärmte zwar für die schönen Frauen, umgab sich gerne mit ihnen und ließ viele Fotos davon schießen, Goebbels jedoch ging noch einen Schritt weiter. Auch er umgab sich gerne mit schönen Frauen, doch er war nicht so zurückhaltend wie der Führer. Er verführte reihenweise junge Nachwuchsschauspielerinnen, die sich dadurch einen schnelleren Fortgang ihrer Karriere erhofften. Er hatte das letzte Wort bei der Besetzung der Filme und er nutzte dies immer wieder aus. Dabei ging er aber nicht nach der künstlerischen Eignung der Damen vor oder danach, ob sich der Typ einer Schauspielerin für eine gewisse Rolle eignete. Er entschied dies rein nach seiner Gefälligkeit.²⁶⁴

Hier wird die Widersprüchlichkeit der NS-Ideologie wieder einmal deutlich. Zwar sollten die Schauspielerinnen den Anschein erwecken, dass sie ganz normale deutsche Frauen waren,

²⁵⁹ Vgl. Beyer (1991), Seite 49.

²⁶⁰ Vgl. Kasberger (1991), Seite 16.

²⁶¹ Vgl. Beyer (1991), Seite 49.

²⁶² Vgl. Kasberger (1991), Seite 16.

²⁶³ Vgl. Beyer (1991), Seite 11.

²⁶⁴ Vg. Beyer (1991), Seite 12f.

doch sie taten das, im Hinblick auf die Ideologie in keinster Weise. Sie schminkten sich, trugen teure Kleider aus exklusiven Stoffen, waren berufstätig und oft unverheiratet, hatten seltener Kinder, tranken Alkohol und rauchten Zigaretten. Da die Partei auf die Stars angewiesen war, konnte man ihnen wohl wenige Einschränkungen auferlegen, um sie nicht zu vergraulen. Außerdem hatten die deutschen Frauen so wenige Möglichkeiten, sich selbst zu verwirklichen und ihren Träumen nachzugehen, dass sie diese Traumwelt der Starlets wohl brauchten. Sie konnten zwar in der Realität nicht all ihren Wünschen nachgehen, aber im Traum konnten sie ein großer Star mit schönen Kleidern sein, wie Zarah Leander.

4 DIE FRAU IM UNTERHALTUNGSFILM



Abbildung 8 - Zarah Leander im Film "Die große Liebe". Sie singt das Lied "Es wird einmal ein Wunder geschehen".

4.1 DIE FRAU IM FILM

Dora Traudisch geht in ihrer Analyse nationalsozialistischer Filme davon aus, dass der „Antinatalismus“ Hauptgegenstand der Propaganda und Politik der Nationalsozialisten war. Denn für sie war das Hauptziel der NSDAP nicht die Schaffung und Besiedelung neuen Lebensraumes durch die „arische Herrenrasse“, sondern die Vernichtung minderwertigen Lebens.²⁶⁵ Zwar führt sie in der Folge überaus interessante und für einen Teilaspekt der Ideologie, den „Antinatalismus“, meist auch vollkommen zulässige Annahmen und Erkenntnisse auf, aber dennoch kann ihr in dieser Eingangsprämisse nicht zugestimmt werden. Denn nicht die Verhinderung erbkranken Nachwuchses, sondern die Förderung rassisch-einwandfreien Nachwuchses war das vorrangige Ziel der Propaganda gewesen. Zwar war es Ziel der Ideologie jeglichen schlechten Einfluss auszumerzen und so die „perfekte arische Herrenrasse“ zu züchten, doch dies wurde nie offen in der Propaganda gezeigt. Maßnahmen wie die „Kinder-Aktion“, bei der unheilbar kranke und behinderte Kinder systematisch ermordet wurden, drangen kaum an die Öffentlichkeit. Es gab zwar viele Eltern und Angehörige, die ahnten, dass mit dem Tod ihrer Kinder etwas nicht stimmen konnte, doch die wenigsten wagten es sich genauer darüber zu informieren und damit auseinanderzusetzen, geschweige denn damit an die Öffentlichkeit zu gehen. Deshalb kann

²⁶⁵ Vgl. Traudisch (1993), Seite 13.

gesichert behauptet werden, dass die Mutterrolle und der „Pronatalismus“ das Hauptaugenmerk der Propaganda und Ideologie waren.

Die Frauenrollen waren meist die gewichtigeren im deutschen Film der Zeit. Da den männlichen Schauspielern oft das Kraftvolle und Virile fehlte, mussten die Frauen die starken Rollen übernehmen. Sie waren stark, geheimnisvoll und klug. So konnten sie ihren Männern aus der Patsche helfen. Oftmals opferten sie sich für die Männer, die Familie oder die Heimat auf. Auch wenn sich die Frauen unterordnen mussten, drehte sich dennoch die Handlung um sie als Protagonistinnen. Das Persönlichkeitsprofil der Frauen ist meist komplexer und interessanter, als das der Männer.²⁶⁶

In etwa der Hälfte der Filme spielte eine Frau eine Hauptrolle. In Propagandafilmen, in denen die Handlung sich oftmals auf kriegerische, biographische oder antisemitische Themen beschränkte, spielten Frauen eher Nebenrollen und sind eher „schmucke Beigabe“ der männlichen Protagonisten. Wenn eine Frau die Hauptrolle einnahm, kreisen die Themen meist um die Begriffe Liebe, Ehe und Mutterschaft. In diesen Fällen sind auch Männer oft nicht die starken Helden, die der Frau Halt und Schutz bieten, sondern treuherzige Ehemänner und liebende Väter. Die Frauen können sehr unterschiedliche Rollen einnehmen, die sich auch im Laufe eines Films verändern können. Die Bewertung und Positionierung dieser Rollen findet mit dem Ausgang der Handlung statt. In vielen Fällen endet die Handlung aber damit, dass die Frauen heiraten und Kinder bekommen, wenn sie dies nicht schon zuvor getan haben. Es gibt erstaunlich viele berufstätige Frauen in den Filmen, was man anhand der ideologischen Vorstellungen eher nicht erwarten würde. Doch auch bei diesen Frauen stellt sich durch die Bekanntschaft mit ihrer großen Liebe oft der Wunsch ein, eine Familie zu gründen, wobei das Kinderkriegen oft außerhalb der Handlung stattfindet, um sexuelle Anspielungen so gut es geht zu vermeiden.²⁶⁷

Brigitta Welzel beschäftigt sich in ihrer Studie unter anderem mit der Berufstätigkeit der Frauen im Film. Da der Berufsanteil der weiblichen Hauptfiguren bei 55,1% liegt und in den Kriegsjahren bis auf 67% steigt, folgert sie daraus, dass die These, das Berufsleben wäre im Film eine reine Männerdomäne nicht haltbar.²⁶⁸ Sie untersucht jedoch nicht, inwieweit sich dieser Zustand für die Frauen im Laufe des Filmes änderte, ob sie ihren Beruf zugunsten der Familie aufgaben oder aus welchen Gründen die Frauen berufstätig sind. Da diese Analyse eine rein statistische ist und die untersuchten Fakten aus dem Zusammenhang reißt, kann sie

²⁶⁶ Vgl. Beyer (1991), Seite 30f.

²⁶⁷ Vgl. Scheidgen in Frietsch/Herkommer (2009), Seite 264-266.

²⁶⁸ Vgl. Welzel (1994), Seite 133f.

keine besonders aussagekräftigen Thesen über die Ideologie im NS-Film liefern. Welzel stellt schon im Titel der Arbeit „Die Beliebigkeit der filmischen Botschaft“ ihre Hauptthese vor. Anhand der von ihr gewählten Analysemethode scheint dies auch zu stimmen. Doch wenn jeder Film einzeln in seiner gesamten Handlungs- und Erzählweise betrachtet wird, kann festgestellt werden, dass die Botschaften keineswegs beliebig sind. Denn die Botschaften der Filme orientieren sich nicht, wie Welzel dies zunächst als These voraussetzt, an den programmatischen Schriften des NS, sondern an der Lebensrealität der Bevölkerung. Diese sollte in idealisierter Weise dargestellt werden, damit die Menschen ihr eigenes Denken und Handeln eben dem anpassen. Das ist auch der Grund, warum zum Beispiel die sittliche Integrität der weiblichen Hauptfiguren nicht geringer ist, als jene der männlichen. In den programmatischen Schriften wird ein Bild der Frau gezeichnet, das sie als unstetes, unzuverlässiges Wesen zeigt. Davon ging die Führungsriege aus. Dem musste in den Filmen entgegengewirkt werden. Die Frauen brauchten ein Vorbild, an dem sie sich orientieren konnten, um dem NS-Ideal entsprechen zu können.

4.2 FILMANALYSE

Die drei im Folgenden analysierten Filme sollen als Beispiele für die wichtigsten ideologischen Botschaften des NS-Films dienen. Es wurde ein so kleines Korpus gewählt, da bereits zahlreiche Studien in diesem Bereich existieren und es redundant wäre, die gleichen Bestrebungen erneut zu verwirklichen. Die Analyse baut daher auf anderen Studien auf und erweitert oder korrigiert sie, wenn nötig.

Für die Analyse der Filme wurde die kontextualisierte Medienanalyse des deutschen Forschers Sascha Trülzsch herangezogen, die er in seinem gleichnamigen Buch beschreibt²⁶⁹. Während der Recherche fiel immer wieder auf, dass viele der Konzepte, Annahmen und Ergebnisse der Filmanalyse nicht immer schlüssig nachvollziehbar sind. Bei etablierten ForscherInnen kann der Leser/die Leserin davon ausgehen, dass er/sie aufgrund des Welt- und Fachwissens entsprechende Interpretationen abzuleiten im Stande ist. Bei einer Diplomarbeit kann davon jedoch nicht ausgegangen werden, deshalb ist es umso wichtiger, dass die Ergebnisse logisch und widerspruchlos ausgeführt werden. Genau dies kritisiert der Autor in Bezug auf die hermeneutische Methode in seinen Ausführungen und hat daher die empirischen, quantitativen Methoden der Sozialwissenschaften um interpretative, qualitative Elemente der Literaturwissenschaft erweitert. Hermeneutische Ansätze werden von ihm

²⁶⁹ Vgl. Trülzsch (2009).

abgelehnt. Wo qualitativ gearbeitet wird, muss dies streng systematisch und daher nachvollziehbar geschehen.²⁷⁰

In seiner Analyse geht Trülzsch wie folgt vor²⁷¹:

Vorarbeiten	<ul style="list-style-type: none"> • Forschungsfrage formulieren, • Untersuchungsfeld abstecken, • Materiallage erkunden • Forschungslage zum Gegenstand recherchieren und darstellen
Vorbereitungen	<ul style="list-style-type: none"> • soziokulturelle Kontexte (Dispositiv) rekonstruieren. Das sind: • Nichtdiskursive Bestandteile des Dispositivs, wie institutionelle, technische und Rezeptionsbedingungen, Diskurse als Leitbilder auf den drei Diskursebenen, • Entwicklung bzw. Modifikation des Analyseinstrumentariums • Überblicksmäßige Sichtung einzelner Folgen • Erarbeitung einer Tabelle zur Erfassung der ablesbaren, quantifizierbaren Elemente • Erarbeitung der Analysedimensionen • Erarbeitung der Polaritätsprofile für die Figurenanalyse • Erarbeitung der Tabelle für die plotbezogene Themenanalyse
Sichtung und Systematisierung	<ul style="list-style-type: none"> • Analyse: zweimalige Sichtung der Sendungen, Ausfüllen der Analysematerialien, möglichst durch zwei Personen • Zusammenfassung der Ergebnisse (für jede Untereinheit) • Zusammenfassende Thesen zu Analysedimensionen • Prüfung und zusammenfassende Darstellung aller Bestandteile der Analyse (4.2-4.5) • Bei Einzelbeispiel bilanzierende Darstellung der Analyseergebnisse
Auswertung und Interpretation	<ul style="list-style-type: none"> • Konfrontation der Analyseergebnisse mit den Elementen der Vergleichsfolien. Suche nach Überschneidungen, Differenzen. Interpretation der Ergebnisse des Vergleichs • Ausgewählte Schlüsselsequenzen einer filmästhetischen Analyse unterziehen • Zusammenfassender Vergleich der Ergebnisse der verschiedenen gewählten Beispiele

Tabelle 1 – Arbeitsschritte

Zwar wendet er diese Methodik auf die Analyse von Fernsehserien der DDR an, dennoch erschien die Vorgehensweise auch für die Filme des Nationalsozialismus passend. Das Fernsehen war in der Zeit des Nationalsozialismus noch nicht so präsent, wie etwa in den späten 1970er Jahren, weshalb es auch noch keine Fernsehserien gab. Deshalb hatte das Kino eine ähnliche Funktion. Die Bevölkerung besuchte im Durchschnitt etwa einmal pro Woche das Kino, was der wöchentlichen Veröffentlichung einer Fernsehserie nahekommt. Zum anderen handelt es sich in beiden Fällen um totalitäre Systeme, die unter anderem mithilfe der Massenmedien versuchten die Bevölkerung zu erziehen.

²⁷⁰ Vgl. Trülzsch (2009), Seite 24-35.

²⁷¹ Vgl. Trülzsch (2009), Seite 196.

Die ersten sechs Punkte der Arbeitsschritte Trülzschs wurden bereits in den vorherigen Kapiteln abgehandelt. Die ablesbaren, quantifizierbaren Elemente wurden bereits von Brigitta Welzel in ihrem Buch „Die Beliebtheit der filmischen Botschaft: aufgewiesen am „ideologischen“ Gehalt von 120 NS-Spielfilmen“²⁷² erarbeitet, weshalb sie in dieser Arbeit nur noch für den Vergleich mit der qualitativen Analyse genannt werden und nicht erneut durchgeführt wurden. Außerdem ist bei einem so kleinen Korpus, wie es hier verwendet wird, kaum möglich quantifizierbare Ergebnisse für den gesamten NS-Film aufzustellen. Für die Erarbeitung der Analysedimensionen wird wiederum nach Trülzsch vorgegangen. Er erstellt diese Dimensionen nach Monika Weiderer, die in ihrem Buch das Frauen- und Männerbild im deutschen Fernsehen analysiert hat. Es ergeben sich für die folgende Analyse nun diese Dimensionen:

„Bezogen auf die Gesellschaft, größere soziale Gruppe

- Gesellschaftliches und politisches Engagement
- Berufsarbeit/ Qualifikation (Beruf, Position, Status, Teilzeit/ Vollzeit, Kollektiv etc.)
- Lose gesellschaftliche Kontakte
- Milieu, Schicht, Klasse
- Kunst und Kultur

Bezogen auf das nahe Umfeld, die soziale Gruppe

- Rollenverhalten, Rollendistanz, Habitus, Stereotyp, Gender
- Familie (Kindererziehung, Kommunikation in der Familie)
- Intimbeziehung, Ehe (Liebe, Beziehung etc.)
- Sexualität
- Freundschaften, Nachbarschaft, persönliche außerfamiliäre Kontakte
- Materielle Ausstattung (Auto, Luxus, Wohnung etc.)
- Haushalt, Hausarbeit, Nachbarschaftshilfe
- Hobby, Freizeit, Erholung, Urlaub

²⁷² Vgl. Welzel (1994).

Bei der Analyse werden einzelne Aspekte der Handlung, des Dialogs und der Geschichte diesen inhaltlichen Topoi zugeordnet und mit kurzen Belegstellen festgehalten. Zunächst folgt jedoch nur die Erfassung der wichtigsten Aspekte, die Deutung wird in einem weiteren Schritt vorgenommen. Trülzsch fertigt für die Analyse der Serien auch noch eine eigene Plotanalyse an. Diese erscheint aber für einen Film von geringer Bedeutung. In einer Serie verlaufen oft verschiedene Handlungen nebeneinander und in den einzelnen Folgen werden immer wieder neue Ereignisse thematisiert, was in einem Film eher selten bis gar nicht vorkommt. Deshalb reicht es aus, die inhaltlichen Topoi einmal zu analysieren.

Für die Figurenanalyse wurde von Trülzsch in einem weiteren Schritt eine Tabelle entwickelt, die ideologisch typische Eigenschaften von Frauen auflistet und festhält, wie stark diese bei den Protagonistinnen ausgeprägt sind.²⁷³

	+3	+2	+1	0	-1	-2	-3	
Attraktiv								Unattraktiv
Feminine Gestik/ Mimik								Androgyne Gestik/ Mimik
Jugendlich								Nicht Jugendlich
Fürsorglich								Vernachlässigend
Aufopfernd								Egoistisch
Emotional								Rational
Passiv								Aktiv
Einfühlsam/ zeigt Mitgefühl								Ignorant/ zeigt kein Mitgefühl
Gelassen								Affektiert
Schutzsuchend/ Schutzbedürftig								Selbständig
Zurückhaltend								Resolut
Verständnisvoll								Verständnislos
Orientierung am konkreten Fall								Normenorientierung

Tabelle 2 - Figurenanalyse

Diese stereotypen Eigenschaften können sowohl für die Untersuchung des Frauenbildes des DDR-, als auch für das des nationalsozialistischen Regimes angewandt werden. Lediglich der letzte Punkt muss anders polarisiert werden. Denn im Nationalsozialismus entsprach die Normorientierung einem von der Reichsleitung gewünschten Ideal, denn für sie war die Welt nur schwarz und weiß, die Menschen musste nicht für den jeweilig speziellen Fall wieder entscheiden, was richtig und falsch ist.

²⁷³ Vgl. Trülzsch (2009), Seite 248.

4.3 ANALYSE DER AUSGEWÄHLTEN FILME

Um die folgende Analyse nachvollziehbarer zu machen, werden für die einzelnen Filme zunächst Entstehung und Rezeption besprochen und dann die Handlung geschildert. Zwar kann dies natürlich das Sehen des Films nicht vollständig ersetzen, dennoch macht es das Verstehen der Ausführungen einfacher. Die Filme wurden zweimal gesichtet. Einmal ohne Notizen zu machen, um einen möglichst unverstellten Blick auf die Filme zu bekommen, so wie es auch Trülzsch vorschlägt. Erst im zweiten Durchgang wurden die vorliegenden Tabellen ausgefüllt. Die ausgefüllten Tabellen wurden im Anhang abgedruckt. In den Erläuterungen finden sich hier lediglich die Zusammenfassungen und jene Punkte, die für die Analyse von Bedeutung sind.

4.3.1 MUTTERLIEBE – 1939, GUSTAV UCICKY

4.3.1.1 ALLGEMEINE DATEN UND REZEPTION DES FILMS

Die Uraufführung des Films „Mutterliebe“ fand am 19. Dezember 1939 statt. Der Regisseur Gustav Ucicky war zu dieser Zeit schon lange kein Unbekannter mehr. Er wurde 1899 als unehelicher Sohn des Malers Gustav Klimt in Wien geboren und kam über München schließlich nach Berlin zu Ufa. Mit Filmen, wie „Flüchtlinge“ oder „Morgenrot“ hatte er sich schon einen Namen gemacht.²⁷⁴

„Mutterliebe“ ist einer der wenigen so genannten „Mütterfilme“. Der klassische Muttertyp kommt in den Filmen der NS-Zeit eher selten vor. Wenn die Protagonistinnen in Filmen Kinder haben, verhalten sie sich eher wie „vertraute Kumpels“ oder sehr distanziert.²⁷⁵ Aufgrund der namhaften Besetzung und des vielgepriesenen Regisseurs kann vermutet werden, dass der Film für das Propagandaministerium aber durchaus von großer Bedeutung war.

Käthe Dorsch spielt die weibliche Hauptrolle, Marthe Pirlinger. Ihr Männliches Pendant wird von Paul Hörbiger verkörpert. Als erwachsene Kinder sind Wolf Albach-Retty (Walter), Hans Holt (Paul), Rudolf Prack (Paul) und Susi Nicoletti (Franzi) zu sehen.

Über die Rezension des Films ist eher wenig bekannt, jedoch soll er Joseph Goebbels zu Tränen gerührt haben.²⁷⁶

²⁷⁴ Vgl. Rother in Bock/Töteberg (1992), Seite 324.

²⁷⁵ Vgl. Beyer (1991), Seite 59.

²⁷⁶ Vgl. Beyer (1991), Seite 59

4.3.1.2 *PERSONEN UND HANDLUNG*

Der Film ist in vier Akte unterteilt. Zwischen dem ersten und zweiten Akt liegen in der Handlung wohl einige Monate oder wenige Jahre, zwischen dem zweiten und dritten und dem dritten und vierten Akt jeweils 10 Jahre. Dies wird durch das Älterwerden der Kinder und Aussagen der Personen klar.

Die Handlung beginnt in einer Stadt, die nicht näher genannt wird. Auch aus der dialektalen Akzentuierung der SprecherInnen geht dies nicht hervor. Sie sprechen alle ein österreichisch gefärbtes Standarddeutsch. Bei der Stadt könnte es sich um eine österreichische Stadt, wie Linz oder Graz handeln, da man in einer kurzen Szene einen Platz mit großen Wohn- und Geschäftsgebäuden sieht.

Es ist der Tag des Geburtstages der Mutter. Aus diesem Grund macht die Familie - die Eltern mit drei Söhnen und einer Tochter - einen Ausflug ins Grüne. Es ist ein sehr glücklicher Tag für die Familie. Die Eltern spielen mit den Kindern auf der Wiese Ball und vergnügen sich. Doch plötzlich zieht ein Gewitter herauf. Eilig werden alle Sachen zusammengepackt und in die Kutsche verladen. Doch dann erschrecken sich die Pferde und nehmen Reiß aus. Als der Vater sie wieder einfangen will, wird er vom Blitz getroffen und verunglückt tödlich.

Um das Begräbnis bezahlen und die Schulden des Ehemannes begleichen zu können, muss sich Marthe Pirlinger Geld leihen. Sie bittet ihre Tante darum. Diese kritisiert deshalb aufs Schärfste den Lebensstil der Ehegatten, denn sie hätten immer zu überschwänglich gelebt und deshalb nun diese Probleme. „Spare in der Zeit, so hast du in der Not“, so die Weisheit der Tante. Sie willigt schließlich aber doch ein, Marthe das Geld zu geben, jedoch will sie im Gegenzug dafür die Kinder in Internate geben, um ihnen eine ordentliche Erziehung zukommen zu lassen. Daraufhin wirft Marthe ihre Tante hinaus und sagt ihr, dass sie ihre Kinder niemals weggeben werde und dass sie schon selbst für die Familie sorgen werde. Nach dem Gespräch beschließt sie mit den Kindern nach Wien zu ziehen.

Zu Beginn des zweiten Aktes sieht man Marthe Pirlinger in ihrem neuen Geschäft. Sie hat eine Wäscherei und Putzerei im dritten Bezirk von einer alten Dame erworben, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können. Es wird sofort klar, dass die Situation nicht einfach ist, denn Marthe spricht mit der ehemaligen Besitzerin darüber, dass sie die zweite Rate des Kaufpreises zu diesem Zeitpunkt noch nicht aufbringen kann. Die Dame hat jedoch Verständnis dafür, denn sie hatte dieses Geschäft auch alleine betrieben und weiß, wie schwierig es zu Beginn sein kann. Die Familie lebt bescheiden. Dies wird an der Kleidung der Mutter und den Wohnverhältnissen deutlich. Die Wohnung befindet sich über dem Geschäft.

Die Jungen schlafen in einem Zimmer gemeinsam, die Mutter und die Tochter schlafen in einem Bett, das in der Wohnküche steht. Doch an der Ausbildung der Kinder spart die Frau nicht. Die beiden älteren Jungen besuchen das Gymnasium, der dritte Junge bekommt Musikunterricht und die Tochter geht zum Ballett, so wie sie sich das gewünscht hatten. Dafür arbeitet die Mutter von früh bis spät.

Als die Tochter, Franzi, eines Tages von einem Schäferhund angegriffen wird, während sie Wäsche ausliefert, rettet sie ein Herr. Doktor Kobelmüller, ein Notar, bringt die kleine Franzi nach Hause und lernt so ihre Mutter kennen. Er verliebt sich augenscheinlich sofort in die Frau. Bei einem weiteren Besuch lädt er sie in die Oper ein. Leider wird aber nichts aus diesem Besuch, da der älteste Sohn, Paul, wegen einer Mutprobe nicht nach Hause kommt und sich dann auch noch verletzt.

Zum dritten Akt vergehen nun zehn Jahre. Die gedrückte Stimmung des zweiten Aktes ist verflogen. Das zehnjährige Bestehen der Putzerei Pirlinger kann gefeiert werden. Mittlerweile führt der zweite Sohn Felix das Geschäft gemeinsam mit der Mutter. Der Betrieb läuft sehr gut. Sie haben einige Angestellte, ein Dienstmädchen für den Haushalt und den Verkaufsraum umgestaltet. Alles wirkt heller und freundlicher, nicht mehr so düster, wie im zweiten Akt.

Zwei der Kinder haben ihre Wünsche erreicht. Franzi ist Ballerina geworden und der jüngste Sohn Walter ist Musiker. Auch Felix scheint sehr glücklich mit seinem Berufsweg zu sein. Nur Paul hat ein schweres Los gezogen. Durch den Unfall bei seiner Mutprobe als Kind wurde seine Hornhaut verletzt und nun ist er blind. Doktor Kobelmüller wirbt nach wie vor um die Gunst von Marthe. Doch sie will nicht erneut heiraten, da sie, wie sie sagt, mit ihren Kindern verheiratet ist. Auch wenn sie bereits erwachsen sind, brauchen sie dennoch die Unterstützung der Mutter.

Dies wird deutlich durch die Krisen und Probleme, die die Kinder mithilfe der Mutter überwinden. Franzi ist unglücklich in einen Kammersänger verliebt, wobei die Mutter sie tröstet. Walter hat als Musiker immer wieder Geldprobleme, wobei die Mutter ihm aushilft. Und Felix lässt sich immer wieder mit den Angestellten des Betriebs ein und so kommt es, dass Rosl ein Kind von ihm erwartet. Auch hier greift die Mutter wiederum ein und macht Felix klar, dass er das Mädchen heiraten muss, was er zunächst nicht wollte.

Doch so schön das Muttersein auch ist, es hat auch seine Schattenseiten. Nach einem gemeinsamen Abendessen, das die Mutter mit viel Liebe zubereitet hat, verschwinden die Kinder ganz schnell und ohne großen Dank, um sich anderen Vergnügungen hinzugeben. Und die Mutter bleibt einsam am Tisch zurück. Dann hat sie auch noch einen heftigen Streit mit

Walter, da sie von seiner Beziehung zu einer verheirateten Frau, seinen Schulden und den Lügen, die er ihr immer auftischt, erfährt. Sie wirft ihn aus dem Haus.

Diese Entscheidung bereut sie sehr und hofft am nächsten Tag sehnlichst auf einen Anruf des Jungen. Doch es kommt nichts. Außerdem steht die nächste Operation von Paul an, um ihm sein Augenlicht zurückzugeben, was sie zusätzlich belastet. Erst am Ende des Aktes erfährt der Zuschauer/die Zuschauerin weshalb. Sie spendet Paul die Hornhaut eines ihrer Augen, damit er wieder sehen kann. So bringt sie ihr größtes Opfer für eines ihrer Kinder.

Wieder vergehen zehn Jahre. Zu Beginn des vierten und letzten Aktes sieht man Marthe, wie sie mit ihren Enkelkindern spielt. Als Paul sie um Hilfe mit seinen Kindern bittet, eilt sie schnell zu ihm. Auch Paul hat nun endlich seinen Traum erreicht und ist Arzt geworden. Nach zehn Jahren folgt nun auch die Versöhnung mit Walter, der wieder in Wien ist. Zu ihrem sechzigsten Geburtstag ist nun die gesamte Familie wieder vereint. Und nun erhält sie durch die Ansprache des Doktor Kobelmüller auch endlich all das Lob, das ihr gebührt.

4.3.1.3 DIE DARSTELLUNG DER FRAUEN – ERGEBNISSE DER ANALYSE

Das Bild der sich aufopfernden und fürsorgenden Mutter wird in der NS-Ideologie oft und genau gezeichnet. Jede deutsche Frau ist laut den Nationalsozialisten dafür geschaffen, Mutter zu werden und muss in der Folge alles für ihre Kinder und ihre Familie tun. Genau dieses Bild stellt auch der Film „Mutterliebe“ dar. Die Botschaft kann anhand von drei Elementen erkannt werden: anhand der Handlungen, der Eigenschaften und der Aussagen der Protagonistin.

Die Handlungen und Entscheidungen von Marthe machen ihr aufopferndes und fürsorgliches Wesen besonders deutlich. Schon zu Beginn des Films, nach dem Tod des Mannes, entscheidet sie sich gegen ein Leben in Vergnüglichkeit und Luxus und für ihre Kinder. Ihre Tante Beatrice bietet ihr an für alle Schulden und künftigen Ausgaben der Familie aufzukommen, wenn im Gegenzug dafür die Kinder in Internate gegeben werden. Doch Marthe ist entsetzt von diesem Vorschlag und schickt die Tante weg. Sie beschließt auf ein einfaches Leben ohne große Sorgen zu verzichten und alleine für ihre Kinder zu sorgen.

Im zweiten Akt arbeitet Marthe von früh bis spät äußerst hart, um ihren Kindern alles zu ermöglichen, was sie sich wünschen. Das Gymnasium, die Ballettschule und die Musikschule kosten viel Geld, aber Marthe tut alles, um ihre Kinder nach vorne zu bringen. Sie gibt kein Geld für sich selbst aus, gönnt sich keine Vergnügungen oder Luxusgüter. Alles was sie tut, tut sie für ihre Kinder.

Dies entspricht genau dem, was die NSDAP von einer deutschen Frau erwartet. Die Frauen sollten kein Geld für überflüssige Luxusartikel wie Kleidung oder Kosmetikartikel ausgeben.

Sie sollten sich voll und ganz der Familie widmen und keine Gedanken an ihr Aussehen verschwenden. Die Tatsache, dass sich Marthe weder gesellschaftlich, noch politisch außerhalb der Familie engagiert, kann auch unter diesen Punkt gestellt werden. Der Platz der Frau war in der Familie, nicht in der Politik.

Die Berufstätigkeit von Marthe ist ein notgedrungenes Übel. Wäre ihr Mann nicht gestorben, hätte sie sich mit Sicherheit nicht dafür entschieden einen Beruf anzunehmen. Sie hat jedoch einen Beruf ausgewählt, bei dem sie trotzdem noch ausreichend für ihre Familie da sein kann. Zwar wird dies im Film nicht erwähnt, es kann aber davon ausgegangen werden, dass es keineswegs Zufall ist, dass sich die Wohnung der Familie über der Wäscherei befindet. So kann die Mutter, auch wenn sie arbeitet, immer ein Auge auf die Kinder haben und muss nicht beispielsweise in einer Fabrik fernab der Kinder arbeiten. Das entspricht ebenfalls der ideologischen Vorstellungen. Auch wenn die Frau einen Beruf ausüben muss, weil der Ehemann dies nicht tun kann, aus welchen Gründen auch immer, ist sie für ihre Kinder verantwortlich und muss darauf achten, dass es ihnen an nichts fehlt. Im Hinblick auf das Erscheinungsdatum des Films, Dezember 1939, ist diese Botschaft wohl kein Zufall. Mit Kriegsbeginn, am 1. September 1939, wurde die Abwesenheit des Mannes für viele Familien zur bitteren Realität. Zwar ist der Kontext im Film ein anderer, dennoch bleibt die Thematik und die Botschaft dieselbe.

Ein Faktum gibt bei der Analyse jedoch Rätsel auf, nämlich dass Marthe den Notar Dr. Kobelmüller nicht heiraten will. Die erneute Heirat nach dem Tod eines Ehegatten war von der Partei durchaus gewünscht. Denn so konnten weitere Kinder aus der neuen Verbindung hervorgehen. Vor allem weil Marthe, als sie Dr. Kobelmüller kennen lernt, auch noch im besten Alter für Kinder gewesen wäre. Sie begründet ihre Entscheidung damit, dass sie „mit ihren Kindern verheiratet ist“. Es ist nachvollziehbar, dass sie sich voll und ganz auf ihre Kinder konzentrieren will, doch durch eine erneute Heirat hätte sie dies noch besser tun können, da sie nicht mehr hätte arbeiten müssen, denn seiner Kleidung und Lebenssituation nach zu urteilen, hätte der Notar wohl gut für die gesamte Familie sorgen können. Die Tatsache, dass Marthe ihn dennoch bis zum Ende des Films nicht heiratet, kann nur damit erklärt werden, dass die Protagonistin dadurch noch heroischer wirken soll. Obwohl sie wiederum die Möglichkeit gehabt hätte, sich das Leben zu vereinfachen, verzichtet sie darauf und schafft es eigenständig. Das könnte eine Botschaft an die Frauen an der Heimatfront gewesen sein, sich nicht mit der geringen Kriegerfrauenrente zufrieden zu geben, sondern in das Berufsleben einzusteigen, um dem Land und somit ihrer Familie zu dienen.

Das Wesen und die Eigenschaften der Protagonistin entsprechen ganz genau dem, was die Nationalsozialisten von einer Frau erwarteten. Sie ist überaus fürsorglich und verständnisvoll. Aber bei der Erziehung der Kinder dennoch an gesellschaftlichen Normen orientiert und greift mit strenger Hand durch, wenn es sein muss. Zum Beispiel belehrt sie im 2. Akt Paul, weil er sich nicht wehren wollte, als ein paar Jungen aus seiner Schule sich über seine Mutter lustig machen. Marthe tadelt ihn, weil dieses „Duckmäuserische“ nicht die Art der Pirlingers ist und er sich die Feigheit abgewöhnen muss. Diese Botschaft geht sowohl an die Mütter, die ihre Kinder in diese Richtung erziehen müssen, als auch an die Kinder. Wenn jemand die Mutter – oder das Heimatland bzw. den Führer – beleidigt, darf man nicht feige sein und den Mund halten, sondern muss dagegen ankämpfen, welche Konsequenzen es auch haben mag.

Die Ratschläge, die Marthe ihren Kindern gibt, vor allem jene, als diese schon älter sind, offenbaren auch sehr klar, was die Aufgabe und wo der Platz einer Frau ist. Beispielsweise als sie Felix und Rosl dazu bringt zu heiraten oder als sie im letzten Akt einen Streit zwischen den beiden schlichtet. Rosl ist verärgert weil Felix angeblich den Wäscherinnen hinterherrsicht. Marthe beschwichtigt sie und meint, dass der Felix ja nichts dafür könne, weil sein Vater auch so ein Charmeur gewesen wäre. Sie solle etwas nachsichtiger sein, denn Männer könnten nun mal nicht anders. Das macht wiederum den Unterschied zwischen Männern und Frauen deutlich. Für einen Mann ist es vollkommen in Ordnung, wenn er ein bisschen flirtet, eine Frau aber hat ihrem Mann zu hundert Prozent treu zu sein.

Interessant bei diesem Film ist, dass außer dem Frauenbild und den Geschlechterrollen, kaum andere Thematiken in den unterschwelligem Botschaften behandelt werden. Es kommen keine rasseideologischen oder andere ideologische Themen vor. Es werden keine Juden und Jüdinnen oder AusländerInnen gezeigt, wie dies sonst meist der Fall ist.

4.3.2 DIE GROBE LIEBE – 1942, ROLF HANSEN

4.3.2.1 ALLGEMEINE DATEN UND REZEPTION DES FILMS

„Die große Liebe“ war Rolf Hansens bis dahin aufwendigster Film, mit Produktionskosten von etwa 3,2 Millionen Reichsmark und Drehorten in Wien, Berlin und Rom. Da der Film ein so genannter „Staatsauftragsfilm“ war, also vom Ministerium speziell angefordert, wurden keine Kosten und Mühen gescheut, um ein gelungenes Kinoerlebnis daraus zu machen.

Hansen hatte sich erst kürzlich als neuer „Leander-Regisseur“ etabliert und drehte nun den zweiten Film mit der berühmten Diva Zarah Leander.²⁷⁷ Neben ihr spielen noch andere

²⁷⁷ Vgl. Luckey (2004), Seite 78.

namhafte SchauspielerInnen, wie Paul Hörbiger (als Komponist Alexander Rudnitzky), Viktor Staal (als Paul Wendlandt) und Grethe Weiser (als die Zofe Käthe) die Hauptrollen im Film.

Nur zwei Tage nach dem Passieren der Zensurstellen wurde der Film am 12. Juni 1942 in Berlin uraufgeführt. Zwei der Lieder aus dem Film wurden von da an zwei der erfolgreichsten Schlager der NS-Zeit und sind bis heute bekannt und beliebt. „Davon geht die Welt nicht unter“ und „Ich weiß, es wird einmal ein Wunder gescheh'n“ wurden von Michael Jary komponiert, von Bruno Balz getextet und von Zarah Leander gesungen. Geworben wurde für den Film fast ausschließlich durch die Lieder. Sie wurden bereits vorab im Radio gespielt und schafften so einen hohen Wiedererkennungswert beim Publikum.²⁷⁸

Vor allem durch seinen unterhaltenden und aufgrund der Gesangseinlagen fast revueartigen Charakter, wurde der Film ein großer Publikumserfolg. Obwohl die Themen Krieg, Trennung, Einsamkeit, Pflichterfüllung sehr ernst sind, wurden sie gut ummantelt und verharmlost in einen romantischen Liebesfilm vom Typ „Boy-meets-Girl“ mit Happy End gepackt und so den ZuschauerInnen schmackhaft gemacht.²⁷⁹

4.3.2.2 *PERSONEN UND HANDLUNG*

In diesem Film sind die Akte nicht so klar unterteilt, wie im Film „Mutterliebe“, jedoch gibt es drei markante Einschnitte in die Handlung, und zwar immer dann, wenn das liebende Paar durch die Verpflichtungen, die der Krieg mit sich bringt, getrennt wird. So wird der Film auch in vier Teile gegliedert und folgt der klassischen Drei-Akte-Struktur der Filmdramaturgie, wie sie Syd Field beispielsweise beschreibt. Dabei wird im ersten Akt der Erzählrahmen erläutert und die Geschichte aufgebaut. Mit dem ersten Plot Point kommt die erste Wendung, die zur eigentlichen Geschichte führt, die im zweiten Akt erzählt wird. Am so genannten „Zentralen Punkt“ wendet sich die Geschichte noch einmal und er teilt den zweiten Akt in zwei Teile. Nach einem weiteren Plot Point folgt der dritte Akt, der die Geschichte schließlich zu Ende erzählt und auflöst.²⁸⁰

Zu Beginn sehen die ZuschauerInnen Szenen aus dem militärischen Umfeld. Paul Wendlandt und seine Kameraden üben Flugmanöver. Er beweist sein Geschick und seinen Heldenmut durch eine Notlandung, die der Defekt des Flugzeuges herbeiführt. Später erhalten er und sein bester Freund den Befehl nach Berlin zu fliegen.

²⁷⁸ Ebenda.

²⁷⁹ Vgl. Luckey (2004), Seite 103f.

²⁸⁰ Vgl. Field (2003).

An diesem Abend gehen sie ins Theater und sehen Hannah Holberg in ihrer Aufführung. Paul verliebt sich sofort in sie und möchte sie unbedingt kennen lernen. Deshalb folgt er ihr nach der Vorstellung zu einem Fest und will dort mit ihr ins Gespräch kommen. Sie verhält sich jedoch sehr abweisend ihm gegenüber. Schließlich gelingt es ihm aber, dass sie ihm erlaubt sie nach Hause zu begleiten. Da dann der Luftschutzalarm ertönt, kann Hannah nicht anders als Paul in ihren Luftschutzkeller einzuladen. Dort lernen sie sich näher kennen und verbringen schließlich die Nacht gemeinsam. Doch Hannah weiß nicht, dass ihr Geliebter ein Offizier der Luftwaffe ist und schon am nächsten Morgen wieder an die Front muss.

Als sie weder eine Nachricht noch einen Anruf oder ähnliches in den Tagen nach der gemeinsamen Nacht erhält, ist Hannah zutiefst verletzt. Sie hat sich in den schneidigen jungen Mann verliebt und versteht nicht, warum er sich nicht meldet. Nach drei Wochen der Ungewissheit und Sehnsucht taucht Paul plötzlich wieder auf. Er erklärt ihr seine Situation und sie verzeiht ihm. Doch das Glück währt nur kurz. Denn schon am nächsten Tag muss Paul wieder bei seiner Kompanie sein.

Nun kann Hannah die Trennung aber besser ertragen. Sie weiß, ihr Paul liebt sie und ist in Gedanken bei ihr, denn „man braucht gar nicht glücklich sein, wenn man liebt, wenn man wirklich liebt“. Beiden wird gerade durch die Trennung bewusst, dass sie die große Liebe gefunden haben und heiraten wollen. Hannah sagt daher ihre geplanten Aufführungen in Rom ab, da sie sich nun mit Paul ein Haus kaufen will und fortan zu Hause sein muss.

Paul und sein bester Freund bekommen für die Hochzeit Fronturlaub. Doch noch am Tag des Polterabends kommt ein Telegramm, das die beiden wieder an die Front zurückbeordert. So kann die geplante Hochzeit nicht stattfinden, weshalb Hannah verzweifelt in Tränen ausbricht. Sie beschließt daraufhin die Auftritte in Rom nun doch zu machen, da sie nicht alleine in diesem großen leeren Haus bleiben kann. In Rom findet sie viel Ablenkung von ihrer Sehnsucht, doch auf die Arbeit kann sie sich nicht wirklich konzentrieren. Als Paul sie besuchen kommt, ist Hannah überglücklich. Da er drei Wochen Fronturlaub bekommen hat, können sie nun endlich doch heiraten. Aber schon am nächsten Tag beschließt Paul von sich aus den Urlaub abubrechen und wieder an die Front zu fliegen. Denn ein anderer Offizier hat ihn darauf aufmerksam gemacht, dass er in der gegenwärtigen Situation seine Kameraden nicht alleine lassen sollte. Hannah ist furchtbar erzürnt über seine Entscheidung. Sie bittet ihn zu warten, bis er den Befehl bekommt zurückzukehren. Doch Paul lässt sich von seiner Entscheidung nicht abbringen und so trennen sie sich im Streit. Es beginnt der Krieg gegen die Sowjetunion. Hannah will sich in einem Brief entschuldigen, da sie eingesehen hat, wie

falsch ihre Reaktion war, doch es herrscht Feldpostsperre. Wenige Tage später erhält Hannah ein Telegramm, in dem Paul die Verlobung löst, nachdem sein bester Freund bei einem Flugzeugabsturz getötet wurde.

Sie versteht die Welt nicht mehr, ist unendlich traurig und wartet jeden Tag auf Post von ihrem Geliebten. Schließlich kommt ein Telegramm, doch Hannahs Freund und Komponist Alexander, der ebenfalls in sie verliebt ist, hält das Telegramm zurück. Erst als er sieht, dass sie bei einer Aufführung bei dem Lied „Ich weiß, es wird einmal ein Wunder gescheh'n“ zu weinen beginnt, gibt er ihr das Telegramm. Es berichtet, dass Paul bei einem Absturz verletzt wurde, in einem Lazarett liegt und nach Hannah fragt. Sie eilt natürlich sofort zu ihm und sie versöhnen sich. Dann kann die Hochzeit schließlich doch noch stattfinden.

4.3.2.3 DIE DARSTELLUNG DER FRAUEN– ERGEBNISSE DER ANALYSE

Zunächst wirkt Hannah nicht wie die deutsche Idealfrau, die den Zuschauerinnen ein Vorbild sein könnte. Sie ist berufstätig, in keiner Beziehung und kinderlos. Darüber hinaus auch noch wenig bescheiden, lebt einen überschwänglichen Lebensstil, schminkt sich und trägt teure Kleider. Zudem verkehrt sie in gehobenen Kreisen, also mit „Bonzen“, und empfindet die „normale“ Bevölkerung, wie ihre Nachbarn, als „schreckliche Menschen“.

Doch im Lauf des Films, vor allem durch die Liebe zu Paul, wird ihr bewusst, dass dieses Leben nicht das Richtige für sie ist. Schon nach kurzer Zeit ist ihr völlig klar, dass sie Paul heiraten und eine Familie mit ihm gründen will. Zudem will sie ihren Beruf aufgeben und sich um Haushalt und Kinder kümmern, das Haus zu einem „richtigen Zuhause“ machen.

Dies entspricht genau dem, was die Partei von den Frauen erwartet. Es ist natürlich in Ordnung, wenn eine alleinstehende Frau arbeitet, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Dies ist auch nicht anders möglich. Doch wenn sie heiratet und der Ehemann genügend verdient, um für die Familie sorgen zu können, dann sollte die Frau ihren Beruf aufgeben, um für die Familie da sein zu können. Wenn der Mann jedoch alleine nicht genug verdient, konnte die Frau auch einen Beruf ausüben. Bei Paul Wendland ist ersteres der Fall. Deshalb gibt Hannah ihren Beruf auf.

Die Tatsache, dass Hannah ihren Beruf aufzugeben bereit ist, zeigt welche Position sie in der Beziehung einnimmt: eine untergeordnete. Es ist klar, dass die Frau und nicht der Mann für den Haushalt und die Kinder sorgen muss. Obwohl Hannah als berühmte Sängerin wohl mehr verdient als Paul als Offizier, ist sie für das Heim verantwortlich, er für das Auskommen der Familie.

Darüber hinaus ist Hannah diejenige, die immerzu auf Paul wartet. Sie muss die Trennung

hinnehmen und das Leid geduldig ertragen. Sie hat auch kein Mitspracherecht bei Pauls Entscheidungen. Wenn er beschließt seinen Heimaturlaub abubrechen, weil ihn sein Pflichtgefühl an die Front zurückruft, muss sie dies hinnehmen.

Dies ist eine klare Botschaft an die Zuseherinnen. Sie haben sich unter den Ehemann unterzuordnen. Eine Frau trifft, wie Hannah im Film, gefühlsmäßige Entscheidungen. Sie möchte, dass ihr Geliebter bei ihr bleibt. Von Pflicht und Ehre versteht sie nichts. Dies muss der Mann übernehmen. Er muss die wichtigen Entscheidungen treffen. Das spiegelt sich sowohl in der Ideologie, als auch in der Politik wider. Frauen können, nach Meinung der Führungsriege, keine öffentlichen oder politischen Positionen bekleiden, da sie sich viel zu sehr von ihren Gefühlen leiten lassen und dadurch unzuverlässig sind.

Doch nicht nur die Erziehung zur Unterordnung ist ein wesentlicher Faktor des Films, sondern vor allem auch die Erziehung zu einem stillen Leiden. Wie im Film, so herrscht auch in der Realität 1942 Krieg. Seit dem Beginn des Russlandfeldzuges wird die Lage immer aussichtsloser für die deutsche Armee und zur Zeit der Veröffentlichung des Films, im Juni 1942, steht die Niederlage bei Stalingrad kurz bevor. Deshalb ist es für die Reichsleitung wichtig, dass die Heimatfront stark bleibt, damit die Soldaten an der Front nicht den Mut verlieren. Darum müssen die Frauen lernen, ihr Leid still zu ertragen und sich mit der Freude auf das nächste Wiedersehen zu trösten, so wie Hannah es im Film tut.

Anders als im Film „Mutterliebe“ werden hier neben dem Frauenbild, auch noch andere ideologische Themen behandelt. Zunächst sollten außer den jungen Frauen auch die jungen Männer mit einem Vorbild versorgt werden. Dies wird in Form von Paul Wendland präsentiert. Als Soldat der Fliegerstaffel ist er das Sinnbild des nationalsozialistischen Helden. Von Beginn an werden seine Tapferkeit, sein Pflichtbewusstsein und seine Überlegenheit gegenüber anderen Männern herausgestellt.

Die ZuschauerInnen können zunächst glauben, er sei ein Frauenheld, so wie er Hannah verfolgt und versucht mit ihr ins Gespräch zu kommen. Doch schnell wird klar, dass dem nicht so ist. Gegenüber seinem Kameraden äußert er sich nach der ersten gemeinsamen Nacht mit Hannah beispielsweise: „Ich will, dass jemand auf mich wartet.“ Das zeigt, dass er nicht an einem kleinen Flirt oder einer kurzweiligen Vergnügung interessiert ist, sondern die wahre Liebe sucht, die er schließlich in Hannah findet. Er stellt aber den Wunsch nach seinem privaten Glück immer hinter den Bedürfnissen des Landes an. So wird durch Paul das gesamte Militär als überlegene, kameradschaftlich verbundene Elite stilisiert. Durch seinen Umgang mit den Kameraden und dadurch, dass Paul fast nie alleine zu sehen ist, wird die

starke Gemeinschaft inszeniert. Der Krieg wird für die Daheimgebliebenen verharmlost, indem die Soldaten beim Baden an der französischen Küste, im gemütlichen Zeltlager oder beim Wehrmachtskonzert gezeigt werden. Ein richtiges Gefecht bekommt der Zuschauer/die Zuschauerin nicht zu sehen. Im Kontakt zwischen Paul und der Zivilbevölkerung wird die Überlegenheit der Militärs deutlich. Er behandelt sie stets freundlich und zuvorkommend, doch mit einer dezenten Überheblichkeit. Sein Gegenüber fügt sich aber immer anstandslos, denn er strahlt großen Respekt aus.

Im Gegensatz dazu steht der Freund und Komponist Hannahs Alexander Rudnitzky. Er ist verweichlicht, unstet und wenig begehrenswert. Dies wird vor allem auch durch seine Gestik deutlich. Er ist immer unruhig und ständig in Bewegung. Er spricht im Gegensatz zu Paul sehr viel und jammert oft vor sich hin, was ihn weich und unmännlich erscheinen lässt.

Der beschwichtigende und beruhigende Charakter des Films zeigt sich auch in der Darstellung von Feindbildern, wie den „Bonzen“ und Ausländern. Die Aristokratie ist im Film durch schrullige, alte, harmlose Männer und Frauen vertreten, die einem auf keinen Fall gefährlich werden können. Ausländer werden in Form von klischeehaften, wild gestikulierenden Italienern dargestellt, auf die der/die Deutsche lächelnd herabblicken kann. Dies hilft wiederum dabei die Gesamtsituation der Realität im Krieg, als nicht so schlimm, ernst und bedrohlich wahrzunehmen. Den ZuschauerInnen soll suggeriert werden, dass sie sich keine großen Sorgen machen müssen.

Durch die beiden Lieder „Davon geht die Welt nicht unter“ und „Ich weiß, es wird einmal ein Wunder gescheh'n“ wird diese Botschaft noch deutlich verstärkt. Die ZuschauerInnen werden so animiert durchzuhalten und sich auf das Ende des Krieges zu freuen.

4.3.3 DIE GOLDENE STADT 1942, VEIT HARLAN

4.3.3.1 ALLGEMEINE DATEN UND REZEPTION DES FILMS

Die Vorlage für den Film „Die goldene Stadt“ lieferte das Bühnenstück „Der Gigant“ von Richard Billinger, das 1937 uraufgeführt worden war. Veit Harlan, der vor allem wegen der Regie bei dem berühmten Propagandafilm „Jud Süß“ bekannt geworden war, inszenierte den Stoff 1942 im zweiten deutschen Farbfilm.²⁸¹

Die Hauptrolle Anna Jobst wird von Harlans Frau Kristina Söderbaum verkörpert. Andere wichtige DarstellerInnen sind: Eugen Klöpfer (Melchior Jobst), Rudolf Prack (Thomas), Paul Klinger (Christian Leidwein), Kurt Meisel (Cousin Toni) und Annie Rosar (Tante Donata).

²⁸¹ Vgl. Traudisch (1993), Seite 85.

Der Film war, wie alle Harlan-Streifen, ein großer Erfolg, auch noch nach dem Krieg. Doch Goebbels war zunächst nicht einverstanden damit. Er ließ das Ende, das eigentlich ein gutes hätte sein sollen, abändern. Da die Szenen bereits gedreht worden waren, war diese Änderung mit hohen Kosten- 180.000 Reichsmark- verbunden. Für Goebbels war es nicht tragbar, dass ein „Bauerhürchen“ im Film einen „Tschechenbalg“ zur Welt bringen würde, wie Harlan es in seinem Buch wiedergibt.²⁸²

4.3.3.2 *PERSONEN UND HANDLUNG*

„Die goldene Stadt“ ist ebenfalls in eine klassische Drei-Akte-Struktur gegliedert. Die Handlung spielt in einem Dorf in der Nähe von Krumau und in Prag. Der Ablauf zieht sich über wenige Wochen, in etwa zwei Monate, hin.

Die Geschichte beginnt auf dem Bauernhof der Familie Jobst. Der Bauer Melchior Jobst hat ein stattliches Gut und ist gleichzeitig Bürgermeister des Dorfes. Er ist also ein vermögender Mann und angesehenes Mitglied der Gemeinde. Seine Frau hat sich im naheliegenden Moor das Leben genommen, als die gemeinsame Tochter Anna, die Protagonistin, etwa drei Jahre alt war. Es macht Anna schwer zu schaffen, dass sie ihre Mutter nie richtig kennen gelernt hat. Aufgrund der tragischen Vergangenheit ist sie vom Moor fasziniert.

Es gibt Bestrebungen einer Prager Firma, das Moor trockenzulegen, um es in Ackerland umwandeln zu können. Bauer Jobst ist aber dagegen, er ist gegen Veränderungen und Neuerungen. Die Firma hat den Ingenieur Christian Leitwein geschickt, um Vermessungen und die Gespräche mit den DorfbewohnerInnen durchzuführen. Anna verliebt sich in ihn, obwohl sie mit dem Landarbeiter Thomas verlobt ist. Sie ist fasziniert von ihm, weil er ein so kultivierter Mann ist und in Prag lebt. Anna träumt immerzu davon einmal nach Prag zu fahren und die wunderbare goldene Stadt zu sehen, aus der ihre Mutter stammt. Doch ihr Vater ist strikt dagegen. Er beharrt darauf, dass ein Mädchen vom Land nichts in der Stadt zu suchen hätte. Für ihn ist die Stadt schlecht. Annas Mutter kam aus Prag und sie wollte immer wieder dorthin zurück, was ihr aber verwehrt blieb. Deshalb wurde sie unglücklich und depressiv und das führte schließlich zu ihrem Freitod.

Der Bauer merkt, dass Anna Gefühle für den Ingenieur hegt und er hat Angst, dass dieser sie nach Prag mitnehmen könnte. Deshalb veranlasst er, dass Herr Leitwein durch einen anderen Ingenieur ausgetauscht wird. Anna ist zunächst untröstlich und sehr wütend auf den Vater. Doch bei der Kirmes und dem Pferderennen, das kurz darauf folgt, vergisst sie ihre Sorgen

²⁸² Vgl. Hanitzsch (2004), online unter: <<http://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/die-goldene-stadt-von-veit-harlan/>>.

und versöhnt sich mit dem Vater.

Am Tag nach der Kirmes fahren der Bauer und Thomas für einige Tage weg, um neues Vieh und Saatgut zu kaufen. Vor der Abfahrt beschließen Thomas und Anna nach der Rückkehr der Männer ihre Verlobung offiziell bekannt zu geben. Doch die Wirtschaftlerin Maruska nützt die Situation aus um Anna zu beeinflussen. Maruska hat es darauf abgesehen, die Frau des Bauern zu werden und so den Hof zu erben. Dafür muss sie aber Anna loswerden, da diese sonst den Hof übernehmen wird. Deshalb überredet sie Anna nach Prag zu fahren, denn der Vater würde es ja nicht herausfinden, da Anna vor seiner Rückkehr wieder zurück sein würde. Anna ist zuerst skeptisch, lässt sich aber schließlich überreden und reist zu ihrer Tante nach Prag.

Die Tante ist hochofrennt, dass Anna zu Besuch kommt. Sie ist die Schwester von Annas Mutter und eine Tschechin, im Gegensatz zu Annas Vater, der deutschstämmig ist. Anna lernt auch gleich ihren Cousin Toni kennen. Er ist ein wahrer Charmeur und umgarnt sie von Beginn an. Auch Herrn Leitwein trifft Anna wieder, doch sie entscheidet sich schließlich doch für Toni, der möchte, dass sie bei ihm in Prag bleibt, im Gegensatz zu dem Ingenieur, der der Meinung ist, dass Anna auf dem Land besser aufgehoben wäre.

Nachdem Toni sie heftig bedrängt, lässt Anna sich auf eine sexuelle Beziehung mit ihm ein. Sie will eigentlich rechtzeitig wieder nach Hause fahren, damit ihr Vater nicht merkt, dass sie in Prag war, aber Toni lässt sie nicht gehen. Der Vater hat aber ohnehin schon erfahren, dass Anna nach Prag gefahren ist, da er und Thomas schon einen Tag früher zurückgekommen sind, weil Thomas so große Sehnsucht nach Anna hatte. Sie bleibt nun doch in Prag und wohnt die nächsten Wochen bei Toni und der Tante und hilft in ihrem Geschäft mit. Als eine ehemalige Arbeiterin des Hofes sie besuchen kommt, erfährt Anna, dass ihr Vater Maruska heiraten will. Sie ist am Boden zerstört, da sie die Nachricht nicht von ihrem Vater erfahren hat und er auch ihre Briefe nicht annimmt. Schließlich bemerkt sie auch noch, dass sie schwanger ist, was sie noch mehr belastet. Sie hat Angst es Toni zu sagen, da sie nicht weiß, wie er reagieren wird. Auch Toni ist wie Maruska darauf aus, den Hof zu erben. Er will dann einen Verwalter engagieren und selbst nur noch wenig arbeiten und das Leben genießen.

Als Anna durch einen Brief des Notars erfährt, dass sie den Hof nicht mehr bekommen wird, sondern nur den Pflichtteil des Erbes, wird Toni überaus wütend. Er beschließt daraufhin Anna zu verlassen und doch wieder eine Beziehung mit seiner ehemaligen Chefin, der Besitzerin eines Gasthauses, zu beginnen. Denn bei einer Heirat mit ihr könnte er das Gasthaus erben.

Als Anna dies erfährt ist sie außer sich. Sie beginnt einen heftigen Streit mit Toni, in dem er schließlich erfährt, dass sie schwanger ist. Er will sie aber trotzdem nicht heiraten, da er nichts Schlimmes an einem unehelichen Kind findet, er ist ja selbst auch eines. Es kommt alles anders, als Anna es sich gewünscht hatte.

Daraufhin reist sie wieder nach Hause. Als sie ankommt ist die Verlobungsfeier ihres Vaters mit Maruska gerade in vollem Gange. Der Vater lädt sie nicht an den Tisch ein und Anna ist dadurch klar, dass sie nicht mehr willkommen ist in seinem Haus. Sie fasst deshalb den Entschluss, wie ihre Mutter ins Moor zu gehen und sich dort das Leben zu nehmen. Das ganze Dorf ist schließlich auf der Suche nach ihr. Maruska stellt den Bauer Jobst vor die Wahl zwischen ihr und Anna. Er entscheidet sich schließlich doch für seine Tochter und hilft bei der Suche mit. Er weiß sofort wo er Anna suchen muss, nämlich beim Gedenkstein für ihre Mutter. Doch es kommt jede Hilfe zu spät. Anna ist bereits tot. Daraufhin vermacht der Bauer Thomas, der Anna immer am meisten geliebt hatte, den Hof und sagt ihm, er solle das Moor trockenlegen lassen. Als letzte Einstellung wird der Gedenkstein für Maria und Anna Jobst inmitten eines Roggenfeldes gezeigt.

4.3.3.3 DIE DARSTELLUNG DER FRAUEN– ERGEBNISSE DER ANALYSE

Anna ist das genaue Gegenteil von dem, was die Partei von einer jungen Frau erwartet. Sie ist aufmüpfig, ungestüm, extrovertiert und gehorcht ihrem Vater nicht. Außerdem hilft sie nicht bei der Arbeit, sondern streunt in der Gegend herum oder liest Bücher. Sie ist stark geschminkt und flirtet ungeniert mit Männern. Als Bauerstochter träumt sie von der großen Stadt Prag. Doch sie sollte bescheiden und gehorsam sein, die Arbeit nicht scheuen und wissen, wo ihr Platz ist. Anna handelt den ganzen Film über gegen die Richtlinien der Ideologie und am Ende bekommt sie die Rechnung dafür. Sie lässt sich mit dem falschen Mann ein, wird schwanger und schließlich von ihrem Vater verstoßen. Sie sieht keinen anderen Ausweg mehr, als sich und ihr ungeborenes Kind zu töten.

Interessant ist, dass der Vater von der Schwangerschaft seiner Tochter gar nichts weiß. Für ihn genügt schon die Tatsache, dass sie sich ihm widersetzt hat und von zu Hause weggelaufen ist, um sie nicht mehr in seinem Haus haben zu wollen. Dieser Verrat reicht aus, dass er sie nicht mehr als seine Tochter anerkennen will. Erst als er begreift, dass Anna sich das Leben nehmen will, besinnt er sich und will sie retten. Das ist eine sehr klare Botschaft. Wer dem Vater/den Eltern/dem Staat nicht gehorcht, hat keine Berechtigung mehr im gleichen Haus/im Land zu leben.

Neben dem Negativbild, das Anna darstellt, wird im Film eine weitere negative Darstellung gezeichnet, die der TschechInnen. In „Die große Liebe“ werden AusländerInnen als harmlos und zu belächeln dargestellt, hier ist es anders. Die TschechInnen werden als gefährlich und manipulativ gezeigt. Durch sie wird Anna erst zu den folgenschweren Taten verführt. Zuerst überredet die Arbeiterin Maruska sie nach Prag zu fahren. Maruska hat es schon lange auf den Bauern und damit auf den Hof abgesehen. Sie will die Frau des Bauers werden, um Herrin auf dem Hof zu sein. Dabei steht ihr allerdings Anna im Weg, da sie den Hof übernehmen wird, wenn sie Thomas heiratet. Aus Habgier bringt Maruska Anna dazu nach Prag zu fahren und somit den Vater zu hintergehen, in der Hoffnung, dass er den Verrat bemerkt und Anna in Ungnade bei ihm fällt. Toni, ebenfalls Tscheche, tritt als Verführer auf. Er wirft sich Anna ebenfalls in der Hoffnung an den Hals, den Hof zu erben. Als er erfährt, dass Anna den Hof nicht bekommen soll, lässt er sie wieder fallen, obwohl sie ein Kind von ihm erwartet.

Hier entsteht ein Bild der TschechInnen, das sie als verachtenswerte Menschen darstellt. Deshalb durfte Anna mit der Rassenschande nicht ungestraft davonkommen. Goebbels lies das Ende des Films noch einmal neu drehen, damit für die ZuschauerInnen klar wird, dass jede Frau, die Rassenschande begeht nicht mehr lebensberechtigt ist. Gerade in Kriegszeiten war es alltäglich, dass Frauen mit Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen zu tun hatten und so konnte es durchaus auch zu Liebesbeziehungen kommen, was unbedingt verhindert werden musste.

Auch der Bauer wird mit negativen Konsequenzen aufgrund seiner Verfehlungen konfrontiert. Er hatte eine Tschechin geheiratet und damit seinen Hof verloren. Denn das tschechische Blut hatte, auch nach Meinung der DorfbewohnerInnen, seine Tochter vergiftet. Dadurch hat er die einzige Erbin verloren und musste den Hof jemand anderem vererben.

Einen weiteren für die Ideologie wichtigen Punkt nennt der Vater im Film ganz deutlich: ein Mensch vom Land sollte nicht in der Stadt leben. Er/sie könne mit den Bedingungen dort gar nicht umgehen und sollte deshalb besser bei dem bleiben, was er/sie gewöhnt wäre. Den Nationalsozialisten war bewusst, dass sie den Krieg nur gewinnen konnten, wenn die Ernährung der Bevölkerung und vor allem der Soldaten gewährleistet war. Deshalb war es wichtig, dass die Landbevölkerung gestärkt wurde und nicht in die Städte abwanderte. Um dies zu verhindern wurden eben solche Parolen verbreitet.

4.3.4 VERGLEICH DER ERGEBNISSE

Die drei Frauentypen, die in den Filmen vorkommen, sind sehr unterschiedliche, teilweise sogar gegensätzliche, wiederum aber auch sehr ähnliche. Die Merkmale, die die drei Frauen gemeinsam haben, sind typisch weiblich im Sinne der Vorstellungen der Nationalsozialisten. Sie sind sehr feminin in ihrem Aussehen, ihrer Gestik und ihrer Mimik, und sie sind emotional bzw. einfühlend. Die jeweiligen anderen Eigenschaften entsprechen dem Bild, das die Figur im Film erzeugen soll und dem Zweck, der dadurch erfüllt werden soll.

Die Verherrlichung der „deutschen Mutter“ war besonders wichtig für die Erreichung der Bevölkerungspolitischen Ziele. Dies spielt sowohl in „Mutterliebe“, als auch in „Die große Liebe“ eine Rolle. Marthe Pirlinger hatte ihre Bestimmung schon gefunden, während Hannah Holbein erst durch die Liebe zu einem deutschen Soldaten dazu berufen wurde.

Kristina Söderbaum zeigt als Negativbeispiel die Folgen für eine Frau, wenn sie nicht den Maßstäben entsprechend handelt. Doch auch sie erkennt am Ende ihre Fehler und nimmt den, der Politik zufolge, einzig möglichen Ausweg aus ihren Verfehlungen, auch wenn das bedeutet, dass ein unschuldiges Kind dafür sterben musste. Auch Zarah Leander verkörpert mit ihrer Rolle zunächst nicht das Idealbild, aber sie verändert sich im Lauf des Films in die richtige Richtung. Sie erkennt ihre Fehler früh genug, um ihr Leben noch ändern zu können, für Anna kommt die Einsicht zu spät. Zwar geht es in „Die große Stadt“ eher um rassenideologische Thematiken, als um die Mutterschaft an sich, doch das systemkonforme Handeln ist beiden Filmen eine Gemeinsamkeit.

Gemeinsam haben alle drei Filme, dass die Frauen ausschließlich auf die private Ebene verwiesen werden. Keine von ihnen engagiert sich gesellschaftlich oder politisch. Das entspricht genau dem, was sich die NSDAP für die Frauen vorstellte. Zwar steht Hannah als Sängerin in der Öffentlichkeit, doch dies wird dargestellt, wie jeder andere Beruf, bei dem man morgens aus dem Haus geht und abends nach Hause kommt. Sie hat nichts mit Politik zu tun. Auch das Wehrmatskonzert, das sie gibt, wird nicht in einen politischen Kontext gerückt.

5 CONCLUSIO

Wenn nun die Darstellungen der drei Frauen in den Filmen mit den Ausführungen des ersten Kapitels verglichen werden, wird klar, dass die anfängliche Annahme, die im Film dargestellten Frauen würden nicht dem Idealbild der Nationalsozialisten entsprechen, nur teilweise stimmt. Oberflächlich betrachtet kann Brigitta Welzel zugestimmt werden, wenn sie von der Beliebigkeit der filmischen Botschaft ausgeht. Bei einer rein quantitativen Analyse kann es leicht zu diesem Schluss kommen, da vor allem die Veränderungen wichtig sind, die die Charaktere im Lauf der Handlung durchmachen, um die Systemkonformität und den erzieherischen Wert der Filme zu erkennen. Die Frauenfiguren sind oftmals am Beginn nicht das, was die NSDAP von einer Frau erwartet, aber durch den richtigen Mann oder ein Schlüsselerlebnis kommen sie zur Einsicht und ändern sich in Richtung der Parteilinie.

Wie sah diese Linie nun genau aus? Für die Nationalsozialisten war klar, dass die Frau in erster Linie für die Familie zuständig war, das heißt für Kindererziehung und Haushalt. Wenn der Mann alleine für den Unterhalt der Familie aufkommen konnte, sollte die Frau sich ausschließlich um die Familie kümmern und keinem Beruf nachgehen. War das nicht der Fall, konnte auch eine Frau berufstätig sein. Und mit Beginn der Vorbereitungen auf den Krieg wurde es eine Notwendigkeit, dass Frauen arbeiteten, da sie in der Industrie dringend benötigt wurden.

Für die Bevölkerungs- und Lebensraumpolitik, denen sämtliche Bestrebungen der NSDAP unterworfen waren, war es wichtig, dass sich die Zahl der Deutschen deutlich erhöhte. Deshalb mussten die Frauen möglichst viele Kinder gebären, was mit allen denkbaren Mitteln forciert wurde. Vom Mutterkreuz bis zu zusätzlichem Kindergeld oder Empfängnisurlaub versuchte die Partei alles, um es den Frauen schmackhafter zu machen und zu erleichtern viele Kinder zu bekommen, was aber nicht besonders fruchtete, denn die Bevölkerungszahl stieg nicht wesentlich stärker, als sie es in den Jahren zuvor getan hatte. Vor allem mit Kriegsbeginn stellten viele Frauen ihren Kinderwunsch hinten an, was die Bemühungen der Reichsregierung endgültig zunichtemachten.

Auch wenn die Filme offiziell und oberflächlich der Unterhaltung dienen sollten, waren sie eigentlich dem tiefergehenden Zweck gewidmet, die Bevölkerung, in diesem Fall vor allem die Frauen, zu erziehen, entweder indem Vorbilder für sie geschaffen wurden, oder indem ein Negativbeispiel die verheerenden Konsequenzen, die ein nicht systemkonformes Handeln zur

Folge hatte, aufzeigte. So diente jeder Film in unterschiedlicher Art und Weise dem gleichen Ziel.

Die Filmproduktion war dem Propagandaministerium unterstellt und das besondere Steckenpferd des Ministers Joseph Goebbels. Er und Hitler waren der Überzeugung, dass Bilder wesentlich stärker wirkten, als Text oder Sprache und deshalb investierten sie viel Geld und Bemühungen in die bewegten Bilder des Films. Die Kinolandschaft wurde stark vergrößert und die Eintrittspreise verringert, damit es jeder und jedem ermöglicht werden konnte, so viele Filme wie möglich zu sehen. Goebbels persönlich griff immer wieder in die Filmproduktion ein, wie am Beispiel von „Die große Stadt“ deutlich wird. So wollte er sichergehen, dass jeder Film ideologisch einwandfrei oder zumindest vertretbar war. Es kam nämlich durchaus vor, dass SchauspielerInnen oder Regisseure den Bestimmungen widersetzten. Wenn es sich um eine beim Publikum sehr beliebte Person handelte, konnte und wollte die Führungsriege wenig dagegen unternehmen, um die Stars nicht zu verärgern. Sie waren nämlich wichtig, um Hollywood und anderen ausländischen Produktionsstätten eine Konkurrenz sein zu können.

Inwieweit die Kräfte, die von der Partei in den Film investiert worden waren, um die Menschen zu beeinflussen, Früchte getragen haben, kann nicht gesichert rekonstruiert werden. Die Machthaber waren zwar überzeugt, dass sie so die Bevölkerung beeinflussen konnten, doch heute kann nicht mehr exakt nachvollzogen werden, ob dies wirklich gelang. Sicher ist, dass die Deutschen oft und mit großer Begeisterung ins Kino gingen, um die zahlreichen Unterhaltungsfilme zu sehen. Doch ob sich dadurch ihre Anschauungen und Meinungen änderten ist heute schwer nachzuvollziehen, da es keine unabhängige Befragung der Menschen gab und heute nur noch wenige ZeitzeugInnen am Leben sind, die davon berichten könnten. Es ist auch nicht klar, ob sich der Durchhaltewille im Krieg durch die Filme, in denen eine heile Welt vorgespielt wurde, verlängerte. Die Menschen konnten zwar für eineinhalb Stunden die zerbombte und chaotische Welt draußen vergessen, aber ob sie deshalb eher gewillt waren den Wahnsinn dem Führer zuliebe zu ertragen ist nicht klar. Wenn man allerdings von der allgemein vorherrschenden Meinung ausgeht, die umso negativer wurde, je länger das Regime an der Macht war, kann auch hier davon ausgegangen werden, dass die Nationalsozialisten ihre Kräfte und die des Films überschätzt hatten.

6 QUELLENVERZEICHNIS

6.1 FILMVERZEICHNIS

Die Filme wurden vom Filmarchiv Austria dankenswerterweise zur Verfügung gestellt.

- Hansen, Rolf (1942): Die große Liebe.
- Harlan, Veith (1942): Die goldene Stadt.
- Ucicky, Gustav (1939): Mutterliebe.

6.2 LITERATURVERZEICHNIS

- Albrecht, Gerd (Hg.) (1979): *Film im Dritten Reich. Eine Dokumentation*. Schauburg Fricker & Co. Verlag, Karlsruhe.
- Arnold, Klaus/Classen, Christoph/Kinnebrock, Susanne/Lersch, Edgar/Wagner, Hans-Ulrich (Hg.) (2010): *Von der Politisierung der Medien zur Medialisierung des Politischen? Zum Verhältnis von Medien, Öffentlichkeit und Politik im 20. Jahrhundert*. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig.
- Ascheid, Antje (2003): *Hitler's Heroines. Stardom and Womanhood in Nazi Cinema*. Temple University Press, Philadelphia.
- Bankier, David (1995): *Die öffentliche Meinung im Hitler-Staat. Die „Endlösung“ und die Deutschen. Eine Berichtigung*. Übers.: Spiegel, Jürgen. Berlin Verlag, Berlin.
- Barbian, Jan-Pieter (1995): *Literaturpolitik im „Dritten Reich“*. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder. DTV, München.
- Becker, Wolfgang (1973): *Film und Herrschaft. Organisationsprinzipien und Organisationsstrukturen der nationalsozialistischen Filmpropaganda*. Volker Spiess Verlag, Berlin.
- Beyer, Friedemann (1991): *Die UFA-Stars im Dritten Reich. Frauen für Deutschland*. Wilhelm Heyne Verlag, München.
- Bock, Hans-Michael/Töteberg, Michael (1992): *Das Ufa-Buch. Kunst und Krisen, Stars und Regisseure, Wirtschaft und Politik*. Zweitausendeins Verlag, Frankfurt/Main.

- *Böltken, Andrea (1995): Führerinnen im „Führerstaat“.* Gertrud Scholtz-Klink, Trude Mohr, Jutta Rüdiger und Inge Viermetz. Forum Frauengeschichte Band 18. Centaurus-Verlagsgesellschaft, Pfaffenweiler.
- *Bussemer, Thymian (2000): Propaganda und Populärkultur.* Konstituierte Erlebniswelten im Nationalsozialismus. Deutscher Universitäts-Verlag, Wiesbaden.
- *Czarnowski, Gabriele (1991): Das kontrollierte Paar.* Ehe- und Sexualpolitik im Nationalsozialismus. Deutscher Studien Verlag, Weinheim.
- *Daniel, Ute/Schildt, Axel (Hg.)(2010): Massenmedien im Europa des 20. Jahrhunderts.* Böhlau Verlag, Köln / Weimar / Wien.
- *Field, Syd (2003): Drehbuchschreiben für Fernsehen und Film.* 2. Auflage. Ullstein Verlag, Berlin.
- Frauengruppe Faschismusforschung (1981): *Mutterkreuz und Arbeitsbuch.* Fischer Taschenbuch Verlag, Berlin.
- *Frei, Norbert/Schmitz, Johannes (1999): Journalismus im Dritten Reich.* Beck'sche Reihe, C.H. Beck Verlag, München.
- *Gravenhorst, Lerke/Tatschmurat, Carmen (Hg.) (1990): Töchterfragen.* NS-Frauengeschichte. Forum Frauenforschung Band 5. Kore Verlag, Freiburg i. Br.
- *Gruppe Berliner Dozentinnen (Hg.) (1977): Frauen und Wissenschaft.* Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen – Juli 1976. Courage Verlag, Berlin.
- *Hagemann, Karen/Schüler-Springorum, Stefanie (Hg.) (2002): Heimat-Front.* Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege. Reihe „Geschichte und Geschlechter“ Band 35. Campus Verlag, Frankfurt/Main / New York.
- *Harter-Meyer, Renate (1999): Der Kochlöffel ist unsere Waffe.* Hausfrauen und hauswirtschaftliche Bildung im Nationalsozialismus. Schneider Verlag Hohengehren GmbH, Baltmannsweiler.
- *Heidenreich, Bernd/Neitzel, Sönke (Hg.)(2010): Medien im Nationalsozialismus.* Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn.
- *Heinsohn, Kristen/Vogel, Barbara/Weckel, Ulrike (Hg.) (1997): Zwischen Karriere und Verfolgung.* Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland. Campus Verlag, Frankfurt/Main / New York.

- *Herkommer, Christa* (2005): *Frauen im Nationalsozialismus – Opfer oder Täterinnen?* Forum Deutsche Geschichte 9. Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung, München.
- *Hervé, Florence* (Hg.) (1982): *Geschichte der deutschen Frauenbewegung*. Pahl-Rugenstein Verlag, Köln.
- *Hoffmann, Hilmar* (1988): „*Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit*“. Propaganda im NS-Film. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main.
- *Kasberger, Erich* (2001): *Heldinnen waren wir keine*. Frauenalltag in der NS-Zeit. Ungekürzte Taschenbuchausgabe, Piper Verlag, München.
- *Klaus, Martin* (1983): *Mädchen im Dritten Reich*. Pahl-Rugensteinverlag, Köln.
- *Koonz, Claudia* (1991): *Mütter im Vaterland*. Frauen im Dritten Reich. Kore Verlag, Freiburg i. Br.
- *Krauss, Marita* (Hg.) (2008): *Sie waren dabei*. Mitläuferinnen, Nutznießerinnen, Täterinnen im Nationalsozialismus. Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Band 8. Wallstein Verlag, Göttingen.
- *Kreimeier, Klaus* (1992): *Die Ufa-Story*. Geschichte eines Filmkonzerns. Carl Hanser Verlag, München / Wien.
- *Kuhn, Annette/Rothe Valentine* (1982): *Frauen im deutschen Faschismus*, Band 1. Pädagogischer Verlag Schawann, Düsseldorf.
- *Kuhn, Annette/Rothe Valentine* (1982): *Frauen im deutschen Faschismus*, Band 2. Pädagogischer Verlag Schawann, Düsseldorf.
- *Leiser, Erwin* (1968): „*Deutschland erwache!*“. Propaganda im Film des Dritten Reiches. Taschenbuch Ausgabe. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg.
- *Luckey, Heiko* (2004): *Merkmale des totalitären Unterhaltungsfilms*. Ein Vergleich der Filme „Capev“ und „Die große Liebe“. Dr. H.H. Driesen Verlag, Taunusstein.
- *Maierhof, Gudrun*: *Selbstbehauptung im Chaos*. Frauen in der jüdischen Selbsthilfe 1933-1943. Campus Verlag, Frankfurt am Main / New York.
- *Maiwald, Stefan/Mischler Gerd* (1999): *Sexualität unter dem Hakenkreuz*. Manipulation und Vernichtung der Intimsphäre im NS-Staat. Europa Verlag, Hamburg / Wien.

- Paul, Gerhard (1990): *Aufstand der Bilder*. Die NS-Propaganda vor 1933. Verlag J.H.W. Dietz Nachf., Bonn.
- Schneider, Wolfgang (2001): *Frauen unterm Hakenkreuz*. Hoffmann und Campe, Hamburg.
- Schüddekopf, Charles (Hg.) (1982): *Der alltägliche Faschismus*. Frauen im Dritten Reich. J.H.W. Dietz Verlag, Berlin / Bonn.
- Steinbacher, Sybille (Hg.) (2007): *Volksgenossinnen*. Frauen in der NS-Volksgemeinschaft. Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus Band 23. Wallstein Verlag, Göttingen.
- Steinthaler, Evelyn (2008): *Frauen 1938*. Verfolgte – Widerständige – Mitläuferinnen. Milena Verlag, Wien.
- Thalmann, Rita (1984): *Frausein im Dritten Reich*. Carl Hanser Verlag, München / Wien.
- Traudisch, Dora (1993): *Mutterschaft mit Zuckerguß?* Frauenfeindliche Propaganda im NS-Spielfilm. Frauen in Geschichte und Gesellschaft, Band 23. Centaurus-Verlagsgesellschaft, Pfaffenweiler.
- Trülzsch, Sascha (2009): *Kontextualisierte Medienanalyse*. Mit einem Beispiel zum Frauenbild in DDR-Familienserien. VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.
- Zimmermann, Clemens (2007): *Medien im Nationalsozialismus*. Deutschland, Italien und Spanien in den 1930er und 1940er Jahren. Böhlau Verlag, Wien / Köln / Weimar
- Zimmermann, Peter/Hoffmann, Kay (Hg.)(2005): *Geschichte des dokumentarischen Films in Deutschland*. Band 3, >Drittes Reich< 1933-1945. Philipp Reclam jun. Verlag, Stuttgart.

6.3 ONLINEQUELLEN

- Politiklexikon für junge Leute, online unter: <<http://www.politik-lexikon.at/propaganda/>> (gesehen am 26.02.2016).
- Blumenberg, Hans-Christoph (1994): *Beim nächsten Kuß knall ich ihn nieder!* In: Focus online vom 13.10.1994, online unter: <<http://www.focus.de/kultur/medien/zum-100-geburtstag-des-films-die-erstaunliche-lebens-geschichte-des-deutschen-schauspielers-und->

regisseurs-reinhold-schuenzel-eine-serie-in-drei-teilen-beim-naechsten-kuss-knall-ich-ihn-nieder_aid_148644.html> (gesehen am 30.03.2017).

- Brech, Sarah Maria (2013): *Drei Schwedinnen die für Goebbels spielten*. Veröffentlicht am: 27.02.2013, online unter: <<https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article113948210/Drei-Schwedinnen-die-fuer-Goebbels-spielten.html>> (gesehen am 30.03.2017).
- Deutsches Archiv für Zwangsarbeit, online unter: <<http://www.zwangsarbeit-archiv.de/zwangsarbeit/zwangsarbeit/zwangsarbeit-2/index.html>> (gesehen am 31.05.2017).
- Hanitzsch, Konstanze (2004): „Die goldene Stadt“ von Veith Harlan. „Rassenbiologie“ im nationalsozialistischen Unterhaltungsfilm. Online unter: <<http://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/die-goldene-stadt-von-veit-harlan/>> (gesehen am 10.04.2017).
- Reinle, Dominik (2005), *Hörfunk und Fernsehen in der Nazi-Zeit (Teil 2)*, online unter: <<http://www1.wdr.de/archiv/rundfunkgeschichte/rundfunkgeschichte130.html>> (gesehen am 04.03.2017).

6.4 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abbildung 1 – Hitler und Goebbels mit einer Frauen-Besuchergruppe aus dem Rheinland. Aus: SpiegelTV online. Online unter: <<http://www.spiegel.de/sptv/dokumentation/nationalsozialismus-frauen-im-zweiten-weltkrieg-a-988728.html><
- Abbildung 2 – Schnittmuster für die moderne deutsche Frau. Aus: Kasberger, Erich (2001): *Heldinnen waren wir keine*. Frauenalltag in der NS-Zeit. Ungekürzte Taschenbuchausgabe, Piper Verlag, München, Seite 16.
- Abbildung 3 – So fördert der Staat Eheschließungen und Kinderreichtum. Aus: Kasberger, Erich (2001): *Heldinnen waren wir keine*. Frauenalltag in der NS-Zeit. Ungekürzte Taschenbuchausgabe, Piper Verlag, München, Seite 73.
- Abbildung 4 – Ratgeber für berufstätige Frauen. Aus: Harter-Meyer, Renate (1999): *Der Kochlöffel ist unsere Waffe*. Hausfrauen und hauswirtschaftliche Bildung im Nationalsozialismus. Schneider Verlag Hohengehren GmbH, Baltmannsweiler, Titelblatt.

- Abbildung 5 – Leni Riefenstahl beim Dreh des Olympiafilms 1936. Aus: *Zimmermann, Clemens (2007): Medien im Nationalsozialismus. Deutschland, Italien und Spanien in den 1930er und 1940er Jahren.* Böhlau Verlag, Wien / Köln / Weimar, Seite 178.
- Abbildung 6 – Wahlplakate. Aus: *Paul, Gerhard (1990): Aufstand der Bilder. Die NS-Propaganda vor 1933.* Verlag J.H.W. Dietz Nachf., Bonn, Abbildung 38 und 41.
- Abbildung 7 – Werbeplakat für den Volksempfänger. Aus: *Daniel, Ute/Schildt, Axel (Hg.)(2010): Massenmedien im Europa des 20. Jahrhunderts.* Böhlau Verlag, Köln / Weimar / Wien, Seite 96.
- Abbildung 8 - Zarah Leander im Film "Die große Liebe". Sie singt das Lied "Es wird einmal ein Wunder geschehen". Aus: *Hansen, Rolf (1942): Die große Liebe.* Zeit: 1:28:28.

6.5 TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Arbeitsschritte. Aus: *Trülzsch, Sascha (2009): Kontextualisierte Medienanalyse.* Mit einem Beispiel zum Frauenbild in DDR-Familienserien. VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden, Seite 196.

Tabelle 2: Figurenanalyse. Aus: ebenda, Seite 248.

7 ANHANG

7.1 AUFZEICHNUNGEN ZUM FILM „MUTTERLIEBE“

	+3	+2	+1	0	-1	-2	-3	
Attraktiv			x					Unattraktiv
Feminine Gestik/Mimik	x							Androgyne Gestik/Mimik
Jugendlich					x			Nicht Jugendlich
Fürsorglich	x							Vernachlässigend
Aufopfernd	x							Egoistisch
Emotional	x							Rational
Passiv							x	Aktiv
Einfühlsam/zeigt Mitgefühl	x							Ignorant/zeigt kein Mitgefühl
Gelassen	x							Affektiert
Schutzsuchend/ Schutzbedürftig							x	Selbstständig
Zurückhaltend							x	Resolut
Verständnisvoll	x							Verständnislos
Normenorientiert	x							Orientierung am konkreten Fall

BEZOGEN AUF DIE GESELLSCHAFT, GRÖßERE SOZIALE GRUPPE

- Gesellschaftliches und politisches Engagement

Marthe engagiert sich nur in ihrer Familie. Man sieht in keiner Szene, dass sie politisch oder gesellschaftlich engagiert.

- Berufsarbeit/ Qualifikation (Beruf, Position, Status, Teilzeit/ Vollzeit, Kollektiv etc.)

Dieser Diskurs ändert sich im Lauf des Films. Zu Beginn übt Marthe keinen Beruf aus. Doch als ihr Mann stirbt, wird sie Inhaberin einer Putzerei. Zunächst übt sie diesen Beruf alleine, unter Mithilfe der Kinder, aus. Später hat sie auch Angestellte.

- Lose gesellschaftliche Kontakte

Der einzige außerfamiliäre Kontakt, den Marthe pflegt, ist mit Dr. Kobelmüller. Ansonsten hat sie keine Freundinnen oder Freunde.

- Milieu, Schicht, Klasse

Auch dieser Diskurs verändert sich im Lauf der Handlung. Zu Beginn des Films gehört die Familie Pirlinger dem Großbürgertum an. Herr Pirlinger ist etablierter Kaufmann. Obwohl er viele Schulden hat, führt die Familie ein recht stattliches Leben, was man an den Bediensteten, der Kleidung und der Wohnsituation ablesen kann. Nach dem Tod des Vaters rutscht die Familie aber ins Kleinbürgertum ab und arbeitet sich im Lauf der Zeit wieder in das Großbürgertum hinauf.

- Kunst und Kultur

Interesse an Kunst oder Kultur wird nur einmal erwähnt, als Dr. Kobelmüller Marthe in die Oper einlädt. Da Paul an diesem Tag seinen Unfall hat, macht Marthe sich große Vorwürfe, weil sie nur an sich gedacht hat und sich darauf gefreut hat und es ihr deshalb nicht früher aufgefallen ist, dass er noch immer nicht zu Hause ist.

BEZOGEN AUF DAS NAHE UMFELD, DIE SOZIALE GRUPPE

- Rollenverhalten, Rollendistanz, Habitus, Stereotyp, Gender

Das Verhalten von Marthe kann als konventionell weibliches Verhalten dieser Zeit betrachtet werden. Sie verhält sich den Kindern gegenüber sehr fürsorglich, aber streng, wenn es die Situation erfordert und die Kinder gemäßregelt werden müssen. Gegenüber dem anderen Geschlecht verhält sie sich ebenfalls, wie es einer Dame gebührt. Sie ist sehr zurückhaltend, sehr passiv. Der Kontakt mit den Angestellten der Wäscherei offenbart sich den ZuschauerInnen lediglich im Gespräch mit Rosl. Jedoch kann hier nicht auf den Umgang mit Angestellten geschlossen werden, da das Mädchen in diesem Fall eher als Marthes zukünftige Schwiegertochter, denn als Angestellte gesehen werden muss. Der Umgang mit dem Dienstmädchen ist ein recht lockerer. Das Dienstmädchen ist oft etwas schnippisch, was Marthe aber nicht weiter stören dürfte. Sie verhält sich in diesem Fall eher wie eine Mutter, die mit einer Tochter oder Schwiegertochter spricht, denn wie eine Hausherrin, die mit ihrer Bediensteten spricht.

- Familie (Kindererziehung, Kommunikation in der Familie)

Die Erziehung der Kinder übernimmt Marthe alleine. Schon vor dem Tod des Mannes und natürlich danach. Sie engagiert sich am Ende des Filmes auch stark in der Erziehung ihrer Enkelkinder.

- Intimbeziehung, Ehe (Liebe, Beziehung etc.)

Die Ehe mit Herrn Pirlinger dürfte eine sehr glückliche gewesen sein. Zu Beginn des Films sieht man, wie die Eheleute sich küssen und miteinander kokettieren. Marthe akzeptiert auch außereheliche Flirts ihres Mannes. Man sieht ihn zu Beginn, wie er mit dem Hausmädchen flirtet und ihr einen Klaps auf den Hintern gibt. Gegen Ende des Films erwähnt Marthe dies gegenüber ihrer Schwiegertochter Rosl, da diese sich ärgert, dass Felix mit den Angestellten flirtet. Marthe beruhigt sie und sagt ihr, dass eine Frau ihrem Mann dies zugestehen müsse, weil diese ja nicht anders können.

- Sexualität

Sexualität spielt nur am Rande eine Rolle. Ab und zu wird gezeigt, wie ein Paar sich küsst, doch Sexualverkehr kommt nicht vor. Natürlich ist klar, dass Rosl und Felix intim gewesen sein müssen, wenn sie ein Kind erwartet, doch das fand außerhalb der Handlung statt. Um diesen vorehelichen Verkehr wird von der Mutter kein großes Aufheben gemacht, doch da Rosl nun ein Kind erwartet, ist es für sie klar, dass die beiden heiraten müssen. Es erzürnt sie sehr, dass Felix dies zunächst nicht will. Für Marthe selbst spielt Sexualität keine Rolle. Die Beziehung zu Dr. Kobelmüller bleibt eine platonische. Dies wird vor allem auch deutlich, weil sie sich erst gegen Ende des Films, also nach mehr als 10 Jahren Bekanntschaft duzen und ihnen das zu Anfang auch noch sehr schwer fällt.

- Freundschaften, Nachbarschaft, persönliche außerfamiliäre Kontakte

Siehe Punkt „Lose gesellschaftliche Kontakte“

- Materielle Ausstattung (Auto, Luxus, Wohnung etc.)

Die materielle Ausstattung ändert sich mit dem sozialen Milieu der Familie. Dies ist vor allem an Kleidung und Wohnsituation ersichtlich.

- Haushalt, Hausarbeit, Nachbarschaftshilfe

Die Hausarbeit übernimmt Marthe entweder alleine oder gemeinsam mit dem Dienstmädchen, je nachdem, ob sie eines beschäftigt oder nicht. Im zweiten Akt übernimmt sie diese gänzlich alleine. Im dritten Akt, als sie wieder ein Hausmädchen beschäftigen kann, macht sie aber für besondere Anlässe das Essen noch immer selbst.

- Hobby, Freizeit, Erholung, Urlaub

Marthe übt im Film keine Freizeitaktivitäten aus. Sie verbringt ihre gesamte Zeit mit den Kindern, der Hausarbeit oder der Arbeit in der Putzerei, mit Ausnahme des einen missglückten Opernbesuchs, der bereits erwähnt wurde.

7.2 AUFZEICHNUNGEN ZUM FILM „DIE GROßE LIEBE“

	+3	+2	+1	0	-1	-2	-3	
Attraktiv	x							Unattraktiv
Feminine Gestik/Mimik	x							Androgyne Gestik/Mimik
Jugendlich	x							Nicht Jugendlich
Fürsorglich	x							Vernachlässigend
Aufopfernd							x	Egoistisch
Emotional	x							Rational
Passiv	x							Aktiv
Einfühlsam/zeigt Mitgefühl	x							Ignorant/zeigt kein Mitgefühl
Gelassen							x	Affektiert
Schutzsuchend/ Schutzbedürftig	x							Selbstständig
Zurückhaltend	x							Resolut
Verständnisvoll	x							Verständnislos
Normenorientiert							x	Orientierung am konkreten Fall

BEZOGEN AUF DIE GESELLSCHAFT, GRÖßERE SOZIALE GRUPPE

- Gesellschaftliches und politisches Engagement

Die Protagonistin engagiert sich nicht politisch oder gesellschaftlich. Es gibt zwar eine Szene in der sie ein Konzert für die Wehrmacht gibt, aber es wird nicht erwähnt, ob sie dies aus politischer Überzeugung tut oder lediglich, weil sie engagiert wurde und dafür Geld erhält.

- Berufsarbeit/ Qualifikation (Beruf, Position, Status, Teilzeit/ Vollzeit, Kollektiv etc.)

Hannah ist Sängerin. Meist bietet sie ihre Lieder in Revueshows dar. Dadurch reist sie oft im Deutschen Reich und in Europa umher.

- Lose gesellschaftliche Kontakte

Als Sängerin ist Hannah in der Öffentlichkeit bekannt und pflegt viele gesellschaftliche Kontakte. Beispielsweise ist sie am Beginn des Films auf ein Fest eingeladen. Dort trifft sie viele Bekannte.

- Milieu, Schicht, Klasse

Es ist nicht bekannt aus welchem sozialen Milieu Hannah stammt. Doch als Sängerin verkehrt sie in hohen Gesellschaftsschichten.

- Kunst und Kultur

Kunst und Kultur spielen natürlich eine große Rolle im Film. Die Vorstellungen Hannahs sind immer ausgebucht. Dies ist an Plakaten zu erkennen, auf denen entsprechendes vermerkt ist. Außerdem bekommen Wendland und sein Kamerad nur durch Zufall noch Karten für die Vorstellung.

BEZOGEN AUF DAS NAHE UMFELD, DIE SOZIALE GRUPPE

- Rollenverhalten, Rollendistanz, Habitus, Stereotyp, Gender

Hannah verhält sich wie es einer Dame ihres Standes gebührt. Sie gegenüber Fremden immer freundlich, aber zurückhaltend und auch teilweise etwas abweisend. Dennoch ist sie nicht so passiv, wie andere Protagonistinnen. In der ersten Nacht, als sie Wendland kennen lernt, ergreift sie schließlich die Initiative und lädt ihn zu sich ein.

- Familie (Kindererziehung, Kommunikation in der Familie)

Hannah ist kinderlos. Das einzige Mitglied ihrer Familie, das die ZuschauerInnen kennen lernen, ist ihre Mutter. Der Vater ist bereits verstorben.

- Intimbeziehung, Ehe (Liebe, Beziehung etc.)

Zu Beginn des Films befindet Hannah sich in keiner Beziehung. Zwar ist ihr Freund und Komponist Alexander in sie verliebt und auch ein Kollege aus dem Theater empfindet etwas für sie, doch sie empfindet für Alexander nur eine platonische, freundschaftliche Liebe und den Kollegen aus dem Theater nimmt sie kaum wahr. Nur für Wendland entwickelt sie große Gefühle und will ihn deshalb unbedingt so schnell wie möglich heiraten.

- Sexualität

Sexualität wird nur am Rande erwähnt. Es wird zwar angedeutet, dass die beiden Protagonisten in der Nacht, die sie zusammen verbringen sexuell verkehren, doch es wird nicht offen angesprochen.

- Freundschaften, Nachbarschaft, persönliche außerfamiliäre Kontakte

Zu ihren Nachbarn hat Hannah keinen besonders guten Kontakt. Als der Luftschutzalarm ertönt, beschwert sie sich, dass sie schon wieder mit diesen „schrecklichen Leuten“ in den Keller gehen muss. Doch Wendland zeigt ihr auf, dass sie doch gar nicht so schrecklich sind. Die einzigen Freundschaften, die Hannah pflegt sind die zu Alexander und zu ihrem Dienstmädchen Käthe.

- Materielle Ausstattung (Auto, Luxus, Wohnung etc.)

Als Schauspielerin führt Hannah ein sehr luxuriöses Leben. Dies ist an ihrer Wohnung und ihrer Kleidung zu erkennen.

- Haushalt, Hausarbeit, Nachbarschaftshilfe

Die Hausarbeit erledigt das Dienstmädchen Käthe alleine. Lediglich wenn Gäste zu Besuch sind kümmert Hannah sich um die Getränke. Und gegen Ende des Films sorgt sie auch für das Essen beim Polterabend. Dies lässt darauf schließen, dass sie natürlich Hausfrauenqualitäten hat, diese aber nicht einsetzt, weil es als alleinstehende Frau mit einem Dienstmädchen nicht nötig ist. Wenn sie über die Zukunft mit Wendland spricht, kann man erahnen, dass sie sich um den Haushalt und die Kinder kümmern wird.

- Hobby, Freizeit, Erholung, Urlaub

Es kommt in der Handlung nicht vor, dass Hannah ein Hobby ausübt. Ihre Freizeit verbringt sie bei Abendgesellschaften oder in Cafés. Einige Male spricht sie davon mit Wendland Urlaub machen zu wollen, doch aufgrund seiner Verpflichtungen wird daraus nie etwas.

7.3 AUFZEICHNUNGEN ZUM FILM „DIE GROBE STADT“

	+3	+2	+1	0	-1	-2	-3	
Attraktiv	x							Unattraktiv
Feminine Gestik/Mimik	x							Androgyne Gestik/Mimik
Jugendlich	x							Nicht Jugendlich
Fürsorglich					x			Vernachlässigend
Aufopfernd					x			Egoistisch
Emotional	x							Rational
Passiv					x			Aktiv
Einfühlsam/zeigt Mitgefühl	x							Ignorant/zeigt kein Mitgefühl
Gelassen					x			Affektiert
Schutzsuchend/ Schutzbedürftig	x							Selbstständig
Zurückhaltend					x			Resolut
Verständnisvoll					x			Verständnislos
Normenorientiert					x			Orientierung am konkreten Fall

BEZOGEN AUF DIE GESELLSCHAFT, GRÖßERE SOZIALE GRUPPE

- Gesellschaftliches und politisches Engagement

Anna engagiert sich weder gesellschaftlich, noch politisch.

- Berufsarbeit/ Qualifikation (Beruf, Position, Status, Teilzeit/ Vollzeit, Kollektiv etc.)

Sie übt keinen Beruf aus. Es wird auch weder gezeigt, noch erwähnt, dass sie sich an der Arbeit am Hof beteiligt.

- Lose gesellschaftliche Kontakte

Anna pflegt viele Kontakte. In einem kleinen Dorf ist es als Tochter des Bürgermeisters selbstverständlich, dass man mit den Leuten spricht. Vor allem auf der Kirmes wird deutlich, dass Anna sehr beliebt ist im Dorf.

- Milieu, Schicht, Klasse

Melchior Jobst, Annas Vater ist ein sehr wohlhabender Bauer und Bürgermeister im Dorf. Anna stammt also aus der bäuerlichen Schicht, kann sich aber dennoch für ihre Verhältnisse viele Dinge, wie schöne Kleider, leisten.

- Kunst und Kultur

In Prag besichtigt Anna jene Sehenswürdigkeiten, die sie auf Bildern gesehen hat und von denen sie schon immer träumt.

BEZOGEN AUF DAS NAHE UMFELD, DIE SOZIALE GRUPPE

- Rollenverhalten, Rollendistanz, Habitus, Stereotyp, Gender

Das Rollenverhalten von Anna ist nicht typisch für eine Frau der 1940er Jahre. Sie ist sehr wild und ungestüm. Sie tut ihre Meinung ganz offen kund und widerspricht ihrem Vater des Öfteren. Schließlich lässt sie sich von der Hofarbeiterin verführen und fährt gegen den Willen des Vaters nach Prag. Auch gegenüber anderen Männern verhält sie sich sehr keck und nicht so, wie es sich für ein junges Mädchen gebührt, das schon jemandem versprochen ist. Beispielsweise trifft sie sich alleine mit dem Ingenieur Leidwein im Moor und am Fluss und lässt dann auch noch zu, dass er sie küsst.

- Familie (Kindererziehung, Kommunikation in der Familie)

Anna ist ein Einzelkind. Da ihre Mutter gestorben ist, besteht die Familie, die am Hof lebt nur aus dem Vater und Anna. In Prag lebt die Tante mütterlicherseits mit dem Cousin, doch zwischen den beiden Teilen der Familie besteht zu Beginn des Films noch kein Kontakt. Erst als Anna nach Prag reist, entsteht wieder eine Verbindung.

- Intimbeziehung, Ehe (Liebe, Beziehung etc.)

Anna hat im Film im Grunde Beziehungen zu drei verschiedenen Männern. Zum einen ist sie mit Thomas verlobt. Die beiden kennen sich schon seit Kindesbeinen an und Thomas ist unsterblich in Anna verliebt. Sie mag ihn auch sehr gerne und hat auch versprochen ihn zu heiraten, doch so ganz sicher ist sie sich dabei nicht. Getrieben von ihrem Wunsch Prag einmal zu sehen will sie sich nicht an das Dorf binden, indem sie Thomas heiratet. Die Beziehung zu Christian Leidwein ist eine sehr kurze und oberflächliche. Er ist, was seine Absichten betrifft, nicht leicht zu durchschauen. Wahrscheinlich war er auf einen kleinen Flirt aus, aber Anna hatte sich mehr davon erhofft, vor allem, weil er ihr den Weg nach Prag eröffnen hätte können. Die Affäre mit Toni ist die verhängnisvollste für Anna. Sie lässt sich auf den Charmeur ein und wird dadurch schwanger.

- Sexualität

Wieder wird Sexualverkehr nicht offen gezeigt. Zwar sehen die ZuschauerInnen, wie Toni spät nachts in Annas Zimmer geht und sie ihn zunächst wegschicken will, dann aber doch

nachgibt und ihn bleiben lässt, aber eine tatsächliche Sexszene gibt es nicht. Natürlich wird klar, dass die beiden Verkehr gehabt haben müssen, als Anna schwanger ist.

- Freundschaften, Nachbarschaft, persönliche außerfamiliäre Kontakte

Anna ist ein sehr offener und herzlicher Mensch, sie schließt schnell Freundschaften. Dies kann man an der Tatsache erkennen, dass sie sich schon nach kurzer Zeit eine sehr intensive Beziehung zu neuen Leuten hat. Bei der Kirmes hat sie große Freude und offenbar versteht sie sich mit dem ganzen Dorf sehr gut. Jedoch sieht man Anna ausschließlich gemeinsam mit Männern, niemals mit einer Freundin. Es wird eine Freundin in Krumau erwähnt, doch ohne einen Namen und ohne dass die ZuschauerInnen sie zu Gesicht bekommen.

- Materielle Ausstattung (Auto, Luxus, Wohnung etc.)

Anna selbst hat kein Geld, da sie ja nicht arbeitet. Doch ihr Vater dürfte viel Geld haben. Das kann man daran erkennen, dass der Bauernhof sehr schön eingerichtet ist und er Anna extra für die Kirmes ein schönes neues Kleid machen lässt.

- Haushalt, Hausarbeit, Nachbarschaftshilfe

Am Hof sieht man Anna nicht bei der Hausarbeit. Es ist nicht klar, ob sie bei der Arbeit behilflich sein muss, dies wird nicht erwähnt. Da die Familie aber viele Bedienstete hat, ist es wahrscheinlich, dass sie dies nicht machen muss, oder nur, wenn sie Lust dazu hat. Nachbarschaftshilfe leistet sie ebenfalls nicht. In Prag hilft sie im Geschäft der Tante mit.

- Hobby, Freizeit, Erholung, Urlaub

Annas Hobby ist das Reiten. Sie ist darin so gut, dass sie sogar beim Turnier mitreiten kann und den zweiten Platz belegt.

ABSTRACT

Filme, wie „Die Feuerzangenbowle“, sind bis heute gerne gesehene Klassiker. Doch unter welchen Bedingungen und in welchem Kontext die Filme der 1930er und 1940er Jahre entstanden sind, ist vielen ZuseherInnen heute nicht mehr bewusst.

Diese Arbeit befasst sich mit dem Frauenbild, das Filme, die während der Zeit des Nationalsozialismus produziert wurden, transportieren. Basierend auf den folgenden Forschungsfragen gliedert sich die Arbeit in drei Teile.

Um den Fragen „Wie sieht das Idealbild der Frau für die Nationalsozialisten aus?“ und „Von wem/wodurch wird es bestimmt?“ nachgehen zu können, wird zunächst das Frauenbild des Nationalsozialismus beleuchtet. Dazu wird auf die Programmatischen Schriften der NS-Ideologie eingegangen und versucht, den Alltag der Frauen so gut als möglich zu rekonstruieren.

Die Fragen „Inwieweit ist die Filmproduktion in den NS-Propagandaapparat eingebunden?“ und „Wie stark kann die Meinung der Bevölkerung dadurch verändert werden?“ werden im zweiten Kapitel behandelt, das die Filmproduktion der Ufa zum Thema macht und deren Verflechtungen mit dem Regime aufzeigt.

In einer exemplarischen Analyse wird schließlich der Inhalt von drei Filmen analysiert, um die Fragen „Findet man das NS-Frauenbild in den Filmen wieder?“, „Wenn ja, in welcher Weise wird es dargestellt?“ „Wie sehr tragen Filme dazu bei, das Selbstverständnis der Frauen zu beeinflussen?“ zu klären.

Die anfängliche These lautete, dass das im Film transportierte Frauenbild nicht mit dem der Propaganda übereinstimmen würde, denn gewünscht waren Frauen, die sich um Haushalt und Kinder kümmerten, im Film waren die Frauen jedoch meist kinderlos und berufstätig.

Wenn man die Filme nur oberflächlich betrachtet, wird diese These auch bestätigt. Doch bei genauerer Betrachtung lässt sich feststellen, dass die Protagonistinnen in unterschiedlichster Weise alle der Propaganda dienen, um die Frauen zu beeinflussen.

Die Fragen nach der Meinungsbeeinflussung und der Manipulation des Selbstverständnisses der Frauen konnten nicht zufriedenstellend geklärt werden. Denn aus der heutigen Sichtweise kann dies nicht mehr gesichert nachvollzogen werden und zuverlässige Quellen existieren nicht. Die Führungsriege der NSDAP war fest davon überzeugt, dass der Film das mächtigste Medium zur Beeinflussung der Massen war, doch ob all die Bestrebungen der Partei Früchte getragen haben, ist nicht klar.